



Landtag von Baden-Württemberg

67. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 14. Mai 2009 • Haus des Landtags

Beginn: 9:34 Uhr

Mittagspause: 12:20 bis 13:30 Uhr

Schluss: 15:50 Uhr

INHALT

- Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 4799
- Begrüßung des Botschafters der Republik Ungarn, Herrn Dr. Sándor Peisch, und des ungarischen Honorarykonsuls in Stuttgart, Herrn Rolf Kurz. 4852
1. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Abfindungsvergleich mit einem ehemaligen Unfallchirurgen an der Freiburger Universitätsklinik stoppen – Disziplinarverfahren zügig wieder aufnehmen** – Drucksache 14/4220
- b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Rechtliche Aspekte des Vergleichs mit einem früheren Ärztlichen Direktor und Professor für Unfallchirurgie an der Universität Freiburg** – Drucksache 14/4185 4799
- Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 4799, 4808
Abg. Rainer Stickelberger SPD 4801, 4809
Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU 4801
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 4803
Minister Dr. Peter Frankenberg 4805
Beschluss 4810
2. Aktuelle Debatte – **Baden-Württembergs Strukturvorteile erhalten und ausbauen: Den Ländlichen Raum in der Krise stärken** – beantragt von der Fraktion der CDU 4811
- Abg. Jochen Karl Kübler CDU 4811, 4821
Abg. Fritz Buschle SPD 4812
Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE 4813, 4824
Abg. Monika Chef FDP/DVP 4815, 4825
Minister Peter Hauk 4817
Abg. Alfred Winkler SPD 4822
3. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Integrierte Luftverkehrskonzeption für Baden-Württemberg endlich vorlegen** – Drucksache 14/2388
- b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Neue Perspektiven für den Baden-Airport** – Drucksache 14/2961 4825
- Abg. Wolfgang Drexler SPD 4825, 4832
Abg. Nicole Razavi CDU 4826
Abg. Werner Wölfler GRÜNE 4828
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 4828
Staatssekretär Rudolf Köberle 4829, 4831
Abg. Dr. Nils Schmid SPD (Kurzintervention) . . . 4831
Beschluss 4833
4. **Fragestunde** – Drucksache 14/4457
- Mündliche Anfrage der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE – **Kontrollen in Umweltzonen** 4833
- Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 4833, 4834
Staatssekretär Rudolf Köberle 4834, 4835
Abg. Jürgen Walter GRÜNE 4835
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP 4835
5. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – **Wirtschaftlichkeitsprognose für die künftig teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt Offenburg** – Drucksache 14/2556. 4835
- Abg. Nikolaos Sakellariou SPD 4835, 4842
Abg. Karl Zimmermann CDU 4837
Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE 4838
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 4839
Minister Dr. Ulrich Goll 4841
Beschluss 4843

- | | |
|---|--|
| <p>6. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Situation alleinerziehender Eltern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2565</p> <p>b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Kinderarmut in Baden-Württemberg und die Notwendigkeit einer landesspezifischen Armuts- und Reichtumsberichterstattung – Drucksache 14/2851</p> <p>c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Einkommenssituation von Familien in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2872 (geänderte Fassung) 4843</p> <p>Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 4843, 4850</p> <p>Abg. Marianne Wonnay SPD 4844, 4851</p> <p>Abg. Andrea Krueger CDU 4846, 4851</p> <p>Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 4847</p> <p>Ministerin Dr. Monika Stolz 4848</p> <p>Beschluss 4852</p> <p>7. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Zukunft der Wasserversorgung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2591 4852</p> <p>Abg. Peter Hofelich SPD 4852, 4858</p> <p>Abg. Werner Raab CDU 4853</p> <p>Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE 4854</p> <p>Abg. Hagen Kluck FDP/DVP 4855</p> <p>Ministerin Tanja Gönner 4856</p> <p>Beschluss 4859</p> <p>8. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. März 2009 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2009 – Drucksachen 14/4128, 14/4425 4859</p> <p>Beschluss 4859</p> <p>9. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. März 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 10: Pauschale Erstattung von Ausgaben für Asylbewerber – Drucksachen 14/4252, 14/4426 4859</p> <p>Beschluss 4859</p> | <p>10. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. April 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 26: Exportakademien – Drucksachen 14/4363, 14/4427 4859</p> <p>Beschluss 4859</p> <p>11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. April 2009 – Information über Verwaltungsabkommensentwürfe; hier: Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Bund und dem Land über Errichtung, Ausgestaltung und Betrieb des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT-Verwaltungsvereinbarung) – Drucksachen 14/4340, 14/4428 4859</p> <p>Beschluss 4860</p> <p>12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. April 2009 – Übertragung des Stillelegungsbereichs der Forschungszentrum Karlsruhe GmbH auf die Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe Rückbau- und EntsorgungsgmbH (WAK) – Drucksachen 14/4362, 14/4429 . . 4860</p> <p>Beschluss 4860</p> <p>13. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 10. März 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Aktualisierter strategischer Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung – Drucksachen 14/4213, 14/4437 . . 4860</p> <p>Beschluss 4860</p> <p>14. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/4419, 14/4420, 14/4421, 14/4422 4860</p> <p>Beschluss 4860</p> <p>15. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/4383 4860</p> <p>Beschluss 4860</p> <p>Nächste Sitzung 4860</p> |
|---|--|

Protokoll

über die 67. Sitzung vom 14. Mai 2009

Beginn: 9:34 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 67. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Kaufmann, Locherer und Stratthaus erteilt.

Krankgemeldet sind die Herren Abg. Dr. Lasotta und Reichardt sowie Herr Minister Rau.

Dienstlich verhindert sind Herr Minister Dr. Reinhart und Herr Minister Pfister sowie – heute Nachmittag – Herr Minister Stächele und Herr Minister Hauk.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Abfindungsvergleich mit einem ehemaligen Unfallchirurgen an der Freiburger Universitätsklinik stoppen – Disziplinarverfahren zügig wieder aufnehmen – Drucksache 14/4220

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Rechtliche Aspekte des Vergleichs mit einem früheren Ärztlichen Direktor und Professor für Unfallchirurgie an der Universität Freiburg – Drucksache 14/4185

Dazu rufe ich die vorliegenden Änderungsanträge Drucksachen 14/4466, 14/4486 und 14/4476 mit auf.

Ich schlage vor, dass wir wegen des Sachzusammenhangs auch die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – die laufende Nummer 54 der Sammeldrucksache 14/4383 –, die unter Tagesordnungspunkt 15 aufgeführt ist, an dieser Stelle behandeln. –

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ja!)

Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann verfahren wir entsprechend.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern haben wir eine Debatte über die

Handlungsfähigkeit dieser CDU-FDP/DVP-Landesregierung in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise geführt. Wir kamen zu dem Ergebnis,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wer ist „wir“?)

dass die parteipolitischen Ränkespiele um den LBBW-Chef dem Land massiv schaden und beweisen, dass diese Landesregierung nicht handlungsfähig ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die Debatte über die Vorstandsbezüge des neuen Chefs Vetter,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Thema!)

der sich nicht mit dem vom Landtag einstimmig beschlossenen Jahresgehalt von 500 000 € zufriedengeben wird, wird das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik weiter schmälern. Das haben Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP/DVP, zu verantworten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Werner Pfisterer CDU: Eine Wahlkampfredede heute Morgen?)

Heute reden wir über die Frage, ob diese Landesregierung und insbesondere das CDU-Wissenschaftsministerium bei Alltags- und Routineangelegenheiten handlungsfähig sind. Meine Damen und Herren, wir kommen zu dem gleichen Fazit: Das Wissenschaftsministerium ist selbst im Alltagsgeschäft nicht handlungsfähig.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Jawohl!)

Die Belege dafür sind zahlreich. Lassen Sie mich das Verwaltungsgebührengesetz für Studierende nennen, das vom Gericht wieder kassiert wurde. Lassen Sie mich erwähnen, dass das Wissenschaftsministerium Handschriften kaufen wollte, die dem Land schon gehörten.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Können Sie einmal zur Sache kommen, bitte! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das haut einen nicht vom Sitz!)

Der Anlass der heutigen Debatte, Herr Kollege, ist: Wissenschaftsminister Frankenberg wollte einem ehemaligen Freiburger Unfallchirurgen, der wegen fahrlässiger und vorsätzlicher Körperverletzung rechtskräftig verurteilt ist, fast 2 Millionen € bezahlen, damit das Beamtenverhältnis beendet wird.

(Edith Sitzmann)

Diese Beispiele belegen: Das Wissenschaftsministerium ist selbst im Alltagsgeschäft nicht handlungsfähig.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Überfordert!)

Dieser Abfindungsvergleich hat ebenfalls – wie die Debatte über die Vorstandsgehälter – das Vertrauen in die Politik, die Justiz und die Verwaltung massiv erschüttert. Der vom Wissenschaftsministerium und der Universitätsklinik Freiburg unterzeichnete Vergleich berührt grundlegende Fragen der Gerechtigkeit. Denn eigentlich müsste der Pfuscharzt, der ja viele Menschen geschädigt hat, nicht Geld erhalten, sondern selbst bezahlen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Deshalb hat die geplante Abfindung zu Recht zu großer Empörung in der Öffentlichkeit geführt und das Vertrauen in die Politik zerstört. Dafür tragen Sie, Herr Minister Frankenberg, die Verantwortung.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Bei der „Badischen Zeitung“ sind mehrere Hundert Leserbriefe eingegangen. Lassen Sie mich einfach drei Überschriften zitieren, die deutlich machen, wie dieser Vergleich in der Öffentlichkeit angekommen ist.

Überschrift 1:

Die Volksverdummung durch das Wissenschaftsministerium soll weitergehen.

Überschrift 2:

Herr Oettinger, wieso greifen Sie hier nicht ein?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der ist auch handlungsunfähig!)

Und Überschrift 3:

Frankenbergs Stuhl scheint ... heftig zu wackeln.

Da selbst der Ministerpräsident sagt, dass Sie im Fall Friedl keine Glanzleistung vollbracht haben, und sogar eine Abmahnung geprüft hat, scheint Ihr Stuhl tatsächlich zu wackeln, Herr Minister, und das zu Recht. Das Fass ist zum Überlaufen voll. Wir haben schon zu viele juristische Fehlleistungen aus Ihrem Haus erlebt, und eine weitere Schlappe können Sie sich nicht mehr leisten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie jetzt endlich von einem rechtsunwirksamen Vergleich Abstand nehmen, dann tun Sie das nur auf Druck der Opposition,

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Da lachen ja die Hühner! – Gegenruf von der SPD: Wegen was denn sonst? – Zurufe von der SPD und den Grünen)

des VGH, auf Druck von 200 Rechtsanwälten,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE zur CDU: Sie hätten schon längst an ihn überwiesen!)

die Strafanzeige wegen Untreue erstattet haben, und auf Druck der empörten Öffentlichkeit und engagierter Journalisten.

Immerhin haben Sie Anfang April auf unsere Forderung, den Vergleich zu stoppen und das Disziplinarverfahren zügig wieder aufzunehmen, noch geantwortet:

Das Wissenschaftsministerium beabsichtigt, das Beamtenverhältnis mit dem ... Freiburger Unfallchirurgen unverzüglich auf der Grundlage des ... Abfindungsvergleichs zu beenden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD zur CDU: Aha, jetzt! Jetzt sind Sie ruhig!)

Sie haben also noch Anfang April an diesem rechtsunwirksamen Vergleich festgehalten.

(Glocke des Präsidenten – Abg. Reinhold Gall SPD: Das fängt ja gut an!)

Präsident Peter Straub: Frau Kollegin Sitzmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Bachmann?

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Nein, die gestatte ich nicht.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sehr gute Entscheidung! – Unruhe)

Von anderen Kollegen gern.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Seit fünf Jahren kämpfe ich für die Entlassung des ehemaligen Freiburger Unfallchirurgen aus dem öffentlichen Dienst. Für jeden, der einen Funken gesunden Menschenverstand besitzt, ist klar: Dieser Pfuscharzt hat im öffentlichen Dienst in Forschung und Lehre und insbesondere als Arzt ausgedient. Aber Minister Frankenberg sagte in einem Interview im SWR-Fernsehen auf entsprechende Nachfrage, das Rechtswesen hätte eben nichts mit gesundem Menschenverstand zu tun.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Eijeije!)

Einfach dem Rechtswesen die Schuld in die Schuhe zu schieben, wie Sie das versucht haben, Herr Minister, das geht nun gar nicht. Immerhin entscheidet die Justiz nach Recht und Gesetz. Sie prüft, ob Gesetze, die dieses Haus beschlossen hat, auch tatsächlich eingehalten werden.

Nach wie vor steht die Frage im Raum: Warum haben Sie Friedl nicht längst ordentlich und endgültig suspendiert?

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Der ist seit neun Jahren suspendiert!)

Dazu gibt es viele Aufforderungen in diversen Gerichtsurteilen.

Deshalb unser Fazit für die erste Runde: Dieses Ministerium ist handlungsunfähig.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Überfordert!)

(Edith Sitzmann)

Klären Sie endlich, warum Herr Friedl nicht ordentlich und endgültig suspendiert ist.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf von der CDU: Der ist doch suspendiert!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stickelberger.

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Fall Friedl, der große Wellen schlägt, ist nicht nur ein Skandal um einen Chirurgen in Freiburg, sondern auch ein Skandal um ein System, das den Fall Friedl überhaupt erst ermöglicht hat und bei dem Kontrolle, Aufsicht und insbesondere die Aufarbeitung völlig versagt haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wir wissen aus vielen Stellungnahmen und Veröffentlichungen, dass die Missstände, die im Fall Friedl geherrscht haben, nur in einem Klima der Einschüchterung, des Wegschauens und Vertuschens gedeihen konnten.

Der Herr Ministerpräsident hat in seiner Pressekonferenz am 5. Mai zu Recht festgestellt:

Uni und Klinikum sind in der ganzen Angelegenheit auf Tauchstation gegangen. Das verträgt sich nicht mit der stets geforderten Autonomie der akademischen Einrichtungen.

Recht hat er! Im Klartext heißt das: Kontrolle und Aufsicht an Uni und Klinikum funktionieren nicht.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Sie funktionieren intern nicht, sie funktionieren in den dortigen Gremien und in der dort herrschenden Hierarchie nicht, und sie funktionieren erst recht nicht bei der Rechts- und Fachaufsicht durch Ihr Ministerium.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Herr Minister, Sie haben es zugelassen, dass in diesem Bereich in Freiburg ein partiell rechtsfreier Raum entstanden ist, und das ist aus unserer Sicht ein zu hoher Preis für die Autonomie. Je größer die Freiheitsgrade der Hochschulen sind, desto ausgeprägter muss Ihre Aufsichtsverantwortung sein, die Sie nicht wahrgenommen haben.

Wenn wir heute in der Zeitung den Dopingbericht lesen, der gestern vorgestellt wurde – elf Jahre Doping in Freiburg –, müssen wir fragen: Wo waren Sie, Herr Minister, in den letzten elf Jahren?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf von der SPD)

Die Aufarbeitung dieses Falles ist ebenfalls skandalös. Wir hatten schon im Jahr 2000 die vorläufige Dienstenthebung. Wir hatten im Jahr 2001 die Einbehaltung eines Teils der Bezüge, wie es das Gesetz vorsieht.

Herr Professor Frankenberg, diese Teileinbehaltung der Dienstbezüge war Ihre letzte förmliche Disziplinarmaßnahme. Die war im Jahr 2001. Seither verschleppen Sie das Verfahren gewollt oder ungewollt. Es zieht sich hin, und es geschieht wiederum disziplinarrechtlich nichts nach der strafrichterlichen Verurteilung, die im Jahr 2004 rechtskräftig wurde. Die schleppende Abwicklung zieht sich bis zum Jahr 2008 hin. Wir haben nach umfassender Lektüre und vielen Stellungnahmen und Berichten den Eindruck gewonnen: Herr Minister, Sie sind nicht Herr dieses Verfahrens gewesen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Regie in diesem Verfahren haben andere geführt, insbesondere die Anwälte des betroffenen Chirurgen. Die haben Regie geführt, begleitet von groben Fehleinschätzungen und Versäumnissen Ihres Ministeriums. Derart naiv und unvollständig, glaube ich, hat noch nie ein Minister die Rechtslage in diesem Land beurteilt. Sie sollten sich vielleicht gerade wenn es um Dienstrecht geht einmal bei Ihrem Kollegen Goll oder bei anderen Juristen in Ihrem Kabinett erkundigen. Sie sollten sich kündigt machen und nicht von denen beraten lassen, die Ihnen die Verträge ausarbeiten und sich anschließend in Gutachten eine gelungene Arbeit bestätigen. Das hat nichts mit seriöser Aufarbeitung der Sache zu tun.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Dann haben Sie uns einen Vergleich vorgelegt, mit dem Sie ihm gegen die Zahlung einer Abfindung die Stellung als Beamter „abgekauft“ haben. In einem Vertrag haben Sie zwei Dinge miteinander verflochten, die nichts miteinander zu tun haben. Aus unserer Sicht – so, wie es auch viele Fachleute meinen – ist das ein Verstoß gegen die Vorschriften des Beamtenrechts, auch wenn sich dieser Vergleich auf Nebentätigkeiten bezieht, die, wie wir wissen, ja nicht geschuldet waren.

Frau Kollegin Sitzmann, Sie haben zu Recht erwähnt: Das Land wollte Bilder kaufen, die ihm schon gehören. Das Land wollte auch Ansprüche erfüllen, die im Fall Friedl überhaupt nicht bestehen. Das kommt noch dazu.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wir sind froh, dass es dem Parlament auf Initiative der Opposition gelungen ist, diesen Vergleich zu stoppen. Das Gericht hat Ihnen eine schallende Ohrfeige erteilt, indem es eine Sachentscheidung getroffen hat. Jetzt sind Sie gefordert. Herr Minister, sagen Sie uns bitte, wie es weitergeht.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Löffler.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Guter Mann!)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Welt ist ungerecht. Moralisch entrüsten wir uns darüber. Wir unterstellen immer, dass Justiz und Gerichte Gerechtigkeit schaffen. Das tun sie aber nicht, und das können sie auch nicht. Von den Gerichten bekommen wir bestenfalls ein Urteil.

(Dr. Reinhard Löffler)

Ist es gerecht, wenn das Bundesarbeitsgericht die Kündigung einer KassiererIn billigt, die jahrelang in einem Supermarkt beschäftigt war, nur weil sie Leergutbons für 1,30 € unterschlagen hat?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht ablenken! – Unruhe)

Ist es gerecht, wenn einem beamteten Chefarzt einer Universitätsklinik eine Abfindung von brutto fast 2 Millionen € angeboten wird, damit er auf seine Leitungsfunktion mit dem Anspruch auf Privatliquidation verzichtet und der Entlassung aus dem Beamtenverhältnis zustimmt?

(Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Immerhin wurde dieser Arzt wegen fahrlässiger Körperverletzung in drei Fällen und einer vorsätzlichen Körperverletzung rechtskräftig zur Zahlung einer Geldstrafe von 24 300 € verurteilt. Im Körper eines Patienten ließ er wissentlich eine Bohrer Spitze stecken. Dafür wäre auch eine Gefängnisstrafe auf Bewährung möglich gewesen. Faktisch wäre das Ergebnis dann vergleichbar mit dem Fall der KassiererIn, die Flaschenpfand unterschlagen hatte. Vielleicht hätte ein strengeres Urteil unser Gerechtigkeitsgefühl gestärkt. Zumindest beamtenrechtlich wäre der Fall dann klar.

Aber unsere Gerichte sind unabhängig. Sie sind die dritte Gewalt im Staat. Wir haben ihre Entscheidung zu respektieren, ob wir wollen oder nicht.

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Was wir nicht wollen, ist, dass ein solcher Arzt in unserer Klinik weiterhin Menschen operiert und als Ordinarius für Chirurgie junge Studenten oder Assistenzärzte ausbildet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Ärztliche Kunstfehler – zumal, wenn sie vorsätzlich begangen werden –, mangelnde Führungsqualitäten gegenüber dem Pflegepersonal, Manipulationen von OP-Berichten und Verstöße gegen den hippokratischen Eid sind keine Kavaliersdelikte, sondern ein Ausschlusskriterium.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sagen Sie das Herrn Frankenberg! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rück CDU: Ulla, jetzt pass auf!)

Chirurgische Eingriffe von Menschen an Menschen bergen ein hohes Risiko. Das Aktionsbündnis Patientensicherheit geht von jährlich 680 000 Kunstfehlern in deutschen Kliniken aus. 17 000 Menschen überleben die Fehlbehandlung nicht, eine erschreckende Zahl. Nur zum Vergleich: Im Straßenverkehr kamen im vergangenen Jahr in Deutschland 5 000 Menschen ums Leben.

(Zurufe der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE und Claus Schmiedel SPD)

Es ist daher richtig, wenn sich das Land und die Universitätsklinik nicht hinter einer Omertà, einer Mauer des Schweigens, verstecken und Behandlungsfehler vertuschen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Im Wissenschaftsministerium, da ist die Omertà! – Lebhaftige Unruhe bei der SPD – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Sie müssen selbst lachen! – Glocke des Präsidenten)

Es ist richtig, Kunstfehler offensiv zu bekämpfen und persönliche Verantwortung einzufordern.

(Abg. Claus Schmiedel SPD, auf Minister Dr. Peter Frankenberg deutend: Da sitzt er!)

Unsere Ärzte und unser Pflegepersonal sind enormen Belastungen ausgesetzt.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Der nimmt seine eigene Rede nicht ernst! – Unruhe)

Leider verfestigt sich der Eindruck, dass unser Gesundheitswesen mit seinen Fallpauschalen und DRGs Menschen als betriebswirtschaftliche Kostenfaktoren und weniger als Patienten betrachtet.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abgeordneter – –

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Es gilt, Fehlerquellen zu identifizieren und ein effizientes medizinisches Qualitätsmanagement voranzutreiben.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Die Fehlerquellen sprudeln da drüben! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Löffler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Walter?

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Nein, das möchte ich jetzt nicht. Danke. Er kann nichts dazu beitragen.

(Unruhe – Abg. Helen Heberer SPD: Schlechte Verteidigungsstrategie!)

– Ich verstehe eure Aufgeregtheit gar nicht.

Sieben Jahre lang stritten sich das Land und die Universitätsklinik mit dem entlassenen Chefarzt um Statusfragen aus dem Beamten- und Chefarztverhältnis sowie um Bezüge und Versorgung. Eine Kürzung der Beamtenbezüge lehnte der VGH Mannheim ab. Er hob in seinem Beschluss vom 10. September 2002 gar den Zeigefinger mit der Bemerkung, es sei fraglich, ob das zur Last gelegte Verhalten für sich genommen die Höchststrafe, nämlich die Entlassung aus dem Beamtenverhältnis, rechtfertigen könne.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Da war er noch nicht verurteilt!)

Das war ein klarer Hinweis für das Disziplinarverfahren. Bei der Suspendierung als Leitender Chefarzt konnte sich die Universitätsklinik vor dem Verwaltungsgericht durchsetzen. Gegen diese Entscheidung legten die Anwälte des ehemaligen Chefarztes aber Rechtsmittel ein. Land und Klinik haben viel zu verlieren.

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

(Dr. Reinhard Löffler)

Neben dem Verlust der medizinischen Reputation müssen einem 47-jährigen Professor 30 Jahre lang Beamtenbezüge und anschließend Pensionen gezahlt werden, ein Betrag, der in der Summe leicht 4 Millionen € ausmachen kann und auch dann fällig ist, wenn keine ärztliche Leistung erbracht wird.

Hinzu kommt, dass bei einer erfolgreichen Berufung gegen die Suspendierung Schadensersatzansprüche in zweistelliger Millionenhöhe gedroht hätten. Klar, dass die Anwälte taktieren und das Verfahren hinauszögern, auch wenn dieses Verhalten für ihren Mandanten faktisch ein Berufsverbot wäre.

Der Fall ist so komplex wie ein Gordischer Knoten. Ich kann bei Abwägung aller Risiken, die zum damaligen Zeitpunkt absehbar waren, nachvollziehen, dass dieser Gordische Knoten durch ein Abfindungsangebot – netto sind das nach Abzug der Steuern 1 Million € – gelöst werden sollte. Ich glaube sogar, dass dieser Vergleich nicht unvorteilhaft für das Land war.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel:
Was denn? Kommt jetzt die Rolle rückwärts?)

Nicht umsonst haben sich die Anwälte des Chefarztes nicht an den Vergleich gehalten und bewusst seine Wirksamkeit aufs Spiel gesetzt. Sie wollten noch mehr für ihren Mandanten herausholen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das heißt, wir müssen Herrn Frankenberg auch noch dankbar sein?)

Sie haben das Risiko einer gerichtlichen Auseinandersetzung gesucht.

Die Anwälte haben sich verzockt. Der VGH hat die Suspendierung bestätigt. Damit ist die Grundlage des Vergleichs entfallen.

Wer einen Prozess gewinnt, hat – zumindest unter Anwälten – alles richtig gemacht. Wer hier von „Fehlleistung“ spricht, „roten Karten“ oder „schallenden Ohrfeigen“, hat noch nie die Qualen forensischer Arbeit gespürt.

(Lachen bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD:
Der wollte doch gar kein Urteil! Das ist doch lächerlich!)

Dass 160 Anwaltskollegen wegen dieses Vergleichs Strafanzeige gestellt haben,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: 200, Herr Kollege!)

halte ich für beschämend und für standesrechtlich bedenklich.

Land und Universitätsklinik können sich auf dem Teilerfolg nicht ausruhen. Die FDP/DVP und die CDU haben einen Antrag gestellt, dieses Verfahren jetzt in einem Disziplinarverfahren weiterzuführen.

(Unruhe bei der SPD)

Eine Kapitulationsurkunde ist nicht unterschrieben.

(Unruhe bei der SPD)

Wenn das Disziplinarverfahren nicht zu einer Entlassung aus dem Beamtenverhältnis führen sollte, war es nur ein Pyrrhussieg. Vielleicht wären wir dann froh, wir hätten den Streit im Vergleichsweg aus der Welt geschafft. Die Welt ist ungerecht, aber wir haben keine andere.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Oh-Rufe von der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber andere Minister könnten wir haben! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das war eine rechtsphilosophische Wolke! – Unruhe)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann.

(Lebhafte Unruhe bei der SPD und den Grünen – Der Redner steht am Rednerpult und wartet. – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Er macht eine Schweigeminute, um den Skandal zu würdigen! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Der FDP/DVP fällt nichts mehr ein! – Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, die Uhr läuft!)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wäre schön, wenn Sie zuhörten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber Sie haben ja noch gar nichts gesagt!)

Aber es geht auch so – nur fürs Protokoll.

Eines steht im Fall Friedl fest: Es wurden Fehler gemacht. Die gravierendsten, folgenschwersten Fehler hat sicherlich Professor Friedl gemacht. An seinen Behandlungsfehlern leiden viele Menschen noch heute. Ihnen und ihren Angehörigen möchte ich im Namen der Fraktion unser Mitgefühl aussprechen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schwerer ist die Frage zu beantworten, ob im Umgang der Freiburger Universität und des Wissenschaftsministeriums mit dem Fall Friedl Fehler gemacht wurden. Lassen Sie uns einfach einen Blick auf die verschiedenen Stufen des Verfahrens werfen.

Frau Sitzmann, hätten Sie die Akten gelesen, wüssten Sie, dass Professor Friedl am 24. Oktober 2000 vom Dienst suspendiert wurde. Im kommenden Jahr kann er sein zehnjähriges Jubiläum als staatlich bezahlter Spaziergänger feiern.

(Abg. Helen Heberer SPD: Bei vollen Bezügen!)

Ihm wird aber nach zehn Jahren Unsicherheit über sein Schicksal ebenso wenig zum Feiern zumute sein wie uns als Vertretern der Steuerzahler.

Auf die Suspendierung folgte die Aufarbeitung durch die Strafjustiz. Am 18. Februar 2003 verurteilte das Landgericht Freiburg Professor Friedl wegen vorsätzlicher und fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gesamtgeldstrafe von 270 Tages-

(Dietmar Bachmann)

sätzen. Die dagegen gerichtete Berufung verwarf der Bundesgerichtshof mit Urteil vom 20. Januar 2004. Auch das Strafverfahren wurde also vor über fünf Jahren mit der rechtskräftigen Verurteilung endgültig abgeschlossen.

Universitätsklinik und Wissenschaftsministerium kündigten am 4. Februar 2004 die Berufungsvereinbarung zum Chefarzt der Unfallchirurgie. Am 6. Juli 2006 bestätigte das Verwaltungsgericht Freiburg die Kündigung. Mit Blick auf das laufende Disziplinarverfahren wurde dieses Chefarztkündigungsverfahren auf Antrag der Beteiligten zum Ruhen gebracht. Seitdem sind wieder fast drei Jahre ins Land gegangen.

Im Februar dieses Jahres schlossen die Universitätsklinik und Professor Friedl den allseits bekannten Vergleich. Am 24. April entschied der Verwaltungsgerichtshof abschließend über die Chefarztstätigkeit. Damit ist es amtlich: Professor Friedl wird nie wieder als Chefarzt die Universitätsklinik betreten.

(Abg. Stephan Braun SPD: Was habt ihr dafür getan?)

Als Vertreter der Steuerzahler können wir froh und dankbar sein, dass der Verwaltungsgerichtshof diesen Beschluss gefasst hat, bevor der Vergleich vollzogen wurde. Ohne Chefarztstätigkeit gibt es keine Privatliquidation und ohne Privatliquidation keinen Ausgleich für entgangene Einnahmen aus dieser Quelle.

So weit zum Ablauf des Falles.

(Abg. Ute Vogt SPD: Und jetzt kommt die Bewertung!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zurück zu der Frage, ob Fehler gemacht wurden. Das kommt nach meiner Überzeugung auf die Sichtweise an.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Logisch! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das glaube ich!)

Das Handeln des Universitätsklinikums ist geprägt von einer geradezu panischen Angst, Professor Friedl könnte eines Tages wieder einen Fuß in die Freiburger Universität setzen. Wie Kollege Löffler völlig zu Recht darstellte, ist es bei Gerichten so, dass man vorher nicht weiß, wie sie entscheiden.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ein bisschen mehr Vertrauen in die Justiz!)

Wenn man also sicherstellen wollte, dass er dies nie wieder tut, dann ist es sicherlich richtig gewesen, einen Vergleich zu schließen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Am besten geht man überhaupt nie mehr vor Gericht!)

Denn mit diesem Vergleich war sichergestellt, dass Friedl nie wieder als Ordinarius und auch nicht als Chefarzt in Freiburg tätig sein kann.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das ist wirklich eine Logik! Das ist wirklich der echte Liberalismus! Nie wieder vor Gericht gehen!)

Auf der anderen Seite muss man aber auch die sparsame Verwendung von Steuergeldern sehen. Da ist es nicht hinzunehmen, dass ein Universitätsprofessor seit fast neun Jahren auf Kosten des Steuerzahlers spazieren gehen muss. Im Wissenschaftsausschuss haben wir deshalb parteiübergreifend – da ging das noch – in einem einstimmigen Beschluss eindeutig Position bezogen. Der Vergleich musste aus der Welt, und das Disziplinarverfahren muss jetzt zügig abgeschlossen werden. Wir halten an dieser Position fest.

Zunächst danken wir dem Wissenschaftsminister dafür,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was? – Lachen bei der SPD)

dass er rasch gehandelt hat

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was?)

und den Vergleich für hinfällig erklärt hat.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr wahr! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Lächerlich! – Abg. Reinhold Gall SPD: Oje! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Lobet und danket! – Abg. Reinhold Gall SPD: Vermutlich danken Sie dem Friedl auch noch, dass er einmal eine Operation erfolgreich zu Ende gebracht hat!)

Bleibt der zweite Teil des Beschlusses, nämlich die zügige Beendigung des Disziplinarverfahrens. Fast neun Jahre arbeiten Juristen der Universitätsklinik an diesem Fall. Alle anderen Verfahren sind längst abgeschlossen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man die Sache auf Arbeitsebene jetzt weiter verschleppt. Deshalb braucht es auch keine konkreten Vorgaben für dieses Verfahren, Frau Kollegin Sitzmann. Sie hätten besser daran getan, bei der einstimmigen Linie des Wissenschaftsausschusses, die konsequent und richtig war, zu bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Dort, Frau Kollegin Sitzmann, ist es nämlich so, dass Sie nicht wirklich die Mehrheit haben. Es hätte keinen einstimmigen Beschluss des Ausschusses gegeben, wenn wir nicht gemeinsam – da bin ich den Kollegen von der CDU sehr dankbar – klargemacht hätten, wo dieser Fall hingehet.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Es gibt nur eine richtige Richtung, und die haben wir aufgezeigt.

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Sie hätten doch gar nichts gemacht, wenn es keinen Druck gegeben hätte! Sie haben doch nur wieder auf öffentlichen Druck reagiert!)

Dass Sie jetzt von dieser vernünftigen Aufarbeitung durch die Justiz, von einer normalen Betreuung abweichen wollen, ist schade. Ich glaube allerdings, dass Sie keine Lust haben, die gemeinsame Linie des Parlaments, die wir im Ausschuss erreicht hatten, weiter zu verfolgen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Von was träumen Sie denn nachts?)

(Dietmar Bachmann)

Da müssen Sie einfach auf Populismus setzen. Wir bleiben bei einer vernünftigen gemeinsamen Haltung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Helen Heberer SPD: Tosender Applaus!
– Abg. Werner Pfisterer CDU: Wo der Kollege recht hat, hat er recht! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD:
Aber gerade heute halt nicht!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf von den Grünen: Mea culpa!)

Zur Sache Friedl:

(Abg. Rainer Stickleberger SPD: Und Frankenberg!
– Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Der Leitgedanke unseres Ministeriums und des Klinikums in der Behandlung von Professor Friedl war, mit größtmöglicher Sicherheit auszuschließen, dass Professor Friedl je wieder als behandelnder Arzt, als Professor, als Lehrer an das Universitätsklinikum Freiburg zurückkehrt, und sicherzustellen, dass er dort auch nicht mehr seine Lehr- und Forschungstätigkeit aufnimmt.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr gut!)

In diesem Punkt sind wir uns, denke ich, alle einig, nämlich in dem Ziel der Behandlung der Disziplinarsache Friedl. Was uns zum Teil trennt, ist die Frage: Welcher Weg führt mit größter Wahrscheinlichkeit zu diesem Ziel?

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Es ist so, liebe Frau Sitzmann, dass Professor Friedl seit neun Jahren vom Dienst suspendiert ist. Dies soll zu einer endgültigen Entfernung aus dem Dienst führen. Das ist unser Ziel.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Mit goldenem Handschlag!)

Deshalb sind wir auch alle Wege des Disziplinarverfahrens gegangen. Wir haben Professor Friedl nicht schonen wollen.

Darin liegen zum Teil auch die Zeiträume begründet. Wir haben das Disziplinarverfahren dreimal erweitert, um mehr Gründe – auch solche, die im Strafverfahren keine Rolle gespielt haben – zur Hand zu haben, um es erfolgreich zu Ende zu bringen. Wir haben das nicht getan, weil wir ihn schonen wollten, sondern deshalb getan, weil wir zunächst einmal davon überzeugt waren, den Weg des Disziplinarverfahrens gehen zu müssen. Wir haben einen einmaligen Fall in Deutschland. Dazu zählt auch das Urteil, das vom VGH ergangen ist, die Bestätigung.

Wir haben die Berufungsvereinbarung gekündigt, um sozusagen eine zweite disziplinarrechtliche Front gegen Professor Friedl zu eröffnen. Dass wir den Weg in den Vergleich gegangen sind, hat nichts damit zu tun, dass wir ihn schonen wollten,

sondern damit, dass die Indizien – wir haben da ja kein Schwarzweißgemälde, sondern ein Bild, bei dem man eine Entscheidung fällen musste – eher dafür sprachen, dass der Weg, ihn über das Disziplinarverfahren aus dem Dienst zu entfernen, nicht mit der genügenden Sicherheit zum Erfolg führen würde. Nichts wäre schädlicher gewesen als ein in unserem Sinn negativer Ausgang eines solchen Disziplinarverfahrens.

Natürlich gelten auch für einen Chefarzt, der Kunstfehler begangen hat, die Grundsätze des Rechtsstaats und unseres Disziplinarrechts. Dreh- und Angelpunkt dieses Gesetzes ist § 66 Abs. 1 Nr. 1 des Landesbeamtengesetzes. Danach endet das Beamtenverhältnis ohne die Durchführung eines Disziplinarverfahrens kraft Gesetzes, wenn ein Beamter in einem ordentlichen Strafverfahren durch das Urteil eines deutschen Gerichts im Bundesgebiet wegen einer vorsätzlichen Straftat zu einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt worden ist,

(Zuruf von der SPD)

mit der Rechtskraft dieses Urteils. Bleibt das Strafmaß unter einem Jahr, bleibt nur der Weg über § 11 der Landesdisziplinarordnung. Danach kann ein Beamter aus dem Dienst entfernt werden, wenn das Disziplinargericht zu dem Urteil kommt, dass der Beamte durch ein schweres Dienstvergehen das Vertrauen seines Dienstherrn oder der Allgemeinheit in seine pflichtgemäße Amtsführung endgültig verloren hat.

(Abg. Rainer Stickleberger SPD: Und warum haben Sie das nicht herbeigeführt? – Abg. Claus Schmiedel SPD: Gab es irgendwelche Zweifel?)

– Hören Sie einfach weiter zu.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU zur SPD: Zuhören!)

Bei der Bemessung der Disziplinarmaßnahme orientiert sich das Disziplinargericht aber auch am Strafmaß, das im vorangegangenen Strafverfahren verhängt worden ist. Damit ist das Disziplinarverfahren sehr eng mit dem Strafverfahren gekoppelt. Hätte in unserem Fall der VGH-Beschluss vom 24. April 2009

(Abg. Rainer Stickleberger SPD meldet sich.)

am Anfang der Rechtsprechung gestanden, hätten wir keinen Vergleich geschlossen, nicht einmal Vergleichsverhandlungen aufgenommen. Das Strafurteil wurde allerdings am 18. Februar 2003 gefällt und dieses Urteil erst am 24. April 2009.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickleberger?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Nein. Ich halte sozusagen ein Plädoyer in meinem Sinn.

(Zuruf von der CDU: Jawohl, das finde ich in Ordnung! – Abg. Rainer Stickleberger SPD: Sie verteidigen sich doch selbst!)

– Warten Sie doch einmal ab.

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

(Zuruf von der SPD: Das ist der Angeklagte! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das letzte Wort! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das haben wir heute!)

Es ist doch so, dass man vor Gericht zunächst einmal den Plädoyers der Anwälte und der Verteidigung zuhört und ihre Argumentationskette auf sich wirken lässt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Genau so ist es! – Unruhe bei der SPD – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wir sind hier nicht vor Gericht! – Abg. Werner Pfisterer CDU zur Opposition: Sie haben eine vorgefasste Meinung, die Sie nicht ändern wollen! Das ist das Problem bei der Gegenseite!)

Das Strafurteil des Landgerichts Freiburg blieb in seinem Strafmaß so deutlich unter der Jahresgrenze, dass wir uns in folgedessen am Disziplinarverfahren zu orientieren hatten und das Disziplinarverfahren durchführen mussten. Die Höhe des Strafmaßes blieb allerdings so erheblich unter der notwendigen Höhe einer automatischen Entfernung, dass das strafrechtliche Urteil im Disziplinarverfahren, um es vorsichtig zu sagen, nicht hilfreich war.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Warum?)

Die 24 Fälle, die die Staatsanwaltschaft Freiburg zur Anklage gebracht hat, sind regelrecht zusammengeschmolzen. Das Landgericht hat am 11. September 2002 in sechs Anklagepunkten die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Verurteilt hat es Professor Friedl am 18. Februar 2003 nur noch in vier Fällen, davon nur in einem Fall für eine vorsätzliche Straftat.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das langt doch!)

Für diese einzige nachgewiesene vorsätzliche Straftat hat das Landgericht Freiburg eine Einzelgeldstrafe in Höhe von 60 Tagessätzen verhängt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das Landgericht!)

Sowohl diese Einzelstrafe in dem disziplinarrechtlich maßgebendsten Teil des Urteils als auch die Gesamtstrafe sind so deutlich unter dem Richtwert geblieben, dass das Disziplinarverfahren zunächst die einzige Möglichkeit war, das Ziel der Entfernung aus dem Dienst zu erreichen.

Hinzu kommt die Bewertung des Urteils. Das Landgericht sah – ich zitiere –

keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Gesamtwürdigung des Täters und seiner Taten die Gefahr erkennen lässt, dass der Angeklagte bei weiterer Ausübung seines Berufs erhebliche rechtswidrige Taten der bezeichneten Art begehen wird.

Die Revision der Staatsanwaltschaft Freiburg und des anwaltlichen Vertreters von Professor Friedl gegen dieses Urteil verwarf der Bundesgerichtshof am 20. Januar 2004. Damit war das Urteil rechtskräftig.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Danach haben Sie nichts mehr gemacht! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Bereits am 5. Juli 2002 hat die Disziplinarkammer des Verwaltungsgerichts Freiburg beschlossen, die hälftige Einbehaltung der Besoldungsbezüge, die wir beantragt hatten, die wir verfügt hatten, aufzuheben. Auch dieser Beschluss ist in der nächsten Instanz bestätigt worden. Der Verwaltungsgerichtshof wies mit dem Beschluss vom 10. September 2002 die Beschwerde des Ministeriums gegen den Beschluss des Verwaltungsgerichts Freiburg zurück.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Die haben Sie nicht einmal begründet!)

– Wir sind bei unserer in der ersten Instanz gegebenen logischen Begründung geblieben. Wir wechseln unsere Meinung nicht zwischen erster und zweiter Instanz.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Auch der VGH betonte dabei – Zitat –,

dass derzeit nicht festgestellt werden kann, es werde mit überwiegender Wahrscheinlichkeit auf Entfernung des Beamten aus dem Dienst erkannt werden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da gab es noch kein Urteil! – Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist Verschleierungstaktik, was Sie machen! Das alles sind altbekannte Sachverhalte!)

Es ist bereits fraglich

– so die Ausführungen des VGH –,

ob das insoweit zur Last gelegte Verhalten für sich genommen überhaupt die Höchstmaßnahme rechtfertigen könnte.

– Das sind lauter Sachverhalte.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Altbekannte!)

Das Ministerium hat darüber hinaus eine gutachterliche Äußerung über die Erfolgsaussichten des Disziplinarverfahrens bei der Anwaltskanzlei Eisenmann/Wahle/Birk erbeten. Am 30. März 2006 teilte der Rechtsanwalt mit, dass mit einer Entfernung von Professor Friedl aus dem Dienst mit größerer Wahrscheinlichkeit nicht zu rechnen ist.

Das waren unsere Grundlagen: der Beschluss des Verwaltungsgerichts hinsichtlich der Einbehaltung der Besoldungsbezüge, den der VGH bestätigt hatte, das Strafurteil des Landgerichts, das der BGH bestätigt hatte, und eine zusätzliche negative Prognose. Wohlgermerkt: Die Approbation als Arzt besaß Professor Friedl weiterhin und besitzt sie noch.

Auf dieser Basis bestand für uns zunächst keine realistische Aussicht, ein erfolgreiches Disziplinarverfahren – mit einem erfolgreichen Disziplinarverfahren meine ich immer die Höchststrafe, nämlich die Entfernung aus dem Dienst – durchzuführen. Dem stand nun ein Mahnbescheid der Gegenseite vom 3. Februar 2005 vom Amtsgericht Stuttgart, der an das Landgericht Stuttgart abgegeben wurde, auf materiellen und immateriellen Schadensersatz für Professor Friedl in Höhe von 4,45 Millionen € entgegen.

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

Je geringer die Chancen im Disziplinarverfahren wurden, desto größer wurden das Risiko für das Land, erhebliche Entschädigungsleistungen zahlen zu müssen, und natürlich auch die Gefahr einer Rückkehr von Professor Friedl. Zudem liefen und laufen die C-4-Bezüge weiter. Die Presse und auch Sie als Abgeordnete haben zu Recht darauf gedrängt, das Verfahren schnell zu beenden. Aber das ging nicht über das Disziplinarverfahren, sondern dies ging nur über einen Vergleich.

Ich habe dem Universitätsklinikum trotzdem am 24. Oktober 2007 mitgeteilt, dass ich derzeit einen Vergleich mit Professor Friedl ablehne. Dies habe ich auch im Wissenschaftsausschuss erläutert.

Gegen die Fortsetzung des Disziplinarverfahrens hat sich der Aufsichtsrat des Klinikums am 17. Januar 2008 gewandt. Er sah die Interessen von Universität und Klinikum durch unser Verhalten nicht mehr angemessen berücksichtigt und bat nachdrücklich um ein Gespräch mit mir.

Wir haben dann auch eine Teilsuspendierung von Professor Friedl geprüft, nämlich eine Weiterbeschäftigung an der Universität ausschließlich für Forschung und Lehre. Mit Schreiben vom 20. März 2008 hat der damalige Rektor, Professor Jäger, dieses Ansinnen nachdrücklich und deutlich abgelehnt. Er befürchtete eine Schädigung der Reputation der Universität im Zuge des Verfahrens der Exzellenzinitiative.

Wir haben, wie gesagt, das Disziplinarverfahren dreimal erweitert. Ich habe darauf gedrängt, dass der Untersuchungsführer einen Zwischenbericht abgibt. Auch dies hatte ich im Wissenschaftsausschuss erläutert. Ich hatte dort auch erläutert, dass ich mein weiteres Verhalten, ob wir den disziplinarrechtlichen Weg weiterverfolgen oder den Vergleichsweg einschlagen – darüber war der Wissenschaftsausschuss informiert, und wir haben darüber diskutiert –, von der Einschätzung des Untersuchungsführers im Disziplinarfall abhängig mache.

Am 20. Oktober 2008 teilte der Disziplinarführer mit, dass er, Professor Friedl – Zitat –,

seine Tätigkeit – unter Zubilligung eines einem Ärztlichen Direktor zukommenden Spielraums – ganz überwiegend beanstandungsfrei ausgeführt hat.

Das ergibt sich übrigens aus der Begründung des strafrechtlichen Urteils.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Weiter im Zitat:

Legt man die vorläufig hinreichend sicher feststellbaren Dienstvergehen und die Feststellungen aus dem Urteil des Landgerichts Freiburg vom 18. Februar 2003, die grundsätzlich bindend sind, zugrunde, dürfte – nach vorsichtiger Bewertung – Entfernung aus dem Dienst als Disziplinarmaßnahme, das heißt die disziplinarrechtliche Höchstmaßnahme, jedenfalls sehr fraglich sein.

Weiter formuliert der Untersuchungsführer:

Angesichts der bisherigen Ermittlungsergebnisse und der gegebenenfalls noch erforderlichen weiteren Ermittlungen, deren Ausgang in hohem Maß ungewiss ist, er-

scheint aus der Sicht des Untersuchungsführers eine Verständigung zwischen dem Beamten und dem Land Baden-Württemberg außerhalb des förmlichen Disziplinarverfahrens sinnvoll.

An diese Empfehlung des Untersuchungsführers habe ich mich letztlich gehalten.

Herr Stickelberger, wir sind auch der Auffassung, dass der Vergleich rechtmäßig war. Ich sage „war“ und greife damit auch schon auf, was ich zu dem weiteren Schicksal sagen werde.

Wenn man die Privatliquidationserlöse von Professor Friedl in Höhe von 356 600 € im Jahr 1999 zugrunde legt – vor Steuern –, weiß man, dass die Forderung der Gegenseite auf eine Entschädigung in Höhe von 5,45 bis 6,75 Millionen € nicht aus der Luft gegriffen war.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Hätten Sie den denn weiterhin liquidieren lassen? – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

So schwer verständlich es für einen Normalverdiener auch ist: Diese Summe war in Relation zu den Einkommen von Chefarzten nicht zu hoch.

Wie ist der VGH-Beschluss vom 24. April 2009 nun zu werten? Er geht auf die Veranlassung meines Ministeriums zurück, nämlich die Kündigung der Berufungsvereinbarung, die den Bereich der ärztlichen Tätigkeit als Chefarzt und der Privatliquidationsrechte umfasst. Diese Frage der Privatliquidationsrechte spielt in dem vorliegenden Vertrag eine entscheidende Rolle. Es hat übrigens noch nie eine solche Kündigung mit einem Urteil im Bundesgebiet gegeben. Wir sind hier auf einem völlig neuen Feld der Rechtsprechung.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Es hat auch noch keiner so sehr gefuscht! – Zuruf des Abg. Martin Rivoir SPD)

Insofern sind wir mit diesem Verfahren, das wir angestrengt haben, letztlich erfolgreich gewesen, wenngleich es wesentlich besser gewesen wäre, wir wären früher als am 24. April 2009 erfolgreich gewesen.

Der Vorsitzende des 9. Senats hatte vorher, nämlich am 2. Januar 2007, den beiden Parteien mitgeteilt, dass er dieses Verfahren, um das es jetzt geht, ruhen lassen wollte, und regte eine entsprechende Antragstellung durch die Parteien an. Genau dies ist in den Vertrag, um den es geht, aufgenommen worden. Das Privatliquidationsrecht ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Vertrags und eine wesentliche Begründung.

Die Voraussetzungen für einen Vergleich sind, dass man eben nicht vor Gericht weiter streitet. Vielmehr nimmt der Vergleich beiden Seiten die rechtlichen Risiken eigentlich ab, und man einigt sich eben außergerichtlich. Deshalb ist die Erledigterklärung der Verfahren, um die es geht, ein zentraler Bestandteil dieses Vertrags, vor allem des Teils, auf dem die Entschädigungssumme letztlich basiert. Das Urteil des VGH bedeutet, dass dieser Vergleich nicht mehr vollzogen werden kann.

Ich habe deshalb das Universitätsklinikum –

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

das Universitätsklinikum ist die zahlende Stelle; das ist nicht das Land gewesen – angewiesen, die Zahlung auf Dauer nicht vorzunehmen.

Zweitens habe ich den Rechtsvertretern von Professor Friedl mitgeteilt, dass der Vertrag für das Land und für das Universitätsklinikum nicht mehr durchführbar ist, und weiter, dass das Disziplinarverfahren gegen Professor Friedl fortgesetzt wird. Dies ist den Anwälten so mitgeteilt worden.

Wir prüfen weitere mögliche disziplinarrechtliche Maßnahmen.

Es besteht also für die Geldzahlung an Professor Friedl im Sinne des Vergleichs keine Grundlage mehr. Den disziplinarrechtlichen Weg, der jetzt wieder mit allen Risiken offen ist – auch mit dem Risiko, dass dieser Prozess verloren wird und damit eine extrem schwierige Situation eintritt –, wollen wir so zügig wie möglich fortsetzen und mit aller Kraft auch erfolgreich abschließen. Dabei bedeutet „erfolgreich“ für mich, dass Professor Friedl aus seinem Beamtenverhältnis entlassen wird, die Zahlung der Bezüge eingestellt werden darf, er seine Pensionsansprüche verliert und die minimale Nachversicherung erhält.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist ja zum Einschlafen!)

Was sind die Lehren aus diesem Fall? Eine Lehre ist, dass wir ein äußerst kompliziertes Landesdisziplinarrecht haben. Seit dem 12. Oktober 2008 gilt ein neues Disziplinarrecht, das keinen Untersuchungsführer mehr vorsieht, das also sehr viel rascher zu einem Ergebnis geführt hätte.

(Abg. Ute Vogt SPD zu Abg. Ursula Haußmann SPD: Du kannst froh sein, dass er jetzt Minister ist und nicht mehr Professor! Die armen Studenten!)

Wir prüfen auch bei der Novelle des Universitätsklinikagesetzes, ob nicht die komplizierten Rechtsverhältnisse des Beamten auf Lebenszeit an der Universität, in der Fakultät, auf der einen Seite und des Chefarztes auf der anderen Seite auch wesentlich zu der Verfahrenheit dieses Falles Friedl beigetragen haben. Wir tendieren dazu, Chefarzte nicht mehr als Beamte auf Lebenszeit einzustellen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Das ist ja vernünftig!)

Dies ist kein Misstrauensvotum gegen Chefarzte; denn das Wichtigste muss für alle sein, dass es möglichst wenig schwarze Schafe gibt, die das Ansehen und die Reputation der gesamten Zunft beschädigen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dafür müssen doch Sie sorgen!)

– Wir sorgen ja dafür.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer hat den denn ins Amt gebracht?)

Der Wissenschaftsausschuss hat eine kluge Empfehlung abgegeben. Wir sind dieser Empfehlung bereits weitestgehend gefolgt. Insofern wird das Disziplinarverfahren jetzt fortgeführt. Ich hoffe, dass es uns trotz aller Schwierigkeiten, die

aus den Indizien abzulesen sind, gelingen wird, dieses Verfahren erfolgreich durchzuführen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Jetzt kann alles nur schwächer werden! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ende des Proseminars!)

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Löffler, aber auch Minister Frankenberg haben den Eindruck erweckt, wir wären in einem juristischen Proseminar. Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei den Grünen – Lebhaftige Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Dietrich Birk: Das war mindestens Hauptseminar! – Unruhe)

Wir sind in einem gewählten Parlament und haben hier auch politisch zu entscheiden.

(Lebhaftige Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Stefan Scheffold: Wir brauchen auch eine rechtliche Grundlage! – Abg. Stefan Mappus CDU: Die Anarchozeit habt ihr doch eigentlich hinter euch! Oder geht ihr wieder dahin zurück? – Unruhe)

Wir sind hier, um auch politisch zu entscheiden und zu bewerten. Wenn ich die Ausführungen, die Herr Minister Frankenberg gerade gemacht hat, politisch bewerte, dann komme ich wieder zu dem Fazit eines der eingangs zitierten Leserbriefe, nämlich: Die Volksverdummung durch das Wissenschaftsministerium geht weiter.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Werner Pfisterer CDU: Wie man hier das Recht ignoriert! Unglaublich!)

Sie haben jetzt lang und breit versucht, hier auszuführen, wie schwierig und wie kompliziert das alles sei. Ich muss Ihnen jetzt aus einigen Urteilen etwas entgegenhalten, das Ihre Meinung widerlegt, dass die Entlassung nicht schon viel früher hätte stattfinden können. Im Urteil des Landgerichts Freiburg von 2003 steht, dass der Verlust der Stelle an der Uniklinik Freiburg endgültig sein wird. Das ist ein klarer Hinweis. Im Urteil des Verwaltungsgerichts von 2006 wird die Klage von Friedl gegen die gekündigte Berufungsvereinbarung abgewiesen, weil „eine Sorgfaltspflichtverletzung durch planvolles Handeln vorliegt, die das Vertrauen in die Leitung der Abteilung der Unfallchirurgie in besonderem Maße erschüttert“.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was braucht man denn noch?)

Weiter wird betont, dass die geplanten Pflichtverstöße möglicherweise weitere disziplinarische Maßnahmen gegen den Kläger rechtfertigen.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Möglicherweise, genau! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist doch gar nicht erfolgt!)

(Edith Sitzmann)

Das heißt, es war schon längst auf dem Tisch, aber der 9. Senat des VGH, der für Arztrecht zuständig und die Kontrollinstanz bei Disziplinarverfahren ist, hat in seinem Beschluss vom 24. April 2009 ausgeführt, dass ein erneutes Auftreten von Friedl als Chefarzt zu einem erheblichen Ansehensverlust der Uniklinik insgesamt führen würde und die Funktionsfähigkeit der Chirurgischen Uniklinik insgesamt gefährden könnte.

Herr Minister, da frage ich Sie doch: Wie deutlich wollen Sie es denn noch haben, bis Sie endlich die Entfernung aus dem Dienst betreiben?

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Unser Fazit ist: Sie haben die Entlassung gescheut wie der Teufel das Weihwasser. Im Wissenschaftsausschuss mussten wir mit großem Erstaunen hören, dass da von einer Fürsorgepflicht gegenüber dem suspendierten Unfallchirurgen die Rede war.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Das halte ich doch an dieser Stelle für völlig verfehlt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ist er jetzt suspendiert oder nicht? Sie sind widersprüchlich!)

Deswegen ist für uns klar: Nur die Fehler der Anwälte von Herrn Friedl haben Sie gerettet. Die Anwälte haben nämlich durch das VGH-Urteil verhindert, dass Sie einen rechtsunwirksamen Vergleich unterschrieben haben. Das war ein ausgesprochener Glücksfall für Sie. Für uns bleibt nach wie vor im Raum stehen: Warum wurde Friedl nicht schon längst endgültig suspendiert? Ist es Blindheit, ist es Inkompetenz oder ist es Vertuschung?

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Er ist doch suspendiert! – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Er ist seit neun Jahren suspendiert! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Völlig daneben!)

Wenn Sie hier sagen, Herr Minister, Sie würden wieder alles prüfen, dann muss ich Ihnen sagen, dass wir in Ihre Prüfungen nach nunmehr fast neun Jahren in diesem Disziplinarverfahren leider kein Vertrauen mehr haben.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Für uns nicht maßgebend!)

Deshalb stellen wir heute den Antrag, das Disziplinarverfahren binnen zwölf Monaten abzuschließen; die Fakten liegen auf dem Tisch. Wir fordern, die Bezüge von Herrn Friedl – er erhält ja noch immer ein volles Gehalt von zwischen 4 000 und 6 000 € im Monat –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Unglaublich!)

unverzüglich um 50 % – das ist das, was maximal möglich ist – zu kürzen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Streichen!)

Wenn Sie das nach dem Landgerichtsurteil 2003 schon gemacht hätten, hätten Sie dem Steuerzahler mindestens 150 000 € ersparen können.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Schließlich ist es auch an der Zeit, in Bezug auf das Disziplinarverfahren einen Neuanfang zu machen und den Untersuchungsführer zu wechseln.

Meine Damen und Herren, jetzt liegt uns auch ein Antrag der Regierungsfractionen vor. Er greift das auf, was eigentlich schon Beschlusslage des Landtags ist. Insofern bleibt er weit hinter unseren Forderungen zurück. Ich kann sagen: Prüfaufträge an das Wissenschaftsministerium halten wir angesichts der bisherigen Vorgänge nicht für das richtige Instrument, um tatsächlich endlich zu einer endgültigen Suspendierung zu kommen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Wollen Sie Sonderermittlerin werden? – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Er ist doch suspendiert!)

Zu guter Letzt, meine Damen und Herren: Ich versichere Ihnen, ich bin seit 2004 an diesem Fall dran, und ich werde so lange dranbleiben, bis diese Operation Friedl endlich abgeschlossen und Herr Friedl erfolgreich ohne Bezüge aus dem Dienst entlassen ist.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Dann fangen Sie schon einmal mit einem Jurastudium an!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Stickelberger.

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines muss ich vorweg sagen: Die Pflichtverteidigung durch die Kollegen aus den Koalitionsfraktionen ist – bei allem Respekt – schlichtweg misslungen. Die konnte Sie nicht entlasten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Sie selbst haben wie ein – nicht besonders kluger – Anwalt in eigener Sache versucht, sich zu verteidigen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr gut!)

Merken Sie eigentlich nicht, Herr Minister, dass Sie sich hier aus der politischen Verantwortung schleichen?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Schleichen wollen!)

Merken Sie nicht, dass Sie die politische Verantwortung für diese Vorgänge und deren Abwicklung tragen? Ich habe nichts von Ihnen dazu gehört, wie Sie einen Fall Friedl oder Dopingfälle wie in Freiburg in Zukunft verhindern wollen. Was ändern Sie eigentlich an den Strukturen, damit so etwas nicht mehr geschieht? Was haben Sie da bisher unternommen?

(Abg. Stephan Braun SPD: Nichts!)

Wenn uns dies als Opposition schon nicht gelingt, so müsste Sie doch die öffentliche Diskussion zwingen, hier endlich tätig zu werden. Aber da ist offensichtlich nichts passiert.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Rainer Stickelberger)

Dann hätten wir schon gern einmal gewusst, was denn nun wirklich aus diesem Vergleich wird. In Ihren Stellungnahmen war zu lesen, der Vergleich würde hinfällig. Den Begriff der Hinfälligkeit kenne ich nicht. Ich habe eine gewisse forensische Erfahrung, Herr Kollege Löffler; das können Sie mir zugestehen.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Das gestehe ich Ihnen gern zu!)

Haben Sie den Vergleich wirksam angefochten, oder haben Sie sich mit den Anwälten von Friedl auf die Aufhebung des Vergleichs geeinigt? Wie wird es denn nun weitergehen?

(Abg. Alfred Winkler SPD: Keine Antwort!)

Bekommen wir demnächst eine Klage der Anwälte von Friedl? Das alles sind offene Fragen, die Sie nicht beantwortet haben, deren Beantwortung aber für uns in diesem Parlament wichtig ist.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Was die Geschehensabläufe angeht – Frau Kollegin Sitzmann ist darauf schon eingegangen –: Jeder kluge Anwalt – da sollten Sie sich wirklich einmal umsehen, wenn Sie sich in Zukunft beraten lassen – hätte spätestens nach der strafrechtlichen Entscheidung des Landgerichts Freiburg erneut eine Disziplinarmaßnahme, eine vorläufige Disziplinarmaßnahme, ergriffen, um auszutesten, wie ein endgültiges Verfahren wohl ausgehen würde.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Denn derselbe Spruchkörper, der diese vorläufige Entscheidung trifft, trifft auch die endgültige Entscheidung. Dann hätten Sie im Jahr 2004 eine saubere Prognose dazu bekommen, wie das Verfahren ausgehen wird.

Auf der Tatsachengrundlage, die vor dem Strafverfahren geherrscht hat, war das vielleicht nicht möglich.

Im Übrigen: Sie spielen das Strafurteil gegen Friedl sehr stark herunter. In diesem Urteil steht auch, dass damit seine Karriere als Mediziner und Wissenschaftler so gut wie beendet ist

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

und dass gerade diese Erwägung dazu geführt hat, das Strafmaß abzumildern.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Andersherum gilt das also!)

Denn er ist nicht nur mit einer Geldstrafe belegt worden, sondern er wurde auch mit dem Verlust seiner Karriere bestraft. Das unterschlagen Sie bisher in der öffentlichen Diskussion.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass Sie die disziplinarrechtlichen Möglichkeiten hätten ausschöpfen können. Nach Lektüre der Akten habe ich das Gefühl, dass man Friedl geradezu mit Samthandschuhen behandelt hat

(Abg. Martin Rivoir SPD: So ist es nämlich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Die Patienten hat niemand angehört!)

und ihm der Untersuchungsführer zugutegehalten hat, dass er eine Leitungsfunktion und damit einen größeren Verantwortungsspielraum habe, dass man ihm gegenüber also schon etwas nachsichtig sein müsse. Mit dieser naiven Einschätzung hat der Verwaltungsgerichtshof Gott sei Dank gründlich aufgeräumt und ihm gesagt, was Sache ist.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Ihr Vertrauen in die Justiz in Baden-Württemberg scheint nicht besonders groß zu sein.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Unser Vertrauen in die Justiz ist groß – im Gegensatz zu dem Vertrauen in Ihre Person und in Ihr Ministerium. Gott sei Dank hat Ihnen der Verwaltungsgerichtshof noch rechtzeitig die Bremse gezogen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4466, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/4486, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig zugestimmt.

Damit ist der Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4220, erledigt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4476, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mehrheitlich abgelehnt.

Soll über den ursprünglichen Antrag der Fraktion der SPD noch abgestimmt werden? –

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Dann lasse ich jetzt über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4185, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt müssen wir noch über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst – laufende Nummer 54 der Sammeldrucksache 14/4383 – abstimmen. –

(Präsident Peter Straub)

Ich stelle fest, dass Sie dieser Beschlussempfehlung zustimmen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ja!)

Das ist ein einstimmiger Beschluss.

Dann ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Baden-Württembergs Strukturvorteile erhalten und ausbauen: Den Ländlichen Raum in der Krise stärken – beantragt von der Fraktion der CDU

Die Redezeit beträgt wie üblich fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kübler.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Guter Mann!)

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das Thema „Ländlicher Raum“ wird heute von allen Fraktionen sehr sachlich behandelt. Denn es ist alles nachvollziehbar, und der Erfolg der Landesregierung ist ganz einfach feststellbar.

Wir machen aktuell im Land Baden-Württemberg mit Minister Hauk vier Veranstaltungen zum Thema „Ländlicher Raum“. Zwei Veranstaltungen haben wir mit großem Erfolg und unter großem Zuspruch absolviert. Wir stellen dabei wiederholt fest, dass der ländliche Raum in Baden-Württemberg sehr wirtschaftskräftig und vor allem sehr lebenswert ist und dass er in keinster Weise mit anderen Bundesländern vergleichbar ist, sondern dass der ländliche Raum in Baden-Württemberg ganz einfach einzigartig aufgestellt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Lassen Sie mich einige Erfolgsfaktoren herausstellen. Ich glaube, es war eine wegweisende Entscheidung der Landesregierung und unseres Ministerpräsidenten, in dieser Legislaturperiode einen ressortübergreifenden Ausschuss Ländlicher Raum einzurichten. Wir sind zuständig – wenn ich „wir“ sage, meine ich die CDU-Landtagsfraktion mit Minister Hauk – für alles, was im ländlichen Raum passiert, von der ärztlichen Versorgung bis hin zur Breitbandversorgung und vielem anderen mehr.

(Abg. Reinhold Gall SPD: In diesem Bereich liegt vieles im Argen!)

Exemplarisch ein paar Punkte, lieber Herr Gall:

Sicherung der Mobilität der Menschen im ländlichen Raum. Sie sind dort nicht zu Hause. Deshalb können Sie es auch nicht beurteilen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Anbindung zu Öhringen!)

Zentrale Themen sind die Anbindung an das überörtliche Verkehrsnetz, die Daseinsvorsorge für unsere älteren Mit-

menschen und vor allem der Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit im ländlichen Raum mit Handel, Handwerk und vielem anderen mehr.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Die schlechten Straßen habe ich in Hohenlohe angeguckt!)

Wir müssen in den nächsten Tagen und Wochen auch das Thema Generalverkehrsplan diskutieren. Auch hier müssen wir für unseren ländlichen Raum die Zukunft bis 2025 sichern. Wir hoffen, dass wir mit dieser Bundesregierung mehr Mittel bekommen, als dies unter Rot-Grün der Fall war.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Mängel ohne Ende in Ihrem Generalverkehrsplan!)

– Auch viele Zwischenrufe, Herr Gall, ändern nichts an der Tatsache, dass wir erfolgreich sind.

Wir möchten die Attraktivität des ländlichen Raums auch in Bezug auf die Sicherstellung unserer Grundschulen

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

im ländlichen Raum herausstellen. Wir empfehlen unseren Städten und Gemeinden, mit gemeindeübergreifenden Kooperationen auch die weiterführenden Schulen sicherzustellen. Auch hier sind wir an der Seite unserer Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum. Wir sagen: kurze Beine, kurze Wege.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Das heißt: Grundschulen sind für uns im ländlichen Raum der zentrale Punkt, und dazu stehen wir.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die gesundheitliche Versorgung. Es darf keine Medizin zweiter Klasse im ländlichen Raum geben,

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

sondern wir haben die Forderung und arbeiten daran, dass auch im ländlichen Raum das nächste Krankenhaus in maximal 20, 25 Minuten zu erreichen ist. Wir haben die Projekte „Landarztpraxis“ oder „Ärzte auf dem Land“ auf den Weg gebracht, und ich meine: Unser ländlicher Raum hat große Potenziale.

Wir sind der Garant dafür, dass auch die Metropolregionen und der Großraum Stuttgart Bestand haben können. Denn ohne den ländlichen Raum sind auch die Metropolregionen und die Region Stuttgart nicht denkbar.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Monika Chef FDP/DVP)

Flexibilität zeigen bei der Clusterbildung, die wir in den letzten Jahren vollzogen haben. Ich nenne nur drei, vier Stichworte: Pharmazeutische Industrie in der Achse Ulm/Biberach, Glaslabortechnik rund um Wertheim, Medizintechnik rund um Tuttlingen sowie Befestigung und Automobilzulieferer im Hohenlohekreis, wo ich zu Hause bin.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Was noch fehlt, ist viel Kreisverkehr in Öhringen!)

(Jochen Karl Kübler)

Das unterstützen wir durch das Zukunftsinvestitionsprogramm und durch das Landesinfrastrukturprogramm.

Lassen Sie mich in der ersten Runde mit einem Erfolgsprojekt schließen, nämlich mit dem Projekt „Neue Medien“. Ziel ist es, auch im ländlichen Raum in der Zukunft keine weißen Flecken beim Thema „Neue Medien“ zu haben.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Die gibt es aber!)

Wir haben deshalb über 20 Millionen € und im Konjunkturprogramm zusätzlich noch einmal 30 Millionen € zur Verfügung gestellt. All dies würde natürlich nicht gebraucht, wenn die frühere rot-grüne Bundesregierung

(Abg. Reinhold Gall SPD: Alte Kamellen! Liebe Leute!)

beim Verkauf der UMTS-Lizenzen nur 15 % der eingenommenen Gelder dafür zur Verfügung gestellt hätte.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Können Sie einmal beantworten, warum niemand Ihr Programm abruft?)

Dann hätten wir in der Bundesrepublik Deutschland die flächendeckende Bereitstellung der technischen Voraussetzungen für die Nutzung der neuen Medien. Dazu wird unser Minister nachher sicher noch ein paar Sätze sagen.

Ich möchte es einfach einmal bei diesen Ausführungen bewenden lassen und möchte hören, was die Opposition an diesem ländlichen Raum, der der beste in der Bundesrepublik Deutschland ist, zu kritisieren hat. Wir werden uns einfach einmal anhören, was da so alles wieder kommt und was sicherlich nicht nachzuvollziehen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Da musst du aufpassen, dass du keine nassen Füße bekommst!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Buschle.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt geht es aber zur Sache!)

Abg. Fritz Buschle SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Kübler, wir haben es gehaut – Ihr Beitrag hat es bestätigt –: Nach der gestrigen Aktuellen Debatte und der Debatte, die heute Morgen stattfand, braucht die CDU-Fraktion wieder ein Thema, an dem sie sich selbst hochjubeln kann. Aber auch hier können Sie sich nicht auf die Schultern klopfen; die Arme sind zu kurz.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Auch wir sind stolz auf die Menschen und ihre Leistungen im ländlichen Raum, und ich sage Ihnen auch ganz persönlich: Ich wohne gern auf dem Land.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist auch recht so!)

Ich wohne auf dem Land und nicht in der Provinz; denn die Bezeichnung „Provinz“ klingt abwertend, und eine so abge-

wertete Provinz im Sinne dieser Ausdrucksweise gibt es bei uns nicht. Wir haben hohe Achtung vor den Leistungen der Bürgerinnen und Bürger in allen Städten und Gemeinden und – im November haben wir hier darüber diskutiert – vor den hohen Leistungen, die alle im Ehrenamt Tätigen erbringen, ohne die gar nichts ginge. Da bin ich mit allen Grußwortrednern einig.

Jetzt kommen Sie mit dieser Debatte. Wenn Sie allein schon die Worte „Strukturvorteile“ und „Krise“ mit der Überschrift der Aktuellen Debatte in einem Atemzug nennen, stellt sich von vornherein die Frage: Welche Krise, lieber Herr Kübler, ist gemeint? Meinen Sie die immerwährende Krise der Landwirtschaft, die aktuell gerade in einer Milchkatastrophe steckt, oder die Krise in Bezug auf die Zukunft der Felderbewirtschaftung und der Landschaftspflege bis hin zu dem schwan-kenden Irrweg des Genmaisbaus?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meinen Sie die Krise, die dadurch entsteht, dass die Kopfgeldprämie des Konjunkturprogramms den einwohnerschwachen Gemeinden nichts bringt? Oder meinen Sie die Krise bei der Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs in den Dörfern und kleinen Gemeinden? Denn dort gibt es keine Einkaufsläden mehr; die einzige Einkaufsmöglichkeit ist Gott sei Dank noch ein Zigarettenautomat.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Alfred Winkler SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die Post gibt es nicht mehr; zum nächsten Briefkasten ist es weiter als zum Empfangsort des Briefs. Keine Bank, kein Arzt! Die Schulzukunft liegt im Dunkeln. Nicht einmal die Kirche bleibt im Dorf, und beim Versenden einer Mail ist die Batterie im Laptop schneller leer, als die Mail ihr Ziel erreicht, weshalb nun auch Bürger selbst zum Spaten greifen, um Kabelgräben auszuheben.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wo?)

Oder meinen Sie – das ist ein wirkliches Anliegen; Frau Gönner ist im Moment nicht da – die unglaubliche Krise in der Abwasserversorgung? Fragen Sie einmal Ihre Bürgermeister und Gemeinderäte, was hier geschieht. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen gerade einmal, um 30 % der Maßnahmen zu fördern, und dies seit Jahren. Ein unglaublicher Antragsstau ist das Ergebnis.

Schauen Sie dann einmal die horrenden Wassergebühren in den kleineren Gemeinden, die ihre Strukturen erhalten müssen, an. Wo hier ein Strukturvorteil sein soll, erschließt sich uns nicht.

Oder meinen Sie die Krise in der innerörtlichen Erschließung, bei der Sie von den Gemeinden die Nutzung des innerörtlichen Potenzials einfordern? Das ist grundsätzlich sicher richtig, aber Sie geben den Gemeinden keine Mittel in die Hand, um dies auch umzusetzen.

(Abg. Elke Brunnemer CDU: Was? – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wir geben sie den Bauwilligen selbst in die Hand!)

Solange eine über die ganze Welt verstreute Erbgemeinschaft meint, im Heimatdorf ihrer Großeltern noch einen wert-

(Fritz Buschle)

vollen Bauernhof zu besitzen – der aber längst eine abbruchreife Ruine ist –, so lange müht sich auch der beste Bürgermeister und Ortsvorsteher vergeblich, diesen für die Gemeinde zu erwerben. Er schließt auch keine Flächen in Baulücken, solange den Besitzern der demografische Wandel nicht bewusst ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wollt ihr die Erben enteignen?)

Oder meinen Sie die Krise im Nahverkehr, der noch immer nicht gut genug ist, um den Menschen im ländlichen Raum ein zweites Fahrzeug zu ersparen – mit dem sie übrigens dann über landeseigene Straßen von Schlagloch zu Schlagloch holt?

(Unruhe bei der CDU – Abg. Elke Brunnemer CDU: Wo wohnen Sie denn? – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So schlimm sieht es in Tuttlingen auch wieder nicht aus!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, wir haben keinen Grund, den Menschen im ländlichen Raum einzureden, die Banken- oder Wirtschaftskrise sei an allem schuld, und dann auch noch zu sagen, dies sei eine Chance. Im Umkehrschluss würde es heißen: Gut, dass wir eine Krise haben, sonst hätten wir keine Chance.

Mit Sorge hören die Menschen im ländlichen Raum Schlagworte wie „Leuchtturmregion“, „Wachstumskerne“ oder „Agglomerationszentren“.

Zum Schluss vielleicht noch etwas, über das wir gemeinsam nachdenken sollten. Wenn Sie in die Dörfer am Rande Ihrer Wahlkreise gehen und dort die Friedhöfe besuchen, dann werden Sie sehen, dass selbst in den kleinsten katholischen Gemeinden zwischenzeitlich Urnenwände gebaut werden. Das hat nichts damit zu tun, dass sich die Einstellung zur Bestattungsform geändert hätte, sondern – ganz pragmatisch – es ist niemand mehr da, der diese Gräber pflegt. Das ist die Sorge der älteren Menschen auf dem Land.

(Unruhe – Widerspruch bei der CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Wo leben Sie denn?)

Schauen wir also nicht verzweifelt, aber ehrlich auf die Tatsachen: mehr Schaukelstühle als Schaukelpferde, mehr Rollstühle als Rollschuhe. Die Gemeinden und Dörfer trifft jetzt die Keule der negativen demografischen Entwicklung.

Auch in diesem Fall, Herr Kollege Kübler, können Sie sich auf die SPD verlassen. Hören Sie auf unseren Rat! Suchen wir gemeinsam eine gute Zukunft für den ländlichen Raum!

(Beifall bei der SPD – Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Neue Friedhöfe!)

Präsident Peter Straub: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel das Wort.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt kommt der Milchbauer!)

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das Thema „Ländlicher

Raum“ eignet sich in keiner Weise dafür, dass die CDU sich selbst lobhudelt. Das Gegenteil ist der Fall. Der ländliche Raum beginnt am Kernerplatz in Stuttgart vor dem Ministerium.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Wann haben in den letzten Jahren oder Jahrzehnten schon einmal Tausende von Bäuerinnen und Bauern vor dem Ministerium demonstriert und den Rücktritt des zuständigen Ministers gefordert?

(Minister Peter Hauk: In Bayern! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist noch gar nicht so lange her!)

Es waren Tausende von Bauern, die meisten davon aus Baden-Württemberg.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was haben Sie gegen Demonstrationen? – Heiterkeit)

Die Milchbauern rennen dem Ministerium die Türen ein, weil sie verzweifelt und von der Landespolitik enttäuscht sind.

(Beifall bei den Grünen)

Derzeit demonstrieren schwäbische Bäuerinnen in Berlin und treten in einen Hungerstreik ein. Spricht das dafür, dass die Strukturförderung im ländlichen Raum ein Erfolgsrezept der CDU ist?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Der wird ausgehungert! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: In Berlin gab es einmal eine Frau Künast!)

Bei allen wichtigen agrar- und verbraucherpolitischen Themen des ländlichen Raums in der Vergangenheit – ich nenne nur einmal Gentechnik, Milchwirtschaft, Pestizide, Bientod usw. –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kommen Sie zu uns, da kriegen Sie einen gesunden Honig! Sie müssen erst einmal essen! Sie sind ein Hungerleider!)

wirkt der Minister doch wie ein Getriebener. Er ist der aus dem ländlichen Raum Herausgetriebene, weil die Leute sagen: So jemanden können wir nicht mehr brauchen, der unterstützt nicht unsere Interessen.

Meine Damen und Herren, eines ist doch ganz klar: Diese Debatte heute soll Wasser in das Feuer gießen und die Wogen besänftigen. Euch brennt doch der Kittel vor der Wahl!

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Der Kittel brennt! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Den Grünen brennt der Kittel!)

Das ist doch der Grund, warum wir heute über dieses Thema debattieren.

Aber so einfach ist das nicht. Die Eltern laufen Sturm, damit die Grund- und Hauptschulen erhalten bleiben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nicht schwätzen, essen!)

(Dr. Bernd Murschel)

Die Kommunen im Land protestieren, weil die Regionalverbindungen zusammengestrichen werden und die Mobilität verloren geht. Ein Postamt nach dem anderen schließt, und die Postdienste werden in irgendwelche Schreibwarenläden eingliedert, und die Leute sagen nachher, das funktioniert nicht, man könne kein Geld verdienen, und dann wird das dort auch noch geschlossen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sogar auf Rathäusern, den ganzen Tag offen!)

Was macht die Landesregierung, was machen Sie?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bei uns gibt es das alles! Auf dem Rathaus!)

Sie reagieren hilflos, nehmen 150 Millionen € aus dem Konjunkturprogramm II in die Hand und verteilen diese Mittel nach dem Gießkannenprinzip über den ländlichen Raum in der Hoffnung, dass dann Ruhe einkehrt. Das ist aber nicht der Fall.

(Beifall bei den Grünen)

Ihre Konzepte für Ärzteversorgung,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ärzteversorgung?)

Lebensmittelversorgung, Kindergärten, Schulen, Post, ÖPNV usw. greifen viel zu wenig, sie sind auf dem Land überhaupt nicht erkennbar.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: So ist es!)

Deswegen findet die Abstimmung auch auf dem Land statt.

(Beifall der Abg. Siegfried Lehmann und Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Waren Sie schon einmal auf dem Land? – Heiterkeit bei der CDU)

Breitbandverkabelung ist das Einzige, was Sie meinen –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sagen Sie einmal, wo Sie schon einmal auf dem Land waren! Das würde uns jetzt interessieren! Von welcher Region sprechen Sie denn? Von welcher Region sprechen Sie?)

– Ja, ja. Ich verstehe Ihre erregten Zwischenrufe.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich lebe im Gegensatz zu Ihnen dort, seit 58 Jahren! – Gegenruf des Abg. Alfred Winkler SPD: Deswegen sind alle anderen weg!)

Das nützt Ihnen aber nichts; denn die Fakten sind klar.

Sie sagen, die Breitbandverkabelung sei der richtige Weg. Das haben wir erfolgreich umgesetzt. Aber Sie sehen gleichzeitig, dass die Kommunen Ihr Programm gar nicht abrufen. Die Kommunen finden dieses Breitbandprogramm viel zu kompliziert,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie kommen ja nur zum Hetzen dorthin, sonst kommen Sie gar nicht!)

als dass sie es überhaupt anwenden und umsetzen könnten.

Wir haben zahlreiche Konzepte für den ländlichen Raum entwickelt, die wir gleich noch aus grüner Sicht darstellen wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Nein. Es gab hier genügend unqualifizierte Zwischenrufe. Deswegen würde ich jetzt gern zu Ende ausführen.

(Heiterkeit – Beifall der Abg. Reinhold Pix und Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Unerhört! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber wir hören die ganze Zeit eine unqualifizierte Rede! – Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Wetzel hat eine schlechte Prognose gestellt!)

Zur Entwicklung des ländlichen Raums ein paar wenige Stichworte: Wir brauchen eine bessere Verzahnung der Förderkulisse im ländlichen Raum. Das betrifft beispielsweise die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, die Biodiversität und Natura-2000-Projekte. Wir brauchen die Umsetzung des magischen Dreiecks Tourismus, Naturschutz und Landnutzung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schon etwas gehört von Biosphärengebiet?)

Wir brauchen wesentlich mehr Leuchtturmprojekte wie das Kristallisationsprojekt „Biosphärengebiet Schwäbische Alb“.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das haben Sie nicht verhindern können!)

Das statten Sie mit gerade einmal 6,5 Stellen aus. Ein Projekt mit 6,5 Stellen ist ein Leuchtturmprojekt für Baden-Württemberg. Das muss man sich einmal vorstellen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das hat der Landwirtschaftsminister auf den Weg gebracht und nicht Sie!)

Weitere Punkte sind PLENUM-Gebiete und Naturparks. Auch die Agrarförderung, bei der Sie meinen, die benachteiligten Gebiete seien fast ganz Baden-Württemberg – eine Fläche von 66 % –, hilft den Landwirten nicht, das hilft den Menschen im ländlichen Raum nicht. Das muss auf die wirklich benachteiligten Gebiete konzentriert werden.

Wir wollen ein Förderprogramm für den ökologischen Landbau. Wir wollen die Umstellungs- und Beibehaltungsprämien erhöhen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wie heißen die? Beibehaltungsprämien?)

wie es die anderen Bundesländer gemacht haben. Der Fördersatz sollte nicht, wie Sie das tun, einfach auf dem niedrigen Niveau gehalten werden.

Wir wollen keinen Förderstopp für Neueinsteiger. Wir wollen, wie auch andere Länder das gemacht haben, den Förderatbestand Ökolandbau – ich habe es gerade genannt – mit einem Fördersatz von 35 % im Agrarinvestitionsförderpro-

(Dr. Bernd Murschel)

gramm verankern, damit eine Umstellung tatsächlich stattfindet.

„Gentechnikfreie Regionen“ ist ein eigenes Thema. Da rudert der Minister permanent zurück. Er hat jetzt eine ziemliche Niederlage erlebt, weil Länder, der Bund und Europa hier zurückrudern. Ich denke, das wird in den nächsten Monaten ein Thema bleiben.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: 300 ha Genmais ausgesät!)

Letzter Punkt, dann bin ich auch fertig:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es wird auch Zeit!)

Programm „Faire Milch“. Wir wollen regionale Milchprodukte. Wir wollen eine Unterstützung der bäuerlichen Milchviehhalter über Qualitätsmarken.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wir wollen, dass sich das Land da engagiert und nicht bloß darüber redet. Dann wird es auch etwas mit dem ländlichen Raum. Ansonsten sind es nur hohle Phrasen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich lade Sie einmal aufs Land ein! Kommen Sie einmal vorbei!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Jetzt kommt eine gute Abgeordnete!)

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich Ihnen beiden, liebe Kollegen von der Opposition, zugehört habe, habe ich mir schon die Frage gestellt, welche dieser 1 100 Kommunen in unserem schönen Land Baden-Württemberg Sie eigentlich meinen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mecklenburg-Vorpommern!)

Ich komme sehr viel herum, ich kenne sehr viele Kommunen. Ich bin selbst in einer ländlichen Gemeinde geboren und aufgewachsen. Ich lebe heute noch dort.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD – Gegenruf von der CDU: Alfred, bitte!)

Schauen Sie mich an. Ich würde sagen, ich stehe für eine glückliche und zufriedene Bürgerin unseres ländlichen Raums.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Peter Hofelich SPD: Die sind der CDU am liebsten!)

Unser Land Baden-Württemberg wird vom ländlichen Raum geprägt,

(Unruhe bei der SPD – Zurufe von der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kollege Buschle ist ja auch ein glücklicher Bewohner des ländlichen Raums!)

der immerhin über zwei Drittel der Landesfläche einnimmt. Weit mehr als ein Drittel unserer Bevölkerung leben in den Kommunen unseres ländlichen Raums. Warum?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Weil es so schaurig aussieht!)

Weil unser ländlicher Raum für gesellschaftliche Stabilität, für eine hervorragende kulturelle Vielfalt

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

und für wettbewerbsfähige mittelständische Strukturen steht.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Und fürs Ehrenamt!)

Wir haben – da sind wir uns in diesem Hohen Haus sicherlich einig – über alle Fraktionen hinweg das gleiche Ziel: Wir wollen gleichwertige Lebens- und Arbeitsverhältnisse im ländlichen Raum erhalten und ausbauen, wo es geht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Super!)

Die Redezeit ist einfach zu kurz, um hier und heute den gesamten ländlichen Raum im Detail zu erörtern. Ich möchte mich gern auf ein paar wenige Punkte konzentrieren.

(Abg. Peter Hofelich SPD: CDU-Ehrenmitglied! – Gegenruf des Abg. Fritz Buschle SPD: Trotz der widrigen Umstände der Regierung!)

Zum Thema Infrastruktur: Unser Ziel ist eine langfristige Sicherung der Mobilität.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das hat der Kollege Murschel schon gesagt!)

Eine gut ausgebaute Infrastruktur ist der Lebensnerv des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Wo? – Gegenruf des Abg. Hans-Martin Haller SPD: Überall!)

– Kommen Sie in meine Gemeinde, dann zeige ich es Ihnen sehr gern.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das war ein Angebot!)

Wirtschaftliche Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit sind eng mit der Qualität der Straßen- und Schieneninfrastruktur verbunden. Bei der Fortschreibung des Straßenbauprogramms wird deshalb ein ganz besonderes Augenmerk auf eine leistungsfähige Anbindung – ich bin übrigens heute mit der Bahn gekommen – des ländlichen Raums gelegt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Wir haben die Mittel für diesen Bereich von 124 Millionen € im Jahr 2005 auf jetzt immerhin 146 Millionen € erhöht. Die Regierungskoalition ist auf einem guten Weg, dem im Vordergrund stehenden Schülerverkehr für die nächsten fünf Jahre Planungs- und Rechtssicherheit zu verschaffen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

(Monika Chef)

Zum Thema Grundversorgung, das Sie vorhin auch schon angesprochen haben, möchte ich nur eine kurze Bemerkung machen. Es ist sicherlich wünschenswert, in jeder kleinen Kommune die Grundversorgung zu erhalten – Post, Banken, Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten –,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber wenn die Leute keinen Brief mehr schreiben?)

aber es hängt auch viel von den Menschen und ihrem Einkaufsverhalten ab.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Das ist der Punkt, Frau Kollegin! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Ich denke, hier sind vor allem die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister mit ihren Gemeinderäten vor Ort gefragt, um rechtzeitig eine gute, nachhaltige Politik in dieser Beziehung zu machen.

Ich möchte weiterhin zwei Minister ganz besonders loben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ah!)

Der Erste, den ich heute loben möchte, sind Sie, Herr Hauk,

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Und der Zweite ist der Landwirtschaftsminister!)

und zwar für das hervorragende Projekt ELR, das ein ganz wichtiger Punkt in der Förderung unseres ländlichen Raums ist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt!)

Das ELR ist von Ihnen hervorragend ausgebaut und unterstützt worden. Ich könnte Ihnen viele Beispiele nennen, wie in den Kommunen unseres Landes sehr gute Rahmenbedingungen durch das ELR-Programm geschaffen worden sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Das wirkt! Völlig richtig!)

Zur Breitbandversorgung

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Und der zweite Minister?)

– lassen Sie mich, ich komme schon noch zum zweiten; hören Sie mir einfach zu –

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Entschuldigung!)

werden Sie, Herr Minister, nachher noch einiges sagen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ist das abgesprochen? – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja, davon kann man ausgehen!)

Ich denke, wir sind da auch auf einem guten Weg; denn wir haben immerhin das Fördervolumen im Zeitraum 2008/09 auf zusammen 22 Millionen € erhöht. Das fördert Modellprojekte und vor allem die Verlegung von Leerrohren. Das ist wettbewerbsanbieter- und technikneutral, wie dies die EU fordert.

(Zuruf: Der Bund!)

Gute Rahmenbedingungen sind von der Politik also gegeben. Leider klappt es mit der Umsetzung nicht. Dies liegt zum Teil lediglich an dem ziemlich hohen Verwaltungsaufwand, wie Sie, Herr Murschel, richtig erkannt haben, und natürlich an der mangelnden Kooperation der derzeit am Markt vorherrschenden Monopolisten.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ah ja! – Abg. Fritz Buschle SPD: Also funktioniert es nicht! Fertig!)

Zum Thema Bildung haben wir gestern einiges gehört. Wir sind uns alle einig, dass wohnortnahe Bildung zu erhalten ist; auch die kleinen Grundschulen und die kleinen Hauptschulen in den kleinen Kommunen müssen weiterhin erhalten werden.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ja, und wie? – Gegenruf des Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Mehr Kinder!)

– Z. B. durch Kooperationen, interkommunale Zusammenarbeit. Es gibt sehr viele gute Beispiele dafür, wie das die Kommunen vor Ort gut machen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Also schließen! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Zusammenarbeit ist bei euch ein Fremdwort!)

Der zweite Minister, den ich hiermit auch loben möchte, ist natürlich unser Wirtschaftsminister.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Den loben wir auch! – Abg. Peter Hofelich SPD: Was macht der im ländlichen Raum?)

Denn Unternehmen im Handel, im Handwerk und in der Industrie sehen durch die guten Rahmenbedingungen, die unser Wirtschaftsministerium geschaffen hat, Standortvorteile im ländlichen Raum, z. B. günstiges Bauland, hohe Freizeit- und Umweltqualität, Wohnen und Arbeiten am Ort. Über die L-Bank unterstützt unser Wirtschaftsministerium Wirtschaftsförderprogramme für kleine und mittlere Unternehmen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So ist es!)

Ich möchte als Beispiel nur die Gründungs- und Wachstumsfinanzierung und das Programm „Innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum“ nennen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf: Hervorragendes Programm!)

Im Vergleich der Länder im Standortwettbewerb 2007 ist Baden-Württemberg – das müssen wir uns, denke ich, immer vor Augen halten – bei Einkommen und Beschäftigung auf Platz 1

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aber nur im Landesdurchschnitt!)

zusammen mit Bayern und Hamburg – das Wirtschaftswachstum lag 2007 bei 2,8 % –,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Im Durchschnitt! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ja, und die SPD-regierten Länder sind ganz hinten!)

auf Platz 1 bei der Jugendarbeitslosigkeit,

(Monika Chef)

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört! – Abg. Alfred Winkler SPD: Im Durchschnitt!)

nämlich mit 4 % im August 2008, auf Platz 1 bei der Anzahl der Patentanmeldungen im Jahr 2007

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

und Schlusslicht bei der Insolvenzhäufigkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Trotz zehn Jahre Großer Koalition!)

Wir brauchen den ländlichen Raum mit einem sehr hohen bürgerlichen Engagement, der sich durch eine Vielzahl an qualifizierten Arbeitsplätzen und durch niedrige Arbeitslosigkeit auszeichnet.

Die hervorragende Arbeit unserer CDU-FDP/DVP-Koalition

(Abg. Peter Hofelich SPD: Der Satz kam in den letzten Tagen nicht oft vor!)

zur Förderung des ländlichen Raums funktioniert und zeigt auch sehr viele Erfolge. Die besonders gute Zusammenarbeit zwischen dem FDP/DVP-geführten Wirtschaftsministerium und dem CDU-geführten Landwirtschaftsministerium sowie dem CDU-geführten Wissenschaftsministerium haben hier auch große Früchte getragen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Schwarz-Gelb ist eine Erfolgsstory für Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Es klatschen vier Leute! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber laut! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Richtig! Aber laut!)

Strukturstärke im ländlichen Raum ist das Ergebnis einer nachhaltigen Strukturpolitik.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Ohne die CDU wäre der ländliche Raum nichts!)

Enden möchte ich mit einem kleinen Zitat von Philip Rosenthal, der einmal gesagt hat:

Das Leben ist eine Bergwiese, voll von schönen Blumen und Kuhfladen. Glück oder Unglück ist nur die Frage, was man mehr anschaut.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Landwirtschaftsminister Hauk das Wort.

(Unruhe)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir erleben derzeit in der Tat eine kritische Phase, und zwar nicht nur auf den Finanzmärkten, sondern in der gesamten Wirtschaft. Die Wirtschaftsleistung schrumpft im globalen Maßstab, auch in Baden-Württemberg. Auch wir werden in diesem Jahr mit einem Schrumpfungprozess rechnen müssen. Die Steuerschätzung wird die entsprechenden Auswirkungen für unseren Landeshaushalt zeigen.

Erfolgreiche Unternehmen geraten in Schieflage. Die Zahl der Kurzarbeiter wächst rasant. Die deutschen Exporte sind im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 20 % eingebrochen. Dies trifft natürlich vor allem das exportorientierte Land Baden-Württemberg sehr hart, das in allen Teilen des Landes – in den ländlichen Räumen ebenso wie in den städtischen Regionen – exportorientierte Industrie beherbergt. Der Maschinenbau hatte im Februar gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat Auftragseinbrüche um 49 %. Hinzu kommt, dass derzeit fast alle Märkte gleichzeitig „tot“ sind, dass überall eine faktische Kreditklemme herrscht.

Die Selbstheilungskräfte der Märkte kommen durch eine systemische Anlage der Finanzmarktkrise inzwischen auch an ihre Grenzen. Davon ist zunehmend auch der Mittelstand betroffen. Die Sorge um den sozialen Abstieg erreicht immer stärker auch die gesellschaftliche Mitte. Wer jetzt allerdings von angeblichen sozialen Unruhen schwadroniert, wie bestimmte Kandidatinnen für höchste Staatsämter, der verhält sich am Ende doch verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fritz Buschle SPD: Völlig aus dem Zusammenhang!)

Wir leben eben nicht im Jahr 1929, sondern im Jahr 2009.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Unser soziales Netz ist dicht gewebt, und die Krise kann auch bewältigt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deshalb – dies ist der Unterschied zu den Zeiten, als Gerhard Schröder & Co. regiert haben und außer Deutschland niemand Schrumpfungprozesse erlebt hat;

(Abg. Peter Hofelich SPD: Na, na!)

wir haben auch Anfang dieses Jahrtausends, 2002, 2003, Schrumpfungprozesse der deutschen Wirtschaft erlebt, während um uns herum, in Europa und in der Welt, die europäische Wirtschaft und die Weltwirtschaft gewachsen sind – sind wir heute, zu dem Zeitpunkt,

(Zuruf des Abg. Fritz Buschle SPD)

als wir in die Krise hineinkamen, deutlich besser aufgestellt. Wir werden, wenn die Talsohle durchschritten ist, diese Krise in Baden-Württemberg auch deutlich besser bewältigen.

(Zurufe von der SPD)

Unser Markenzeichen im Land sind die vielen kleinen und mittelständischen Betriebe. Sie reagieren am Ende weniger

(Minister Peter Hauk)

empfindlich auf Konjunkturschwankungen und bieten auch sichere Arbeitsplätze.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Viele dieser Firmen sind auf dem Markt führend und behaupten sich weltweit. Ich brauche die Weltmarktführer und die Großen im ländlichen Raum dabei nicht alle aufzuzählen. Einige will ich nennen: Fischertechnik im Schwarzwald, Liebherr in Oberschwaben und auf der Alb, Grohe im Kinzigtal, Zeiss auf der Ostalb. Man könnte zahlreiche weitere nennen.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Würth in Hohenlohe!)

– Würth in Hohenlohe, EBM und dergleichen mehr.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Da gibt es auch noch andere! – Zurufe von der SPD)

Klar ist auch: Alle Impulse, die heute geeignet sind, nachhaltig Wachstum und Beschäftigung zu schaffen, sind in einer solchen Phase, in der wir uns derzeit befinden, sinnvoll. Dabei gilt es aber auch, das Augenmaß nicht zu verlieren. Die Effizienz des Mitteleinsatzes muss gewährleistet sein. Deshalb sind Impulse für die Wirtschaft im ländlichen Raum als dem traditionellen Standort unseres Mittelstands besonders wichtig. Denn machen wir uns klar: Hier muss nichts Neues geschaffen werden, nichts, was noch nicht da ist. Es geht auch nicht darum, aus dem Nichts jetzt neue Arbeitsplätze auf der grünen Wiese zu schaffen. Vielmehr: Arbeitsplätze, wettbewerbsfähige Unternehmen, Lebensqualität, all dies gibt es im ländlichen Raum bereits. Wir müssen jetzt alles dafür tun, um genau diese mittelständischen Strukturen, die häufig zäher sind als die Strukturen bei den Großkonzernen, zu stärken.

Unsere ländlichen Räume sind wirtschaftsstarke und lebenswert, auch in der Konjunkturkrise. Auch wenn es manchen Kollegen aus den städtischen Regionen nicht gefällt: Im Hinblick auf Wirtschaftswachstum und Wirtschaftskraft sind die ländlichen Räume den Städten durchaus ebenbürtig.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das ist richtig!)

Etwa ein Drittel der Menschen in Baden-Württemberg leben im ländlichen Raum. Lieber Kollege Dr. Murschel – das muss man auch einmal sagen –: Die Grünen sind eben eine Stadtpartei.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: So ist es! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Die Tatsache, dass sie mit Ihnen den Prototyp eines verbotenen Städters, der pessimistisch gestimmt ist, aufbieten müssen, damit er gegen zukunftsgerichtete, zukunftsfähige, weltweite Parlamentarier aus dem ländlichen Raum antritt, zeigt ein Stück weit schon auch ihre Haltung.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Bravo! Klasse! – Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Der Minister hat recht! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Von nichts kommt halt auch nichts!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wirtschaftskraft ist eben in etwa so hoch, wie es dem Anteil der Bevölkerung entspricht. Ein Drittel der Menschen leben im ländlichen Raum. 30 % des Bruttosozialprodukts in Baden-Württemberg werden dort auch erwirtschaftet. Damit haben wir fast paritätische Verhältnisse. Das gibt es in keinem anderen Land in Deutschland, in keinem anderen Land in Europa, in keinem anderen Land weltweit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Sehr gut! – Zuruf des Abg. Fritz Buschle SPD)

Schauen Sie sich die Arbeitsmarktstatistik des letzten Monats an. Man kann auch die Zeitreihe der letzten Jahre nehmen. Ich will nur den letzten Monat nehmen.

Die Arbeitsmarktstatistik, die sich in Baden-Württemberg traditionell besonders gut darstellt, ist ein Glanzlicht des ländlichen Raums. Besonders erfolgreich sind gerade die ländlichen Gebiete. Im April lag die Arbeitslosenquote in den ländlichen Räumen des Landes bei 4,9 %; der Durchschnitt des Landes lag bei 5,1 %. Diese Differenz und diesen Abstand hatten wir in den letzten Jahren durchgängig. Das heißt, es gibt nicht nur Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen, sondern die Arbeitsplätze sind auch sicherer. Die Unternehmen verhalten sich dort verantwortungsbewusster, und die Unternehmen sind auch widerstandsfähiger und auch eher immun gegen Krisen. Auch das ist ein Teil der Wahrheit im ländlichen Raum, die man nicht einfach ignorieren kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Aber gern, Herr Kollege Winkler.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Minister, zu den beiden Zahlen über die Arbeitslosen und den ländlichen Raum frage ich: Ist Ihnen bewusst, dass der Großteil der Arbeitnehmer im ländlichen Raum in Ballungsgebieten arbeiten?

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Nein! – Abg. Monika Chef FDP/DVP: Das stimmt nicht!)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Lieber Herr Kollege Winkler, das trifft so nicht zu.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das sind die Pendler!)

Natürlich ist Mobilität ein Kennzeichen gleichermaßen für städtische Räume wie für ländliche Räume. Aber sie ist in den ländlichen Räumen deutlich wichtiger.

Es ist natürlich wahr, dass wir ein paar solcher Landkreise im Land haben. Das stimmt. Sigmaringen zählt beispielsweise dazu, ebenso wie mein Heimatlandkreis, der Neckar-Oden-

(Minister Peter Hauk)

wald-Kreis. Dort haben wir einen Auspendlerüberschuss. Das ist wahr.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Na also!)

Wir haben aber andere Landkreise wie den Hohenlohekreis und Biberach, in denen wir Einpendlerüberschüsse haben.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ist das ländlicher Raum?)

Die Pauschalierung stimmt also schlichtweg nicht. Es ist wahr, dass Arbeitnehmer im ländlichen Raum unter Umständen weiter fahren müssen. Aber der entscheidende Punkt ist doch, dass einerseits Wirtschaftskraft im ländlichen Raum vorhanden ist und dass andererseits die Menschen im ländlichen Raum eine solche Lebensqualität vorfinden, dass sie auch eine um 5 oder 10 km weitere Entfernung zum Arbeitsplatz in Kauf nehmen und in den Dörfern und Gemeinden bleiben. Genau dies haben wir in der Vergangenheit erreicht, und genau dies müssen wir auch in der Zukunft sicherstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, natürlich geht die aktuelle Konjunkturkrise nicht spurlos an den Unternehmen vorbei, weder in der Stadt noch in den ländlichen Räumen. Aber die Vielfalt der Wirtschaftsstrukturen schafft auch Stabilität und Flexibilität.

Man muss natürlich auch etwas dafür tun. Herr Kollege Dr. Murschel, das beschränkt sich nicht nur auf den Bereich der Agrarpolitik. Die Agrarpolitik ist ein essenzieller Bestandteil. Aber Wirtschaftskraft und Lebensqualität in den ländlichen Räumen ist nicht nur Landwirtschaftspolitik,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hätten die Grünen gern!)

sondern ist auch Landwirtschaftspolitik. Dafür ist letztendlich ein integrierter Politikansatz erforderlich.

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Genau das habe ich gesagt, Herr Minister! Sie hören ja nicht einmal zu! Hören Sie doch einmal zu!)

Ihr Beitrag zeigt ganz eindeutig, dass Sie unter dem Strich nicht kapiert haben,

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

dass es eine enge Vernetzung zwischen Wirtschaftspolitik, Unternehmenspolitik, Industriepolitik, Dienstleistungspolitik und Agrarpolitik gibt.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das hat er doch gesagt! Das sind genau die Worte von Herrn Dr. Murschel!)

Meine Damen und Herren, auch die Familien von Landwirten haben häufig nicht nur ein Kind, das den Hof dann übernimmt, sondern Gott sei Dank auch zwei, drei oder vier Kinder.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Oi!)

Auch diese Kinder sollen gerade in den ländlichen Räumen Arbeit und Lebensqualität finden und dort beheimatet bleiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Darum geht es! Jawohl! – Abg. Fritz Buschle SPD: Aber wo? – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Wir setzen jetzt mit dem Landesinfrastrukturprogramm, unserem Landeskonjunkturprogramm und dem Zukunftsinvestitionsprogramm des Bundes im Unterschied zu anderen Landesregierungen auch im ländlichen Raum ganz deutliche Impulse. Der ländliche Raum wird auf vielfältige Weise davon profitieren.

Ich will einige Punkte erwähnen, z. B. das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum. 30 Millionen € Bundesmittel verstärken dieses Programm. Wir haben bereits eine Ausschreibungsrunde durchgeführt, die vor wenigen Tagen abgeschlossen wurde. Mit der Bewilligung der Mittel ist im Juni zu rechnen, sodass noch vor der Sommerpause die neuen Vergaben – durch die Kommunen, aber auch durch Private – konjunkturwirksam erfolgen können.

Bereits in der ersten Programmentscheidung des Jahres 2009 wurden im ELR Mittel aus dem Landesinfrastrukturprogramm und EU-Mittel eingesetzt – diese, Herr Kollege Hofelich, im Rahmen des Programms „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“,

(Abg. Peter Hofelich SPD: Ah ja!)

das Sie lieber in der Region Stuttgart angesiedelt hätten.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Zu gerechten Anteilen! Nur zu gerechten Anteilen! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich will hier auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Sozialdemokraten gerade in diesem Streit vor zwei Jahren alles dafür getan hätten, diese Mittel aus den ländlichen Räumen abzuziehen und nur noch in die städtischen Räume hineinzugeben.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Nein, nein! – Zuruf des Abg. Fritz Buschle SPD)

Das ist ein Teil der Wahrheit.

Wir werden in diesem Jahr bereits mit der ersten Programmentscheidung 62 Millionen € bereitstellen. Für innovative und umweltorientierte wirtschaftliche Projekte wurde ein Förder volumen von über 13 Millionen € bereitgestellt, davon die Hälfte aus EU-Mitteln. Die restlichen 48 Millionen € sind Mittel aus dem Kommunalen Investitionsfonds.

Meine Damen und Herren, wir verfolgen aber mit dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum und auch dem Drauf-satteln weitere Ziele. Es geht nicht nur um die Frage der Wirtschaft. Es geht um Begleitmaßnahmen – Stichwort Eindämmung des Flächenverbrauchs in der freien Landschaft –, und es geht auch darum, die innerörtliche Entwicklung in den Dörfern und Gemeinden zu stärken. Wir wollen erreichen, dass

(Minister Peter Hauk)

innerorts junge Familien die gleiche Wohnqualität vorfinden, wie wenn sie im Neubaugebiet am Ortsrand bauen würden.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Das muss unsere Zielsetzung sein. Dahinter steht, dass wir mit aller Kraft darauf hinarbeiten wollen, dass der soziale Zusammenhalt in unseren Dörfern und Gemeinden, das ehrenamtliche Engagement, das Miteinander von Jung und Alt, gerade unter dem Aspekt der demografischen Entwicklung, auch in der Zukunft wieder in der Ortsmitte stattfinden und von der Ortsmitte die notwendigen Impulse für die Dörfer ausgehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Bravo!)

Meine Damen und Herren, eine weitere gesellschaftliche und technische Herausforderung – die viel mit dem Thema Mobilität zu tun hat – ist das Thema „Neue Medien im ländlichen Raum“. Die Menschen im ländlichen Raum haben Wohlstand dadurch erlangt, dass sie mobil geworden sind. Sie konnten erstmalig über die Grenzen ihrer Gemeinde oder ihres Dorfes hinaus zu Arbeitsplätzen fahren. Umgekehrt wurden Unternehmen im ländlichen Raum erreichbar. Das war die erste Voraussetzung.

Heute haben wir es mit einer weiteren Form der Mobilität zu tun, nämlich der virtuellen Mobilität, der Kommunikationsmobilität. Dieser Herausforderung der Kommunikationsmobilität müssen wir uns stellen. Vor 15 Jahren, als die Post privatisiert wurde, war noch nicht klar, dass das Maß an Übertragungswegen, Verbindungswegen etc., das wir heute brauchen, mit dem alten Kupferkoaxialkabel der Telekom nicht zu schaffen ist.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aber vor zehn Jahren schon!)

– Genau, Herr Kollege Winkler, vor zehn Jahren schon.

(Abg. Georg Nelius SPD: Stichwort Schwarz-Schilling!)

Im Jahr 1999 war Gerhard Schröder mit seiner Truppe an der Regierung und hat ein Jahr später UMTS-Lizenzen versteigert,

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: So ist es!)

hat Milliarden Erlöse eingenommen und nicht einmal das Schwarze unter dem Fingernagel für die Bewältigung genau dieser neuen Herausforderungen verwendet. Das ist ein Teil der Wahrheit.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Stefan Mappus CDU zur SPD: Wo wart ihr? – Gegenruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Damals war es bekannt, und damals hätte handeln können, wer vorausschauend handeln wollte. Es ist nichts getan worden.

Es ist eine Bundesaufgabe, meine Damen und Herren. Denn eines ist doch klar: Das vormalige Unternehmen war ein Bundesunternehmen. Der Infrastrukturauftrag ist weggefal-

len. Es herrscht heute Wettbewerb. Also hätte der Bund dafür zu sorgen, dass diese Defizite in den ländlichen Räumen ausgeglichen werden.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wenn wir heute allerdings auf den Bund warten würden,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Warten wir vergeblich!)

dann würden wir alle Wettbewerbsvorteile, die wir einmal hatten, letztendlich verlieren. Wir wollten nicht warten, wir können auch nicht warten.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Wir haben schon zehn Jahre gewartet!)

Deshalb haben wir bereits im Dezember 2007 in enger Abstimmung mit den Städten und Gemeinden im Land ein eigenes Förderprogramm aufgelegt –

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Bravo! Erfolgreich! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

das erste und einzige überhaupt bundesweit –, weil wir uns mit den Städten und Gemeinden einig waren: Wir müssen die Dinge selbst in die Hand nehmen. Wir müssen Landesgeld in die Hand nehmen, wir müssen kommunales Geld in die Hand nehmen, um diese Defizite auszugleichen.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Lang hat's gedauert!)

– Lieber Kollege Buschle, überall dort, wo Sie mitregieren, da dauert es überhaupt nicht. Da findet nämlich gar nichts statt, weder im Bund noch in anderen Ländern. Das ist doch der entscheidende Punkt.

(Abg. Stefan Mappus CDU zur SPD: Seid froh, dass ihr bei uns seid!)

Deshalb nicht überheblich sein in dieser Frage, sondern die loben, die wirklich etwas tun.

Wir setzen jetzt allerdings auch Bundesmittel hierfür ein – im Unterschied zu anderen Ländern –, und zwar in der Größenordnung von 30 Millionen €.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aha!)

Das heißt, der Engpass in der finanziellen Förderung, den es bisher gab, wird aufgehoben.

Jetzt sind die Kommunen am Zug, entsprechende Förderanträge zu stellen, um damit innerhalb von zwei Jahren – diese Zielsetzung kann man durchaus vornehmen – 95 % der Bevölkerung im ländlichen Raum mit Breitbandanschlüssen zu versorgen.

(Abg. Georg Nelius SPD: Jetzt habt ihr endlich die Kurve gekriegt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn die Zeiten momentan schwierig sind, kann man doch feststellen,

(Minister Peter Hauk)

dass es dem ländlichen Raum in Baden-Württemberg insgesamt im europäischen Vergleich und im Bundesvergleich gut geht. Nicht zufällig leben die zufriedensten Deutschen im ländlichen Raum Baden-Württembergs. Diese Erkenntnis geht nicht auf eine Untersuchung der Landesregierung zurück, sondern auf eine Untersuchung der Deutschen Bank Research.

Die zukunftsfähigsten Kreise liegen ebenfalls im ländlichen Raum Baden-Württembergs. Eine Studie des Berlin-Instituts zeigt: Platz 1 für Biberach, Platz 4 für Tuttlingen. Weitere Landkreise aus Baden-Württemberg folgen. Beim bundesweiten Ranking aller „Wohlfühlregionen“, auch „Glücksstudie“ genannt – eine „Glücksstudie“ der Deutschen Bank –, stehen interessanterweise

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Bodensee-Oberschwaben!)

gerade die ländlich geprägten Regionen Donau-Iller auf Platz 1 und Ostwürttemberg auf Platz 4.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, damit ist auch klar: Nicht nur die leistungsfähigsten, sondern auch die glücklichsten Menschen wohnen in den ländlichen Räumen unseres Landes.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr wahr! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wie wollen Sie das nachweisen? – Abg. Fritz Buschle SPD: „Glücklich ist, wer vergisst ...“!)

Wir alle sollten uns dabei aber nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern gemeinsam daran arbeiten, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Kübler das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt! Wer „ländlicher Raum“ sagt, muss „Kübler“ sagen!)

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zu meinen Vordrängern, zu Herrn Buschle und vor allem auch zu Ihnen, Herr Dr. Murschel, einige Sätze sagen.

Herr Dr. Murschel, Sie schaffen es doch immer wieder, bei jedem Ihrer Auftritte den ländlichen Raum schlechtzureden.

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Das ist doch gar nicht wahr! Das ist doch immer das gleiche Gerede!)

Das zeigt sich bei jedem Ihrer Auftritte, sei es bei Ihren Themen BDM oder Milch,

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Sie hören doch gar nicht zu! Sagen Sie doch einmal etwas anderes!)

sei es beim Thema Bienensterben oder bei vielem anderen mehr. Dabei wissen Sie doch gar nicht, wie der ländliche Raum aussieht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Der weiß noch nicht einmal, wie man das schreibt!)

Mein lieber Herr Dr. Murschel,

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Ich bin nicht Ihr lieber Herr Dr. Murschel!)

wenn Sie meinen, dass man durch Hungerstreik Termine vereinbaren könne,

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Ich mache keinen Hungerstreik!)

dann liegen Sie völlig falsch. Termine vereinbart man dadurch, indem man eine gute, sachliche Politik durchführt und in den Verbänden die Gespräche sucht,

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Reden Sie doch mit den Bäuerinnen und nicht mit mir darüber!)

aber nicht dadurch, indem man, wie es die Grünen tun, mit manchen unqualifizierten Ausdrücken so manche Hetzkampagne fährt. So machen wir keine Politik im ländlichen Raum, sondern wir reden mit den Bäuerinnen und Bauern.

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Sie reden doch gar nicht mit denen! Sie halten nur Monologe!)

Wir versuchen, Lösungen zu finden. Doch Markt können wir nicht produzieren,

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Weil Sie keine Ahnung haben! Das ist es!)

sondern der Markt regelt sich einfach von allein.

Zum Zweiten, Thema Schulen: Wir sorgen dafür, dass die Grundschulen im ländlichen Raum erhalten bleiben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Und die Hauptschulen?)

Kurze Beine, kurze Wege – ich sage das noch einmal –: Meine Damen und Herren, wir sorgen im ländlichen Raum dafür, dass die Schulen, dass Haupt-, Real- und Werkrealschulen erhalten bleiben,

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Peter Hofelich SPD: Haben Sie das gerade ernst gemeint?)

wenn die Kommunen, wenn die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister zu dem bereit sind, was wir fordern,

(Abg. Peter Hofelich SPD: Interessante Variante! – Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Also doch zumachen!)

nämlich Kooperationen. Dort, wo Kooperationen eingegangen werden, werden gute Schulen im ländlichen Raum erhalten. Aber wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, dies permanent schlechtreden,

(Jochen Karl Kübler)

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Wir reden das nicht schlecht! Sie wollen zumachen!)

dann trägt das nicht zu einer Zufriedenheit im ländlichen Raum bei.

Zum Thema Breitbandversorgung. Unser Minister hat es angesprochen: Wir legen hier Sonderprogramme auf.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Mit Bundesgeld!)

Auch hier sind Kooperationen mit den Städten und Gemeinden angesagt. Weil ich als Vertreter einer Stadt im ländlichen Raum dazugehöre,

(Abg. Fritz Buschle SPD: Das war bisher nicht erkennbar! – Unruhe)

kann ich einfach sagen: Dort, wo man sich engagiert, meine Damen und Herren, ist das überhaupt kein Problem. Dort haben wir diese Versorgung, und dort werden wir sie, wenn sie noch nicht besteht, bekommen.

(Zuruf des Abg. Georg Nelius SPD)

Dann muss ich Ihnen einfach sagen: Der ländliche Raum entscheidet auch selbst über manche Infrastruktureinrichtungen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das wäre nicht schlecht!)

Die Bürgerinnen und Bürger stimmen mit den Füßen ab, sei es bei den Einkaufsmöglichkeiten, sei es bei manchen Posteinrichtungen, sei es bei Sonstigem. Deshalb unser Appell: Bitte, liebe Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum, stimmen Sie ganz einfach selbst darüber ab.

Ein Erfolgsprogramm lasse ich einfach nicht schlechtreden. Das ist das MELAP, das wir im letzten Jahr abgeschlossen und ins ELR-Programm übernommen haben. Das ist ein Erfolgsprogramm für den ländlichen Raum! Meine Damen und Herren, fast 1 Milliarde € Fördermittel sind über Jahre in den ländlichen Raum geflossen und haben dort Investitionen von über 6 bis 7 Milliarden € ausgelöst.

Dieses Programm setzen wir jetzt fort und ergänzen es mit dem Infrastrukturprogramm. Die Förderung des ländlichen Raums wird in Bezug auf die Schaffung von Arbeitsplätzen, auf die Schaffung von Infrastruktureinrichtungen in allen Städten und Gemeinden des ländlichen Raums als Herausforderung angenommen.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Ganz in unserem Sinne!)

Wir haben zusätzlich die Mittel für den Ausgleichstock für unsere Städte und Gemeinden erhöht, damit die finanzschwachen Städte und Gemeinden im ländlichen Raum keine höhere Kofinanzierung nötig haben, sondern das Land zu einer Finanzierung dieser Einrichtungen beiträgt.

Die Abwasserbeseitigung im ländlichen Raum im Land Baden-Württemberg hat, glaube ich, Vorbildfunktion für alle ländlichen Räume in der Bundesrepublik Deutschland.

(Zuruf von der CDU: In Europa!)

Wir sind dank der Förderung des Landes Baden-Württemberg auf einem Stand der Abwasserbeseitigung im ländlichen

Raum, der Vorbildfunktion hat, und wir werden das weiterhin unterstützen und fördern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fritz Buschle SPD: Jetzt! Fragen Sie einmal Ihre Kollegen!)

In diesem Sinne sage ich den Bürgerinnen und Bürgern im ländlichen Raum für ihr ehrenamtliches Engagement herzlichen Dank. Dieses ehrenamtliche Engagement ist im ländlichen Raum viel stärker ausgeprägt als in den Städten. Auch die Identifikation, der Wohnwert, die Preise, die Arbeitskräfte – alles ist besser ausgeprägt. Meine Damen und Herren, dafür stehen wir, dafür steht unser Ministerium, und dafür steht die CDU-Landtagsfraktion. Wir werden das weiterhin ausbauen, damit die fast 40 % der Bevölkerung, die im ländlichen Raum leben, genauso gestellt sind wie die Menschen in den Ballungsräumen

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Das ist so ein Schmalz! Das trift ja!)

und diese 70 % der Landesfläche genauso entwickelt werden wie die Städte und Gemeinden. Vielleicht können uns dann die Grünen, die nur in der Stadt zu Hause sind, dabei auch helfen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Winkler das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Mach einmal ein freundliches Gesicht, Alfred! – Gegenruf von der SPD: Jetzt zuhören!)

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Kübler, die Problematik des ländlichen Raums muss ja dramatische Züge angenommen haben, wenn sie bereits bei den Oberbürgermeistern angekommen ist.

(Beifall des Abg. Fritz Buschle SPD – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Er ist Oberbürgermeister im ländlichen Raum!)

– Es wundert mich, wenn ein Oberbürgermeister bereits dazu sprechen muss, welche Probleme der ländliche Raum hat.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ihr wärt ja froh, wenn ihr einen Oberbürgermeister hättet! – Abg. Thomas Blenke CDU: Wissen Sie, wo Öhringen liegt? – Weitere Zurufe)

Jetzt zum Thema Breitband, das eingangs vom Kollegen Kübler sowie von Herrn Minister Hauk angesprochen wurde.

Meine Damen und Herren, es muss schon mitgeteilt werden, dass die Landesregierung vor zweieinhalb Jahren auf die Frage, welche Möglichkeiten sie sehe, über Landesprogramme oder Zuschüsse den Anschluss von Gemeinden an Breitbandnetze zu unterstützen, antwortete:

Die Landesregierung kann keine Haushaltsmittel zur Förderung, auch nicht im Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum, zur Verfügung stellen.

(Alfred Winkler)

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Hat sie aber jetzt!)

Das ist ganz weit weg von der Förderung von Breitbandanschlüssen und Telekommunikation mit der Begründung, dass wettbewerbsrechtliche Gründe dagegen sprächen. Im nächsten Jahr 3 Millionen €, in diesem Jahr 30 Millionen € – das Geld ist zwar vom Bund, aber die Förderung ist möglich, und sie ist sogar notwendig.

Vor zehn Jahren, Herr Minister, lieber Kollege Kübler, wäre das ein Thema gewesen;

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Hättet ihr das Geld nicht ganz ausgegeben!)

jetzt kam in den vergangenen zwei Jahren diese Breitbandversorgung. Ich frage mich eigentlich: Was ist langsamer, der Internetanschluss auf dem Land oder die Landesregierung in Stuttgart?

(Beifall bei der SPD)

Wir „profitieren“ nur von langsamen Anschlüssen, aber nicht von Breitbandanschlüssen.

Um Ihnen noch ein paar Zahlen zu nennen: 98 % aller Familien, aber nur 56 % der Singlehaushalte haben einen PC. Das heißt, alleinstehende ältere Leute haben keinen PC, aber alle Familien mit Kindern haben einen. Der Anteil der Internetanschlüsse beträgt jedoch 60 % und der der ISDN-Anschlüsse 30 %. Die liegen in den Ballungsgebieten! In den ländlichen Räumen sind die Leitungen also nach wie vor langsam, und das seit zehn Jahren.

Wenn wir von ländlichen Räumen sprechen, meine Damen und Herren, dann geht es zum Ersten um die Gemeinden bis 3 000 Einwohner. Das sind 352 Gemeinden. Die zweite Staffel betrifft die Gemeinden zwischen 3 000 und 5 000 Einwohnern. In diesen Gemeinden bestehen die Versorgungsprobleme.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Wo steht das denn?)

– Das haben wir ausgerechnet.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Deine Erfindung!)

Das sind 236 Gemeinden. In diesen Gemeinden liegen die Probleme, was die Versorgung betrifft.

Dazu möchte ich jetzt doch einige Sätze sagen. Der Herr Ministerpräsident hat vor zwei Jahren auf einer Veranstaltung der Akademie Ländlicher Raum in Besigheim gesagt:

Unsere ländlichen Räume sind das starke Rückgrat Baden-Württembergs.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Recht hat er!)

Und er hat von der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gesprochen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Recht hat er!)

Damit das nicht so allein stehenbleibt, zitiere ich aus der Stellungnahme der Landesregierung zum Antrag Drucksache 14/2159 zu diesem Thema:

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Von wann?)

Wie in der Antwort zu Frage I.1. dargestellt, bestehen landesweit Probleme bei der Nahversorgung in ... zumutbarer Entfernung.

Und weiter:

Es ist somit vor allem die Aufgabe der Städte und Gemeinden selbst, im Rahmen ihrer kommunalen Planungshoheit mit den Instrumenten der Bauleitplanung die planerische Steuerung ... so vorzunehmen, dass die Erhaltung der eigenen und anderer attraktiver innerstädtischer Nahversorgungsstrukturen möglich ist.

Die Aufgabe wird also auf die Gemeinden abgeschoben.

(Abg. Fritz Buschle SPD: So ist es! Wie vieles! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Subsidiarität nennt man das normalerweise! – Zuruf der Abg. Monika Chef FDP/DVP)

Aber ich darf gleich noch ein Zitat vorlesen. Wir haben im ländlichen Raum zum ersten Mal seit 15 Jahren wieder die Landflucht – wir hatten seit den Sechzigerjahren die Bewegung von der Stadt auf das Land durch die Mobilität –, also eine umgekehrte Bewegung

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Das ist aber nicht wahr! Einzelfälle!)

an zwei wichtigen Enden: zum einen bei der Jugend. Denn wenn Jugendliche zum Studieren in die Städte gehen und dort qualifizierte Arbeitsplätze finden, dann bleiben sie dort und kommen nicht zurück. Hinzu kommt, dass junge Menschen mit Familie zuerst fragen: „Wie sieht es mit dem Gesundheitswesen und der Bildung im ländlichen Raum aus?“ Damit sieht es schlecht aus.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Ja!)

Zum Zweiten ist es so – jetzt zitiere ich die Landesregierung –,

dass Angehörige der sogenannten Generation 50 plus sich verstärkt in innenstadtnahen Lagen oder in direkter Umgebung von Handels- und Dienstleistungsstandorten ansiedeln ...

Wir haben die Situation, dass die Angehörigen der älteren Generation auch in die stadtnahen Lagen und in die Ballungszentren gehen, weil dort die medizinische Versorgung und die Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs besser ist.

(Abg. Fritz Buschle SPD: So ist es! Wenn die Kinder weg sind! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Was bedeutet das? Zum ersten Mal haben wir einen Bevölkerungsrückgang im ländlichen Raum an beiden Enden. An bei-

(Alfred Winkler)

den Enden! Aber auf der Seite der jungen Menschen ist es viel, viel dramatischer!

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Nachweisen!)

Der ländliche Raum bietet nämlich unterhalb einer bestimmten Einwohnerzahl – unterhalb von 6 000 Einwohnern – nicht mehr sehr viel.

Wir hatten im Jahr 2002 im ländlichen Raum folgende demografische Struktur: 23 % der Bevölkerung waren 60 Jahre alt oder älter, und 22 % der Bevölkerung waren 20 Jahre alt oder jünger. Im Jahr 2050 werden fast 40 % der Gesamtbevölkerung mindestens 60 Jahre alt sein; dementsprechend gibt es noch weniger jüngere Menschen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was wollen Sie damit sagen? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Winkler, kommen Sie bitte allmählich zum Ende.

Abg. Alfred Winkler SPD: Vielen Dank. – Damit will ich sagen: Das Risiko, dass der ländliche Raum weiter ausblutet, nimmt zu, und zwar sowohl bei der älteren Generation durch die demografische Entwicklung als auch bei der jüngeren Generation, weil die modernen Dienstleistungsberufe auf dem flachen Land nicht vorhanden sind.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Nicht verallgemeinern!)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr müder Beifall von der SPD! – Gegenruf des Abg. Fritz Buschle SPD: Weil wir konzentriert zugehört haben!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel das Wort.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Die Debatte zeigt schon eine gewisse Hilflosigkeit. Ich kann eigentlich nur noch wiederholen, was schon angesprochen wurde.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Jetzt kommt Sachlichkeit hinein?)

Das Fazit, das man aus den Aussagen der Landesregierung ziehen kann, ist: Die Aufgabe, für die erforderliche Infrastruktur im ländlichen Raum zu sorgen, ist Sache der Gemeinden; die sollen das regeln.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Haben Sie nicht zugehört?)

Wir kümmern uns darum nicht. Wir leisten eine einmalige Sonderzahlung von 150 Millionen € aus dem Konjunkturpaket. Wenn es um den Lebensmitteleinzelhandel geht, dann soll es der Verbraucher richten. Der hat es doch im Griff, oder?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Haben Sie schon einmal etwas vom Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden gehört?)

So einfach kann man es sich machen und das Ganze dann als Paket verkaufen, wobei man sagt: Wir in Baden-Württemberg sind die Besten, wir machen ein tolles Programm.

Ich nenne einmal den Zollernalbkreis. Dort kippt die demografische Entwicklung gerade. Sie zeigt tatsächlich ziemlich stark nach unten, was in den letzten Monaten eigentlich niemand gedacht hätte. Die Entwicklung in den ländlichen Räumen ist dadurch gekennzeichnet, dass wir einen schnelleren Schwund der Bevölkerung haben, als wir kürzlich noch annahmen. Es gibt nur noch wenige Wachstumsregionen und -kreise, aber es gibt sehr viel mehr Regionen, in denen der Bevölkerungsrückgang ganz dramatisch zunimmt, was sehr schnell Einfluss auf die Lebensqualität im ländlichen Raum haben wird. Ich sehe keinerlei Konzepte, wie man dem entgegenwirken will.

Wenn man sagt, die Schulen im ländlichen Raum sollten erhalten bleiben, Grund- und Hauptschulen – kurze Beine, kurze Wege –, dann muss das auch Konsequenzen haben. Sie können doch nicht einfach sagen: Die Kommunen müssen kooperieren. Sagen Sie dann doch gleich klipp und klar und ehrlich: Die Schulen werden geschlossen werden, weil wir sie nicht halten können.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Keine Schule wird geschlossen!)

In Vaihingen/Enz, dem Wahlkreis unseres Ministerpräsidenten, läuft es vorbildlich so ab.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt spielen Sie doch nicht den Totengräber der Schulen im ländlichen Raum!)

Da soll die Schule im Hauptort, in Vaihingen, geschlossen werden, damit die kleinen Schulen in den Teilorten aufrechterhalten werden können. Das heißt, Hunderte von Kindern werden transportiert. Also nicht „kurze Beine, kurze Wege“, sondern genau das Gegenteil ist der Fall: kurze Beine, aber lange Wege.

(Zuruf von der CDU: So ein Quatsch! Und das wider besseres Wissen!)

Das ist kein Konzept.

(Zurufe, u. a. des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Herr Minister, Sie haben vorhin ein nettes Ranking der Wohlfühlregionen erwähnt. Sie sagen, das seien alles ländliche Regionen. Das bundesweite Ranking drückt aber etwas ganz anderes aus. Bei den Wohlfühllandkreisen, den Landkreisen, in denen sich die meisten Menschen wiederfinden und sagen: „Das ist meine Heimat, da habe ich einen Arbeitsplatz, da fühle ich mich wohl“, liegt der Landkreis Böblingen – übrigens mein Wahlkreis – auf Platz 1. Auf Platz 2 liegt Ludwigsburg.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Mein Wahlkreis!)

Das ist der Wahlkreis des Kollegen Jürgen Walter. Also überall da, wo Grüne vertreten sind, fühlen sich die Menschen wohl, und das ist ein wichtiges Signal.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sie haben vom ländlichen Raum weniger Ahnung als ein Spatz Fleisch am Knie!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für eine Restredezeit von 30 Sekunden hat Frau Kollegin Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Ich kann das gern auch in 30 Sekunden machen.

Wenn ich mir die heutige Debatte vergegenwärtige, stelle ich fest, dass die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition über den ländlichen Raum vor allem reden, während wir von der Regierungskoalition für den ländlichen Raum handeln.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Ein letztes Wort, um auf mein Zitat von vorhin zurückzukommen: Ich bin froh und glücklich, im ländlichen Raum zu leben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Fritz Buschle SPD: Wir auch!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, die Aktuelle Debatte unter Punkt 2 der Tagesordnung ist damit beendet.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Integrierte Luftverkehrskonzeption für Baden-Württemberg endlich vorlegen – Drucksache 14/2388

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Neue Perspektiven für den Baden-Airport – Drucksache 14/2961

Dazu rufe ich den vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4475, mit auf.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir bringen heute wieder einen Antrag für eine aktuelle, moderne und umweltfreundliche Luftverkehrskonzeption für Baden-Württemberg ein. Wir sind der Auffassung, dass gerade Baden-Württemberg eine solche Luftverkehrskonzeption braucht, weil wir darauf angewiesen sind, dass wir vernetzte Flughäfen haben,

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

und weil wir der Überzeugung sind, dass die Politik – das haben wir bei der letztjährigen Debatte über den Flughafen Stuttgart gemerkt – hier eingreifen muss. Sie muss im Flugverkehr mit verschiedenen Maßnahmen, auf die ich nachher noch einmal eingehe, auch lenken.

Im Übrigen hat bei der letztjährigen Debatte interessanterweise der Ministerpräsident selbst Vorschläge eingebracht,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Endlich!)

was man von der Politik aus machen könnte.

Die Art und Weise aber, wie die Landesregierung bisher auf die Entwicklung im Flughafenbereich reagiert hat, halten wir für falsch und grob fahrlässig. Wir sind der Auffassung, dass die Landesregierung endlich auf der Basis einer integrierten Flughafenkonzeption nach vorne gehen müsste.

Nun kann man sagen: „Wir haben mit Stuttgart 21 viel zu tun gehabt.“ Das sehen wir auch. Nur: Ich muss einmal darauf hinweisen, dass wir schon seit vielen Jahren immer wieder diese Debatte führen. Ich will hier einmal die Chronik der Verweigerungspolitik der Landesregierung aufführen:

Im Mai 2000 wurde die Forderung der SPD nach einer Luftverkehrskonzeption mit der Behauptung zurückgewiesen, im Generalverkehrsplan sei ja eine gewisse Luftverkehrskonzeption beinhaltet.

Im Juli 2001 reagierte die Landesregierung nach wie vor mit der Aussage, Handlungsbedarf sei immer noch nicht gegeben.

Auch im November 2002 nichts Neues: Da verwies die Landesregierung lapidar auf den aktuellen, damals allerdings schon sieben Jahre alten Generalverkehrsplan.

Im Juli 2006 hat die Landesregierung immerhin festgestellt, es gebe jetzt einen Handlungsbedarf,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja wie im Fall Friedl! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Nur nicht ganz so teuer!)

vertröstete uns aber auf einen neu zu erarbeitenden Generalverkehrsplan.

Anfang 2008 war es immer noch das Gleiche: Der bereits 2006 angekündigte neue Generalverkehrsplan wurde immer noch nicht vorgelegt. Auch heute liegt der Plan noch nicht vor. In der aus dem Jahr 2008 stammenden Stellungnahme zu dem Antrag Drucksache 14/2388, über den wir heute diskutieren, wurde ausgeführt, dass die geforderte Vorlage einer Luftverkehrskonzeption bis zur Sommerpause 2008 in dieser kurzen Zeit nicht möglich sei. Das Jahr 2008 ist mittlerweile vorbei. Wir haben jetzt

(Abg. Claus Schmiedel SPD: 2009!)

Mai 2009. Das heißt, es ist schon wieder ein Jahr vergangen.

Ich will darauf hinweisen, dass sich in der Zwischenzeit auch die Zahlen ständig verändert haben. So sind die Annahmen des Generalverkehrsplans für den Flughafen Stuttgart für 2010 von der Realität weit überholt; die Passagierzahl ist dort um zwei Millionen höher. Beim Baden-Airport gibt es eine Million Passagiere mehr, als für 2010 im Generalverkehrsplan 1995 prognostiziert wurden. Für Friedrichshafen gab es im Generalverkehrsplan gar keine Angaben; dort beträgt die Passagierzahl immerhin fast 700 000.

Das heißt, es besteht Handlungsbedarf. Andere Bundesländer haben bereits eine Luftverkehrskonzeption erstellt. Ich will einmal darauf hinweisen: Nordrhein-Westfalen und Brandenburg haben interessante Luftverkehrskonzeptionen vorgelegt. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen haben gemeinsam eine Luftverkehrskonzeption vorgelegt, in der sie auch deut-

(Wolfgang Drexler)

lich machen, welcher Flughafen in welchen Bereichen wachsen sollte.

Nun haben wir doch den Landesflughafen, bei dem wir uns darüber unterhalten müssen, welche Funktion er zukünftig haben soll. Da gibt es möglicherweise unterschiedliche Auffassungen. Darüber muss man diskutieren. Wir haben den Flughafen Söllingen, der mehr Flugverkehr möchte. Wir haben den Flughafen Lahr, an dem bisher kaum etwas passiert ist. Zudem gibt es den Flughafen Basel/Mulhouse, der zwar nicht auf baden-württembergischer Seite liegt, der aber mit Freiburg in Verbindung steht. Darüber hinaus haben wir den Flughafen Friedrichshafen. In der Nähe sind auch die Flughäfen Memmingen und Straßburg sowie die drei Drehkreuze Zürich, Frankfurt und München. Nach einem Ausbau von Stuttgart 21 und der Strecke Mannheim–Frankfurt kann man die Drehkreuze München und Frankfurt innerhalb einer Stunde erreichen. Der ganze südbadische Raum könnte sich auf Zürich ausrichten.

Das heißt, wir müssen über die Vorlage einer Konzeption nachdenken, die diese großen Drehkreuze und die grenznahen Flughäfen – Straßburg ist einer davon – berücksichtigt. Für Baden-Württemberg gibt es neun bis zehn Flughäfen – entweder im eigenen Land oder grenznah. Da muss man doch einmal darüber nachdenken, wie man den Verkehr verteilt, wie man mit Flughafenengebühren, mit Parkgebühren, mit sonstigen Maßnahmen auch lenkt. Das fordern wir seit acht Jahren ein. Ich bin einmal gespannt, was die Landesregierung in der jetzigen Debatte dazu sagt, wann eine Luftverkehrskonzeption vorgelegt werden soll.

Baden-Württemberg braucht diese Konzeption für die Industrie, für die Menschen. Aber ich bin auch der Meinung: Wenn wir den Schienenverkehr ausbauen, können wir auch viel Flugverkehr auf die Schiene verlagern und kurze Verbindungen beim Flugverkehr einstellen,

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

um den Verkehr dann über die Schiene zu regeln.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Walter
GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Razavi.

Abg. Nicole Razavi CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Vogel fliegt, Fisch schwimmt, Mensch läuft.“ Das hat Emil Zatopek gesagt. Er war aber nicht Verkehrspolitiker, sondern die tschechische Laufikone der Vierziger- und Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts, und hätte er recht, würden wir heute hier nicht diskutieren.

(Zurufe von der SPD)

Weil der Mensch aber das Fliegen nicht den Vögeln und das Schwimmen nicht allein den Fischen überlassen will und anstatt zu laufen lieber fährt, ist moderne Verkehrspolitik kompliziert und komplex.

Eine zukunftsfähige Verkehrspolitik muss ganz unterschiedlichen Herausforderungen und Ansprüchen gerecht werden. Sie muss erstens die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen be-

friedigen, sie muss zweitens unser Land als Wirtschaftsstandort sichern, sie muss drittens Umweltansprüchen gerecht werden, und sie muss viertens vor allem finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Sie muss also soziale, ökonomische und ökologische Aspekte aufgreifen. Eine intelligente Verkehrspolitik muss allerdings vor allem auch eines: Sie muss alle Verkehrsträger gleichermaßen konzeptionell weiterentwickeln – aber nicht isoliert, sondern als Mobilitätskette miteinander verbunden.

Intelligente Mobilität bedeutet, dass das Angebot aller Verkehrsträger – ob auf der Straße, der Schiene, in der Luft oder zu Wasser – wie große Zahnräder einer Uhr ineinandergreifen; für jeden Zweck und jeden Weg das passende Angebot. Die Verkehrsteilnehmer dazu zu bringen, flexibel und vernünftig zu entscheiden, das ist das Ziel.

Der Generalverkehrsplan für Baden-Württemberg aus dem Jahr 1995 ist noch bis 2010 gültig.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nicht gültig!)

Seine Fortschreibung ist aber dringend erforderlich.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was heißt hier gültig?
Da stimmt doch keine einzige Zahl mehr!)

Was wir erwarten, Herr Schmiedel, ist die Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen und Entwicklungen, an veränderte wirtschaftliche und demografische, soziale und ökologische Herausforderungen. Mit dem Leitmotiv „Nachhaltige Verkehrsentwicklung – Mobilität sichern“ ist die richtige Zielrichtung vorgegeben. Das Innenministerium will die Kabinettsvorlage dieser Fortschreibung bis Ende 2009 und die endgültige Fassung spätestens im Herbst 2010 vorlegen. Dieses Ziel ist ehrgeizig, aber es hat unsere volle Unterstützung.

Neben Schiene, Straße und Wasserstraße ist der Luftverkehr eine wichtige Infrastruktur für Baden-Württemberg. Ein gutes Angebot und ein Netz aus gut erreichbaren Flughäfen sind für unsere exportorientierte Wirtschaft, aber auch für die gesamte Gesellschaft unverzichtbar. Baden-Württemberg ist mit den Flughäfen Stuttgart, Karlsruhe/Baden-Baden und Friedrichshafen sowie 19 Verkehrslandeplätzen gut gerüstet. Natürlich haben wir größtes Interesse daran, dass der Luftverkehr in Baden-Württemberg konzeptionell weiterentwickelt wird.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was für ein Interesse?)

Entscheidend für eine insgesamt leistungsfähige Infrastruktur ist aber vor allem das richtige Zusammenspiel zwischen Luft-, Straßen- und Schienenverkehr. Aufgabe einer nachhaltigen Verkehrspolitik ist es deshalb, die Stärken eines jeden Verkehrsträgers auszubauen und die Schwächen in den Griff zu bekommen.

Wenn Sie mir allerdings zustimmen, dass nicht gegenseitige Konkurrenz, sondern nur die sinnvolle Ergänzung und Nutzung der Verkehrsträger entscheidend ist, macht es wenig Sinn, Herr Drexler, schon vorab,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Deshalb spricht man von einer Konzeption!)

(Nicole Razavi)

also bevor die Fortschreibung des Generalverkehrsplans auf dem Tisch liegt, eine neue Luftverkehrskonzeption vorzulegen und einzufordern,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir haben doch keine! Das hat der Ministerpräsident selbst gesagt!)

die zwangsweise wichtige Aspekte der anderen Verkehrsträger außer Acht ließe. Aus unserer Sicht muss der Luftverkehr Teil der Gesamtkonzeption des Generalverkehrsplans sein.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Übrigens, Herr Schmiedel und Herr Drexler, habe ich mich über Ihren Antrag sowieso gewundert.

(Zuruf von der CDU: Das geht uns öfter so!)

Er ist nämlich steinalt.

(Zurufe von der SPD)

– Moment, langsam! Zuhören!

Ihr Antrag bezieht sich in seiner Begründung auf die damals noch offene Entscheidung über die zweite Start- und Landebahn am Stuttgarter Flughafen

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja!)

und gehört damit eigentlich ins Antiquariat.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Schmiedel und Drexler auch!)

Das ist doch kalter Kaffee. Warum wir uns heute damit beschäftigen, verstehe ich nicht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Der Ministerpräsident hat es verlangt!)

Ihr Änderungsantrag mit Datum von gestern zeigt, dass Sie das selbst gemerkt haben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Natürlich!)

Herr Drexler, Ihr Antrag ist einfach eine richtige Luftnummer!

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Hoi! Das passt! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was wollen Sie denn? Sagen Sie doch, was Sie wollen! Was wollen Sie im Luftverkehr?)

– Das habe ich Ihnen gerade erklärt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein! – Unruhe)

Dass Ihnen selbst ein Gesamtkonzept lieber ist als eine Flickschusterei,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie erzählen etwas von Luftschlössern, aber nichts Konkretes!)

zeigt Ihr zweiter Antrag, um den es jetzt gerade geht. Da geht es um die Perspektive und die Anbindung des Baden-Airport über die Straße und die Schiene. Herr Drexler, Sie und Ihre

Fraktion liefern damit den besten Beweis dafür, dass Sie eigentlich selbst erkannt haben, dass wir eine Gesamtkonzeption brauchen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was brauchen wir jetzt?)

Sie führen Ihre Forderungen nach einer isolierten Luftverkehrskonzeption damit selbst ad absurdum.

(Zuruf von der SPD: Nein! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die Anbindung ist Teil der Konzeption!)

Die Entwicklung des Baden-Airport, um auf den zweiten Teil zu kommen, ist für die CDU-Fraktion immer wichtig gewesen. Dass die getroffenen Entscheidungen zu einem Ausbau des Baden-Airport richtig waren, zeigt die positive Entwicklung. Der Baden-Airport ist eine echte Erfolgsgeschichte. Uns liegt sehr viel daran, dass sich der Baden-Airport weiterhin im Steigflug befindet. Dazu gehört natürlich auch eine gute Anbindung des Flughafens an Schiene und Straße.

Dass Geld – das ist der Beschlussteil in Ihrem zweiten Antrag –, das durch den Nichtausbau des Stuttgarter Flughafens eingespart wurde

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Den ziehen wir zurück! Der ist schon längst erledigt!)

– das hätten Sie vorher machen müssen –, nun in den Ausbau des Baden-Airport investiert werden könnte, ist wohl eine gute Idee.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja! Das ist gut! Das wissen wir!)

Da dies aber kein Landesgeld war, sondern nicht ausgegebene Euro der Flughafen Stuttgart GmbH waren, ist eine Umschichtung auch nicht möglich.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das wissen wir!)

Das haben Sie wohl selbst gemerkt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Zum Stuttgarter Flughafen gehört der Baden-Airport auch! Das ist Jacke wie Hose!)

Die Verbindungsspanne vom Baden-Airport zur A 5 und der neue Autobahnanschluss werden derzeit vom Landkreis Rastatt – soweit ich weiß – geplant. Der Bau soll bis zum Ende des Jahres 2012 abgeschlossen sein. Das Land sieht sich hier in der Verantwortung und wird sich an den Kosten beteiligen. So steht es in der Stellungnahme des Innenministeriums. Die Anbindung des Flughafens über die Schiene ist seit Langem in der Diskussion und in der Prüfung.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Diskutieren, prüfen, abheften! – Zuruf des Abg. Werner Raab CDU)

Während der Anschluss an die Rheintalschiene und das Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn zwar Charme hätte, aber aussichtslos ist, erscheinen Überlegungen zu einem Stadtbahnanschluss über Rastatt wesentlich sinnvoller. Die Arbeitsgruppe aus den Neunzigerjahren hat nun ihre Arbeit wieder aufge-

(Nicole Razavi)

nommen. Die Ergebnisse einer neuen Kosten-Nutzen-Analyse und einer überarbeiteten Planung sind abzuwarten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wölfle.

(Abg. Thomas Bopp CDU: Jetzt kommt Stuttgart 21!)

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Wenn Ihr Zwischenruf ernst gemeint ist – Stuttgart 21 – und Sie nach wie vor daran glauben, dann müssten Sie gleich sagen, was als Erstes kommt.

Bei manchen Flügen wäre es besser, wenn sie nicht stattfinden

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja! So ist es!)

und die Maschinen auf dem Boden blieben, z. B. bei manchen innerstädtischen Flügen.

(Abg. Thomas Bopp CDU: Innerstädtische Flüge?)

Da hat Herr Drexler bei der Debatte ganz zum Schluss noch die Kurve gekriegt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was?)

Aber so ähnlich ist es heute mit der ganzen Debatte.

(Abg. Thomas Bopp CDU: Innerstädtische Flüge! –
Vereinzelt Heiterkeit)

– Innerdeutsche Flüge, Entschuldigung, da habe ich mich versprochen, Herr Kollege.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Von Zuffenhausen nach
Degerloch! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Von Stuttgart-Süd nach Stuttgart-Ost!)

Was soll die Debatte? Erinnern Sie sich an diese gut bezahlten, hoch bezahlten Gutachten, die wir vor nicht allzu langer Zeit zum Flughafen Stuttgart gehabt haben? Das hat sich alles in Luft aufgelöst. Wenn jetzt noch jemand ernsthaft behauptet, wir hätten in Baden-Württemberg zu wenig Flugkapazitäten, dann frage ich: Wissen Sie, wie viele Flieger gestern von Ihrem als so wichtig eingeschätzten Baden-Airport abgeflogen sind?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ganz wenig!)

– 14. Da ergibt sich zwingend ein Schnellbahnanschluss und Autobahnanschluss!

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Claus Schmiedel SPD:
Das müssen mehr werden! Das ist zu wenig!)

– Genau. Herr Schmiedel hat einmal gefordert, Baden-Württemberg müsse zum Drehkreuz aller Billigflieger werden.

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Ich hatte gedacht, heute würde er hier eine Abflugprämie für den Baden-Airport fordern.

Ähnlich wirt erscheint mir die Forderung nach einer Luftverkehrskonzeption für Baden-Württemberg, wenn Sie in der Begründung Ihres Antrags Drucksache 14/2388 selbst schreiben:

Eine integrierte Luftverkehrskonzeption darf dabei die Wechselwirkungen mit leicht erreichbaren Flughäfen außerhalb des Landes nicht ignorieren.

Sehr gut!

(Abg. Reinhold Gall SPD: Was gibt es daran zu kritisieren?)

– Gar nichts. Ich sage: Das ist richtig. Das heißt dann aber: Wir brauchen gar nichts weiter zu machen; denn die Kapazitäten bei uns sind schon mehr als ausreichend. Strengen Sie sich gemeinsam mit uns an, dass die Bevorteilung des Fliegens abgebaut wird, z. B. durch Kerosinbesteuerung etc. Weiteres brauchen wir nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Von der Landesregierung würde ich erwarten, dass sie sich nachher bei allen Gegnern der zweiten Startbahn des Stuttgarter Flughafens bedankt. Denn diese Gegner haben die Landesregierung davor bewahrt, ökologisch Schädliches und erst recht wirtschaftlich Schädliches zu tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Dann könnte man die Debatte beenden.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Claus Schmiedel
SPD: Die Grünen haben wieder einmal keinen Plan!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer ein Vergnügen, nach dem Kollegen Wölfle sprechen zu dürfen, zumal ich gleich darauf hinweisen kann,

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

dass wir uns über die heutige Debatte freuen. Denn wir stimmen in der Überzeugung überein, dass wir ein integriertes Luftverkehrskonzept für unser Land brauchen. Die FDP hat dies bereits auf ihrem Dreikönigsparteitag 2008 beschlossen. Ich zitiere:

Die FDP Baden-Württemberg fordert im Rahmen des aktuell aufzustellenden Generalverkehrsplans ein integriertes Luftverkehrskonzept für Baden-Württemberg.

Es freut uns besonders, dass manche unserer Ideen auch die SPD inspirieren konnten und wir deshalb eine so große Übereinstimmung haben.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel:
Dafür brauchen wir nicht die FDP! – Zuruf des Abg.
Karl Zimmermann CDU)

Der entscheidende Punkt ist auch für uns – da möchte ich an das anknüpfen, was Kollegin Razavi sagte –, dass wir kein isoliertes Luftverkehrskonzept brauchen. Vielmehr brauchen

(Dietmar Bachmann)

wir gerade ein in den Generalverkehrsplan – er wird jetzt aufgestellt – integriertes Luftverkehrskonzept. Denn der Flugverkehr ist nicht allein auf der Welt, und Baden-Württemberg ist keine Insel.

Wir müssen zum einen auf die Rahmenbedingungen für den Flugverkehr schauen. Es ist schon angesprochen worden: Bei der derzeitigen wirtschaftlichen Entwicklung gehen natürlich auch die Fluggastzahlen zurück. Das heißt aber nicht, dass sie zu anderen Zeiten nicht steigen werden.

Wir wissen auch nicht, wie sich die gerade stattfindende Konsolidierung der Billigflieger auf den Markt auswirkt. Wir können davon ausgehen, dass sich die entsprechenden Marktentwicklungen auch auf die Flughäfen auswirken.

Ferner sind die Treibstoffpreise zu erwähnen. Wir stimmen seit Langem darüber überein – ich glaube, alle –, dass wir das Flugbenzin besteuern sollten. Das macht aber den Flugverkehr im Vergleich zu anderen Verkehrsträgern nicht attraktiver und wird sich auch auf die Nachfrage niederschlagen.

Wir brauchen – das hat Kollege Drexler bereits gesagt – eine überregionale Betrachtung. Baden-Württemberg ist umzingelt von großen, internationalen Drehkreuzen, den sogenannten Hubs. Wir haben Frankfurt im Norden, Zürich im Süden, München im Osten und, seit der TGV so hervorragend Paris anbindet, Paris im Westen. Wenn man nicht nach Hamburg, sondern etwa nach China fliegen möchte, kann man sich einen dieser Flughäfen aussuchen. Da können wir nicht sagen: „Wir machen ein Konzept nur für unser Land.“ Wir müssen es vielmehr in das Gesamtsystem einbinden.

Dann ist das Entscheidende – das ist auch vom Kollegen Wölfle angesprochen worden –, dass wir eine verkehrsträgerübergreifende Betrachtung brauchen. Wir bauen gerade – darüber freuen wir uns heute genauso wie gestern – die europäischen Hochgeschwindigkeitsnetze in Baden-Württemberg aus. Nicht nur der Flughafen, auch Stuttgart wird mit dem Projekt Baden-Württemberg 21 besser angebunden. Die Auswirkungen der Strecke auf den Flugverkehr werden natürlich erheblich sein.

Schon heute ist man mit der Bahn fast ähnlich schnell in Hannover wie mit dem Flugzeug. Nach Hamburg und Berlin dagegen ist das Flugzeug schneller. Aber wenn wir die Wartezeiten, die Ein- und Auscheckzeiten usw., wenn wir all das berücksichtigen, dann werden wir in Zukunft, auch unter ökologischen Gesichtspunkten, stärker schauen müssen, welche Strecken mit der Bahn gefahren werden und auf welchen wir durch entsprechende bessere Vernetzung der Verkehrsträger noch weitere Anreize setzen können, auf die Bahn umzusteigen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wichtig ist also, dass wir den Flugverkehr nicht mit einem isolierten Konzept versehen. Vielmehr brauchen wir ein in unseren gerade im Entstehen begriffenen Generalverkehrsplan integriertes Luftverkehrskonzept.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Gestatten Sie mir nun – auch wenn es an einigen Stellen antiquiert scheinen mag – einige kurze Anmerkungen zu eini-

gen der bestehenden Flughäfen. Kollege Dr. Noll ist ja auch gerade hier.

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Was heißt hier „auch gerade“?)

Es wird Sie nicht verwundern, dass wir nach wie vor der Überzeugung sind, dass der Flughafen Stuttgart derzeit keine zweite Start- und Landebahn benötigt. Aufgrund der Fluggastzahlen hat sich herausgestellt, dass die Entscheidung der Landesregierung, derzeit nichts zu tun, richtig war, weil wir sonst – Pi mal Daumen – 1 Milliarde € investiert hätten, ohne dass wir diesen Ausbau im Augenblick wirklich gebraucht hätten. Wir können das Geld an anderer Stelle besser verwenden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

In der Koalitionsvereinbarung haben wir uns aber auch darauf festgelegt – dazu stehen wir selbstverständlich –, dass auch in Stuttgart im Bereich des Flughafens weitere Optimierungen möglich sein müssen, damit er im Konkurrenzverhältnis zu anderen Flughäfen bestehen kann.

Was den Baden-Airpark betrifft: Wir stehen natürlich zum Baden-Airpark und vor allem zu der Konzeption, die der Ministerpräsident unseres Landes hervorragend auf den Punkt gebracht hat. Wir möchten, dass wir, bevor eine zweite Start- und Landebahn in Stuttgart gebaut wird, Verkehre nach Baden verlagern – frei nach dem Motto „Aus Baden zum Baden“.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Darüber hinaus – damit will ich schließen – sollten wir sorgfältig schauen, ob das Land weitere Flughäfen braucht.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir brauchen keine weiteren!)

Wir haben den Flughafen Friedrichshafen; die Zahlen wurden genannt. Wir haben im Zweifel auch noch den Flughafen Lahr, den man weiter ausbauen kann. Aber wir sollten Flughäfen auch nicht wie Pilze aus dem Boden sprießen lassen, sondern im Rahmen der Fortschreibung des Generalverkehrsplans möglichst parteiübergreifend in aller Ruhe schauen: Wie viele Flughäfen braucht das Land? Wie viele Fluggäste werden wir bei uns haben? Wie tragen wir dem Rechnung?

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Luftverkehr, Kollege Drexler, ist wirklich ein zentraler Baustein einer Gesamtverkehrskonzeption. Er ist ein wichtiges Thema, über das sich zu debattieren lohnt.

Wenn ich aber Ihren Antrag Drucksache 14/2388 in die Hand nehme, habe ich den Eindruck, dass dieser Antrag eher ein Kind seiner Zeit und inzwischen veraltet ist. Er war eher ein Beitrag, eine Positionierung der SPD im Rahmen der heißen

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

Debatte über eine zweite Start- und Landebahn in Stuttgart als eine Hilfe bei der Frage: Wie geht es mit dem Luftverkehr in unserem Land weiter?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Diese Debatte war Ausdruck Ihrer Planlosigkeit!)

– Überhaupt nicht. Hören Sie erst zu!

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Logisch! Sie sind doch ohne Plan in diese Debatte gegangen! – Gegenruf des Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Schreibt ihm einen Plan auf, bitte!)

– Hören Sie wenigstens jetzt zu, damit Sie wissen, was wir bisher getan haben und was wir in Zukunft tun werden.

(Unruhe)

Sie fordern eine Luftverkehrskonzeption für Baden-Württemberg. Diese Luftverkehrskonzeption hatten wir bisher im Generalverkehrsplan.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Von 1995! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Zu alt!)

Wenn Sie sagen, dass Nordrhein-Westfalen oder mitteldeutsche Länder neuere Luftverkehrskonzeptionen haben, dann widerspreche ich dem gar nicht. Ich brauche das auch gar nicht nachzuprüfen. Ich bin aber ganz sicher, dass die Länder, die eine neuere Luftverkehrskonzeption haben, nicht in jedem Jahr oder in jedem zweiten Jahr eine Neuauflage davon machen, sondern langfristig planen. Verkehrspolitik ist Infrastrukturpolitik, und die Infrastruktur ist immer langfristig angelegt. So macht der Bund – dem machen Sie ja auch keine Vorhaltungen – Bundesverkehrswegepläne für eine Zeitspanne von 15 Jahren. Da können Sie auch nicht schon nach dem dritten Jahr einen neuen Bundesverkehrswegeplan fordern.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Der ist von 2003 von Rot-Grün!)

– Er gilt bis 2015.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Aber Ihrer ist nicht erst drei Jahre alt!)

Er hätte eigentlich schon 2001 in Kraft treten müssen. Diesen Zeitabschnitt will ich einmal nennen. Er ist auf 15 Jahre angelegt, genauso wie der Generalverkehrsplan des Landes.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Ihrer ist von 1995!)

Jetzt mögen Sie eine neue Luftverkehrskonzeption fordern. Wir sind gerade dabei, sie zu erstellen – und zwar ohne Ihre Aufforderung –,

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel: Guten Morgen! Sie wollten das doch schon längst machen!)

weil der laufende Generalverkehrsplan im Jahr 2010 ausläuft und wir keine Lücke von zwei oder drei Jahren entstehen lassen wollen – wie es der Bund unter Rot-Grün getan hat –,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

sondern logischerweise mit einer neuen Konzeption in allen Verkehrsbereichen nahtlos anschließen wollen.

Man kann einen neuen Generalverkehrsplan nicht aus dem Ärmel schütteln, ihn nicht innerhalb von wenigen Wochen oder durch einen Antrag von Ihrer Seite veranlasst formulieren, sondern wir arbeiten jetzt seit einem Jahr daran. Am Ende dieses Jahres wird der fertige Entwurf vorliegen, mit dem wir in die Anhörung gehen können, sodass wir ohne jede Aufregung in unserem Zeitplan bleiben, Ende 2010 einen neuen Generalverkehrsplan zu haben, integriert in diesen Generalverkehrsplan eine Luftverkehrskonzeption, und damit wieder eine Grundlage für die Verkehrspolitik im Allgemeinen und für die Luftverkehrspolitik im Besonderen für die anschließenden 15 Jahre zur Verfügung haben.

Deshalb lohnt es sich eigentlich gar nicht, über diesen Antrag weiter zu diskutieren. Was Sie von uns erwarten, erarbeiten wir bereits.

Lassen Sie mich aber zu einem konkreten Thema etwas sagen, weil es im Zusammenhang mit der Zu- oder Absage an eine zweite Start- und Landebahn hier in Stuttgart steht.

Eine gute Verkehrsanbindung des badischen Flughafens ist ein Anliegen, das die Landesregierung mit Nachdruck verfolgt. Sie erhofft sich durch eine leichtere Erreichbarkeit von Söllingen natürlich auch eine Entlastung für den Stuttgarter Flughafen. Sowohl in der Anbindung des Flughafens an die A 5 als auch in der Anbindung an die Schiene sind wir auf gutem Weg – auf beiden Wegen, auf dem Straßenweg und auf dem Schienenweg. Die näheren Einzelheiten dazu können Sie der Stellungnahme zu Ihrem Antrag entnehmen.

Ich will aber den ganz aktuellen Sachstand kurz darstellen. Das Projekt zur Anbindung des Flughafens an die A 5 verläuft bisher planmäßig. Wir rechnen damit, dass das Rechtsverfahren im Jahr 2010 abgeschlossen wird und die Bauarbeiten bis 2012 fertiggestellt werden können. Durch diese Anbindung wird der Flughafen Söllingen in naher Zukunft an Attraktivität gewinnen. Auch angesichts des erklärten Ziels der Landesregierung, die Verkehrsinfrastruktur in Baden-Württemberg zu erhalten und auszubauen, wird das Land selbstverständlich seinen Beitrag zur Finanzierung der anfallenden Kosten leisten.

Neben der Anbindung des Baden-Airports an die A 5 befasst sich der Antrag mit einem möglichen Bahnanschluss des Baden-Airports. Systementscheidungen für Verkehrsmittel sollten grundsätzlich erst nach sorgfältiger Abwägung aller Gesichtspunkte erfolgen. Natürlich kann man die Frage stellen, ob der Anschluss des Baden-Airports über den Fern- oder gar Hochgeschwindigkeitsverkehr erfolgen und damit dem Flughafen ein im Vergleich zur kleinräumigeren Stadtbahnlösung gegebenenfalls höheres Fahrgastpotenzial zugeführt werden kann. Hochgeschwindigkeitsverkehre verlangen aber Strecken mit aufwendigen Trassierungen und mit hohen Qualitätsstandards. Dies treibt die Baukosten und die Betriebskosten in die Höhe. Solche Verkehre können nur bei hoher Nachfrage und mit großen Haltestellenabständen ihre Vorteile ausspielen.

Hingegen erleichtert der Stadtbahnbetrieb die regionale Erschließung, da sich die Streckenführung an die landschaft-

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

lichen Gegebenheiten und Siedlungsräume bestens anpassen lässt. Stadtbahnverkehre nützen den Menschen in der Region eher als der schnelle überregionale Hochgeschwindigkeits- oder Fernverkehr, der direkt vom Flughafen aus bzw. zum Flughafen betrieben wird. Wir halten den Neubau einer Stadtbahntrasse zum Flughafen für die geeignete Lösung zu dessen Erschließung durch die Schiene, sei es nun eine Trasse von Rastatt her oder eine Trasse von Baden-Baden her. Welche Variante tatsächlich gebaut werden kann, entscheiden nicht zuletzt die kommunalen Gebietskörperschaften vor Ort.

Gemeinsam mit den betroffenen kommunalen Gebietskörperschaften, mit dem Verkehrsverbund, mit Planern und Verkehrsunternehmen müssen aber zuvor noch wesentliche Fragen geklärt werden, müssen noch Hausaufgaben gemacht werden. Ich nenne die Optimierung von Planungsvarianten, den Nachweis ausreichender Nutzen- und Kostenindikatoren und vor allem die Finanzierungsmöglichkeiten, weil das ja auf jeden Fall, egal für welche Variante man sich entscheidet, eine sehr teure Maßnahme wird.

Alle Beteiligten arbeiten daran. Erste Ergebnisse bezüglich der Chancen einer Förderung sollten im Herbst dieses Jahres vorliegen.

Wie Sie sehen, Herr Drexler, setzt sich die Landesregierung dafür ein, die Verkehrsinfrastruktur des badischen Flughafens zügig zu optimieren.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Guten Morgen! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD meldet sich.)

– Ich glaube, es gibt eine Frage, Herr Präsident.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Keine Frage, sondern eine Kurzintervention!)

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Herr Abg. Schmid.

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Herr Köberle, ich möchte gern ein anderes aktuelles Vorhaben ansprechen, weil ich nicht weiß, ob Sie in Ihren Ausführungen noch darauf eingehen wollten, nämlich die sogenannte Westerweiterung des Stuttgarter Flughafens. In der Auseinandersetzung über die zweite Start- und Landebahn hat der Flughafenchef Georg Fundel am 5. Mai 2006 wörtlich gesagt:

Das Vorhaben des Flughafens Stuttgart, die Vorfeldkapazitäten auszubauen, dient der Sicherung des Luftverkehrstandortes Baden-Württemberg. ... Zum Vorfeld gehören die Parkplätze und Rollwege, vor allem aber die Start- und Landebahn!

Zum Zweiten hat Herr Fundel ebenfalls im Mai 2006 gesagt, dass eine Westerweiterung ohne eine zweite Start- und Landebahn nicht logisch sei, dass es also einen direkten Zusammenhang zwischen einer zweiten Start- und Landebahn und der Westerweiterung gebe.

Deshalb frage ich Sie und damit die Landesregierung, wie Sie die Westerweiterung sehen. Ist das die Vorstufe für eine zweite Start- und Landebahn? Besteht aus Ihrer Sicht ein solcher sachlogischer Zusammenhang, wie ihn Herr Fundel aufgestellt hat? Ja oder Nein?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Lieber Herr Kollege Schmid, ich glaube, unser Ministerpräsident hat zum Thema „Zweite Start- und Landebahn“ für seine Person und für die Landesregierung insgesamt eine ganz klare Positionierung abgegeben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Sie fordern in Ihrem Antrag zwar eine kategorische Absage. Diese Formulierung ist jedoch eine bloße Wortspielerei und ist auf die damalige Absicht Ihres Antrags zurückzuführen. Es steht klipp und klar fest: Eine zweite Start- und Landebahn wird überhaupt nicht geplant.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die ist tot!)

Dass aber innerhalb des Flughafens, wie er jetzt besteht, Überlegungen angestellt werden, wie der dortige Betrieb optimiert werden kann, wie man unterhalb der Ebene einer zweiten Start- und Landebahn Kapazitäten erweitern kann, ist ja nicht nur nahe liegend, sondern solche Überlegungen sind dringend notwendig. Sobald entsprechende Pläne auf dem Tisch liegen, sind solche Pläne zu diskutieren. Aber das sind keine Pläne, die quasi durch die Hintertür oder dadurch, dass man sozusagen auf der rechten Spur überholen würde, wiederum zu der Ausgangsüberlegung, nämlich dazu, die zweite Start- und Landebahn zu bauen, führen würden. Aber darüber sollte man diskutieren, wenn konkrete Planungen auf dem Tisch liegen.

Präsident Peter Straub: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Noll?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Die gestatte ich, Herr Präsident.

Präsident Peter Straub: Bitte, Herr Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ich darf in Ergänzung der Frage des Kollegen Schmiedel

(Zurufe: Schmid, nicht Schmiedel! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Fängt beides mit „Sch“ an!)

– Entschuldigung, des Kollegen Schmid – fragen, ob Sie das genauso bezüglich eines nächtlichen Start- und Landeverbots sehen. Ist es da nicht zulässig, einen Zusammenhang dergestalt herzustellen, dass mit der Westerweiterung eine Aufweichung des nächtlichen Start- und Landeverbots verbunden sein könnte? Denn da hat der Ministerpräsident sowohl bezüglich des Baus einer zweiten Start- und Landebahn als auch bezüglich einer Aufweichung des nächtlichen Start- und Landeverbots eine Garantie abgegeben, dass das planfeststellungsrechtlich gesicherte Nachtflugverbot auch dann Bestand hat, wenn die Westerweiterung – in welcher Form auch immer – kommt.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Lieber Kollege Noll, Sie sind doch so nah an der Politik der Landesregierung dran,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ich will es aber öffentlich hören! – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Nein! Das hat sich ein bisschen auseinanderentwickelt!)

dass wir uns nicht gegenseitig immer wieder Bestätigungen für die Politik in den Mund legen müssen, die wir doch gemeinsam formulieren.

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Deswegen sagte er es ja auch so freundlich!)

Das gilt für das Thema „Neuordnung auf dem Flughafen“ genauso wie für Ankunfts- und Abflugzeiten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber wenn ein Teil die Startbahn betrifft, dann sollte man auch den anderen Teil, die nächtlichen Verbotszeiten, berücksichtigen! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was gilt, das gilt, Herr Kollege!)

Herr Präsident, für die Überschreitung der Redezeit kann ich nichts. Das lag an den Zwischenfragen.

Ich bedanke mich, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die Debatte hat mich schon etwas erstaunt. Herr Wölflle hat mich erstaunt, Frau Razavi hat mich erstaunt – wobei ich Ihnen, Frau Razavi, dankbar bin, dass Sie nicht gesagt haben, ich sei steinalt, sondern lediglich, der Antrag sei steinalt. Das hat mich etwas freundlicher gestimmt.

(Zuruf von der FDP/DVP: Sie ist halt höflich!)

Was Herr Kollege Wölflle sagte, verstehe ich allerdings nicht. Denn hätten wir eine Flughafenkonzeption,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

dann hätten wir die gesamte Debatte über den möglichen Bau einer zweiten Start- und Landebahn am Stuttgarter Flughafen überhaupt nicht gebraucht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Denn genau das ist eine Frage, die in einer solchen Flughafenkonzeption thematisiert würde. Schauen Sie sich einmal andere Flughafenkonzeptionen an. Da wird etwa beschrieben, dass es sich beim Flughafen Stuttgart um einen Kontinentalflughafen handelt. Und wir müssen uns hierüber mit der Landesregierung schon wieder streiten! Sie will ja, dass es ein Interkontinentalflughafen wird. Wir dagegen wollen in der Flughafenkonzeption das festschreiben, was in der Planfeststellung steht: dass Stuttgart ein Kontinentalflughafen ist und auch bleibt. Sie sagen: Lasst es doch laufen. Wir wollen das nicht laufen lassen, wir wollen es festschreiben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Werner Wölflle GRÜNE)

Der Landesregierung und Ihnen allen sage ich: Hätten wir vorher eine Flughafenkonzeption gehabt, hätten wir uns die gesamte Debatte ersparen können. Denn in einer Flughafenkonzeption hätten wir festgelegt – wie es offensichtlich die FDP auf ihrem Parteitag auch beschlossen hat –, dass Verkehre auch umgeleitet werden können. Wir hätten in einer Flugha-

fenkonzeption – was wir jetzt auch wollen – selbstverständlich Verkehre von Stuttgart nach Baden-Baden umlenken können, wie es im Übrigen andere Bundesländer in ähnlicher Weise vormachen.

Der Herr Ministerpräsident hat in der Flughafendebatte eine Menge Beispiele aufgeführt, wie man es machen kann. Die CDU hat uns übrigens immer gesagt, dass das ein „Wolkenkuckucksei“ sei.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ei?)

– Ein Wolkenkuckucksheim. Was habe ich gesagt?

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ei! – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Echterdinger Ei!)

Er hat auf jeden Fall darüber gesprochen, man könnte beim Baden-Airport die Flughafengebühren senken. Er hat gesagt, man könnte die Parkgebühren senken.

(Abg. Werner Wölflle GRÜNE: Prämien!)

– Nein, nicht Prämie. Er hat gesagt, bei der Verlagerung könnte man eine neue Wartungshalle bauen, damit es dort auch attraktiv ist, Flugzeuge unterzustellen und warten zu lassen usw.

(Zuruf des Abg. Werner Wölflle GRÜNE)

– Nein, das war jetzt neu.

Dies bedeutet doch, dass das alles eine Frage der Lenkungs-funktion ist. Genau das brauchen wir, weil ich nicht immer hören will, man müsse jetzt auch Flüge von Dubai nach Stuttgart etc. durchführen. Obwohl das nach meiner Meinung gegen den Planfeststellungsbeschluss ist, wird so etwas gemacht. Wenn Sie sich das als Parlamentarier gefallen lassen wollen, dann ist es Ihr Bier. Wir wollen das nicht.

Zu Frau Razavi will ich auch noch sagen: Es geht nicht um Anpassung von Zielen, sondern es geht darum, dass dieser Landtag endlich einmal Ziele definiert und sagt, wie er den Flugverkehr sieht. Wir sind z. B. der Auffassung, dass wir über dieses integrierte Verkehrskonzept – Flug und Schiene – von Baden-Württemberg aus keine Flüge unter 600 km mehr brauchen, wie es uns Frankreich im Übrigen gerade vormacht. Deswegen habe ich die beiden Beiträge überhaupt nicht verstanden.

Wir sollten uns zuerst über die Ziele klar werden, und auf der Basis dieser Ziele wird dann der Plan gemacht. Also keine Anpassung und kein Laufenlassen, sondern zuerst muss das politische Ziel formuliert werden.

Ich sage es noch einmal: Acht Jahre dauert jetzt die Findungsphase der Landesregierung. Wenn sie jetzt bereit ist, „irgendwann“ etwas vorzulegen, sind wir der Auffassung, dass das Parlament sagen muss: Jetzt ist Schluss. Bis Ende des Jahres muss diese Planung vorgelegt werden. Denn es dauert einige Zeit, bis wir uns darüber klar werden.

Herr Staatssekretär, das Beispiel Baden-Airport: Im Generalverkehrsplan steht, dass der Baden-Airport an die Schiene angebunden wird.

(Zuruf des Staatssekretärs Rudolf Köberle)

(Wolfgang Drexler)

Zum Antrag des Abg. Johannes Stober von Februar 2008 hat die Landesregierung in ihrer Stellungnahme ausgeführt, dass sie keinen Grund sehe, den Baden-Airport an das Schienennetz anzuschließen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha!)

Dann hat der Ministerpräsident am 25. Juni – vier Monate später – gesagt: Man könnte ihn aber doch anschließen.

Sie sehen, mit einer Konzeption einmal festzulegen, was das Land Baden-Württemberg mit dem Baden-Airport letztendlich will, wäre durchaus richtig. Das ist die Voraussetzung für einen solchen Plan.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört übrigens auch, dass emissionsarme Flugzeuge in Baden-Württemberg gegenüber Flugzeugen mit hohen Emissionswerten bessergestellt werden. Im Bundesverkehrswegeplan lese ich, dass sich der Bund für eine Reduzierung von Stickoxiden und unverbrannten Kohlenwasserstoffen einsetzt und die Einführung von emissionsbezogenen Landeentgelten an den Flughäfen Frankfurt, München und Köln begrüßt.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Dabei ist kein einziger baden-württembergischer Flughafen. Man muss doch einmal in einen solchen Plan hineinschreiben, dass man das will.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehören auch lärmarme Flugzeuge in Stuttgart. Auch dies gehört nach unseren Vorstellungen in eine solche Konzeption.

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir wollen diesen Plan, und wir wollen auch, dass wir politisch darüber diskutieren. Es gehört, so wie wir das sehen, in diesen Plan, was eine solche Konzeption umfassen soll und was wir mit dem Flugverkehr und auf dem Boden mit der Schiene erreichen wollen. Auf diese Auseinandersetzung freuen wir uns. Dass es jetzt acht Jahre lang dauert, das kann – das werden Sie verstehen – die SPD nicht ertragen. Deswegen wollen wir unseren Antrag heute zur Abstimmung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen daher zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Über den zweiten Antrag brauchen wir nicht abzustimmen!)

Zunächst kommen wir zum Antrag Drucksache 14/2388. Abschnitt I ist ein Berichtsantrag. Er ist erledigt.

Ich lasse abstimmen über Abschnitt II dieses Antrags

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Änderungsantrag!)

in der Fassung des Änderungsantrags Drucksache 14/4475. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Abschnitt II des Antrags

Drucksache 14/2388 und der dazu gestellte Änderungsantrag Drucksache 14/4475 sind mehrheitlich abgelehnt.

Herr Kollege Drexler, jetzt sollen wir – –

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein, der zweite Antrag ist auch erledigt! Es ist klar, dass der Forderung in Abschnitt II nicht entsprochen werden kann!)

Präsident Peter Straub: Gut. Wir brauchen über den Antrag Drucksache 14/2961 nicht mehr abzustimmen? –

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nein!)

Das ist der Fall.

Dann sind wir am Ende des Tagesordnungspunkts 3.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 13:30 Uhr.

(Zuruf: Sehr gut!)

(Unterbrechung der Sitzung: 12:20 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:30 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 14/4457

Ich rufe die einzige Mündliche Anfrage auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE – Kontrollen in Umweltzonen

Ich bitte Frau Kollegin Dr. Splett von der Fraktion GRÜNE, ihre Frage zu stellen.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich frage die Landesregierung:

- Trifft es zu, dass die gemeindlichen Vollzugsbediensteten aufgrund fehlender Zuständigkeiten laut § 31 DVO PolG gehindert sind, die Plakettenpflicht in Umweltzonen zu kontrollieren, sodass die Änderung des Bußgeldkatalogs, wonach seit 1. Februar 2009 auch das Parken eines Fahrzeugs ohne Plakette geahndet werden kann, in Baden-Württemberg ins Leere läuft?
- Trifft es zu, dass Ausnahmegenehmigungen nicht sichtbar im Auto ausliegen müssen, sodass die Kontrolle der Plakettenpflicht im ruhenden Verkehr wenig zielführend wäre, da sie zu Beanstandungen ordnungsgemäßer Fahrzeughalter und -halterinnen und damit zu einem ins Leere laufenden erheblichen verwaltungstechnischen Aufwand führen würde?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle das Wort.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Lieber Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ihre Anfrage an die Landesregierung will ich sehr gern beantworten. Ich könnte es ganz kurz machen und sagen: Zum ersten Teil der Frage: Das trifft indirekt zu. Zum zweiten Teil: Das trifft zu. Aber ich will es erläutern, damit Sie die Zusammenhänge erkennen können.

Zum ersten Teil Ihrer Frage: Welche Aufgaben im Einzelnen auf gemeindliche Vollzugsbedienstete übertragen werden können, ist in § 31 der Verordnung des Innenministeriums zur Durchführung des Polizeigesetzes aus dem Jahr 1994 geregelt. Die Kontrolle der Feinstaubplakette aus Anlass der Einrichtung von Umweltzonen ist vom Katalog dieser Aufgaben derzeit nicht erfasst.

Nach § 31 der Verordnung kann die Ortspolizeibehörde mit Zustimmung des Regierungspräsidiums aber weitere polizeiliche Vollzugsaufgaben auf gemeindliche Vollzugsbedienstete übertragen. Im Fall der Stadt Stuttgart hat das Regierungspräsidium Stuttgart in Abstimmung mit dem Innenministerium der Kontrolle der Feinstaubplakette analog der TÜV-Plakette durch kommunale Bedienstete versuchsweise zugestimmt. Die Erfahrungen mit dem Versuch sollen nach drei Jahren evaluiert werden.

Der Schluss aber, soweit die Kontrolle der Feinstaubplakette nicht durch gemeindliche Vollzugsbedienstete wahrgenommen werde, laufe die Änderung des Bußgeldkatalogs, wonach seit 1. Februar 2009 auch das Parken eines Fahrzeugs ohne Plakette geahndet werden könne, in Baden-Württemberg ins Leere, geht fehl, da der Polizeivollzugsdienst die Umweltzonen im Rahmen seiner allgemeinen Vollzugstätigkeiten überwacht.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Es trifft zu, was Sie fragen, und das hat auch einen Grund. Ausnahmegenehmigungen zur Einfahrt in die Umweltzonen mit Fahrzeugen ohne die erforderlichen Plaketten werden auf der Grundlage von § 1 Abs. 2 der Kennzeichnungsverordnung erteilt. Die Ausnahmegenehmigungen werden nur für bestimmte Fahrzwecke, wie z. B. Arztbesuche, erteilt. Da es sich dabei oft um Gründe handelt, die in der Persönlichkeitssphäre des Inhabers der Ausnahmegenehmigung liegen, ist eine Auslegung der Ausnahmegenehmigung im parkenden Fahrzeug nicht zumutbar.

Zudem wurden in allen Umweltzonen Ausnahmegenehmigungen für bestimmte Fälle befristet bis zum 31. Dezember 2009 auch im Wege der Allgemeinverfügung erteilt. Dabei wird keine Individualprüfung in Bezug auf ein bestimmtes Fahrzeug bescheinigt, sodass in diesen Fällen der Fahrzeughalter auch kein zur Auslegung geeignetes Dokument besitzt. Ein solches wird auch nicht benötigt.

Eine Kontrolle im ruhenden Verkehr ist daher naturgemäß nur eingeschränkt möglich. Sie erfolgt deshalb im Zusammenhang mit der Verfolgung anderer Zuwiderhandlungen wie etwa Parkverstößen, die ohnehin eine Anhörung erforderlich machen.

Dennoch werden die Fahrverbote nach Erkenntnissen der Landesregierung weitestgehend beachtet. Eine Stichprobenkontrolle durch die Universität Stuttgart hat ergeben, dass in Stuttgart nur 0,5 % der innerhalb der Umweltzone Stuttgart angefahrenen Fahrzeuge keine Plakette hatten. Dazu gehören auch

die Fahrzeuge, die sich aufgrund einer Ausnahmegenehmigung rechtmäßig in der Umweltzone aufhalten. Für eine weitere Verschärfung der Kontrollen der Fahrverbote besteht deshalb aus unserer Sicht kein Anlass.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Dr. Splett.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Auch wenn Sie es in Ihrem letzten Satz schon fast beantwortet haben, möchte ich es noch einmal ganz klar hören: Beabsichtigt die Landesregierung eine Ergänzung des Katalogs des § 31 der Verordnung zur Durchführung des Polizeigesetzes und, wenn nein, warum nicht?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Weder ja noch nein. Wir warten die Evaluierung des Stuttgarter Versuchs ab – er ist auf drei Jahre angelegt – und werden dann entscheiden und Ihre Frage beantworten können.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dann ist sie nicht mehr da!)

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Wie beurteilen Sie denn dann überhaupt die Wirkung der Umweltzone, wenn quasi angekündigt ist, dass keine oder nur sehr wenig Kontrollen stattfinden? Und wie stellt sich das im Vergleich zu anderen Bundesländern dar? Können Sie uns etwas über das Bußgeldaufkommen sagen, das in Umweltzonen von Städten in anderen Bundesländern erzielt wird,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Speziell im Saarland!)

im Vergleich zu dem Bußgeldaufkommen in baden-württembergischen Städten?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ich kann diese Frage nicht beantworten. Ich vermute auch, dass dazu keine Vergleichszahlen vorliegen und wahrscheinlich auch der Zeitraum zu kurz ist, um zu verwertbaren Aussagen zu kommen. Da müssen wir jetzt einfach einmal Erfahrungen sammeln und dann entsprechend der Durchsetzbarkeit der Vorgaben eventuell neu entscheiden.

Aber ich habe ja dargestellt, dass diese Überprüfung durch die Universität Stuttgart ergeben hat, dass die Umweltzone nur in ganz geringem Maß – 0,5 % war das Ergebnis – nicht beachtet wird.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Vielleicht sind das genau die Autos, die man raushaben will!)

– Ich wundere mich sehr, wie viel Polizei und wie viel Kontrolle Sie wollen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nur bei den anderen!
– Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Wenn man schon Schilder aufstellt, dann bitte mit Wirkung!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Abg. Dr. Splett, Sie dürfen nur zwei Zusatzfragen stellen. Das haben Sie gemacht.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Das war ein Zwischenruf!)

Herr Kollege Walter, Sie erhalten das Wort für eine Zusatzfrage.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Staatssekretär, auf welche Gesamtzahl beziehen sich diese 0,5 %? Wie viele Kontrollen sind denn bisher in Baden-Württemberg durchgeführt worden? Haben Sie darüber einen Überblick?

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Liegt die womöglich geringe Zahl an Kontrollen daran, dass die Polizei ihrer Aufgabe da nicht nachkommen kann, weil es zu wenig Stellen gibt?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ich weiß nicht, ob Sie schon im Saal waren, als ich die Fragen der Frau Kollegin beantwortet habe. Da wurde klar, worauf sich diese 0,5 % beziehen. Ich habe gesagt: Wir haben diese Erkenntnisse über die Universität Stuttgart, die dieser Frage nachgegangen ist und im Ergebnis bei 0,5 % der angetroffenen Fahrzeuge Verstöße festgestellt hat.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wo? Nur in Stuttgart?)

Weitere Zahlen kann ich Ihnen momentan nicht vorlegen, weil wir diese nicht zur Verfügung haben – weder Zahlen über das Aufkommen an Bußgeldern exakt für diesen Tatbestand noch sonstige Zahlen. Es gibt hierzu keine weiteren Zahlen, die ich Ihnen bekannt geben könnte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Staatssekretär, teilen Sie die Auffassung eines Reutlingers, der ja auch unter diesem grünen Unfug leidet, dass wir jetzt erst einmal abwarten müssen, wie sich das bewährt, und erst dann eine richtige Auskunft geben können?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ich teile das ausdrücklich. Ich hätte aber vermutet, dass Sie den Scheibengipfeltunnel nochmals loben, was Sie ja täglich tun

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Mache ich hiermit auch noch einmal!)

und was heute noch nicht gemacht wurde. Denn auch dieser Tunnel ist ein Beitrag für weniger Feinstaub in Reutlingen.

(Beifall des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Zusatzfragen. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Damit ist Tagesordnungspunkt 4 erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – Wirtschaftlichkeitsprognose für die künftig teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt Offenburg – Drucksache 14/2556

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf für die SPD-Landtagsfraktion Herrn Abg. Sakellariou das Wort erteilen.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es um die Wirtschaftlichkeitsprognose für die künftig teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt in Offenburg. Der Grund dieses Antrags waren Berichte über die erste teilprivatisierte JVA in der Bundesrepublik Deutschland, die in Hessen aufgebaut wurde. Dort wurde vollmundig angekündigt

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was heißt „vollmundig“?)

– aber sehr vollmundig –, dass durch die Teilprivatisierung jedes Jahr 660 000 € eingespart werden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wo sind die Hessen? – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das ist nicht mehr vollmundig!)

Vor einem Jahr, als wir diesen Antrag eingebracht haben, hat sich im Ergebnis herausgestellt, dass nicht 660 000 € eingespart werden, sondern Mehrausgaben von 700 000 € pro Jahr entstehen. Für das, was hier als Differenz durch die Privatisierung in den Sand gesetzt wurde, könnte man in Baden-Württemberg zwei LBBW-Vorstände zusätzlich einkaufen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wollen Sie das? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was soll die Polemik? Reden Sie doch einmal zur Sache!)

Das nur zur Verdeutlichung, um welche Dimensionen es sich hier handelt.

Wir haben diesen Antrag gestellt in der Verantwortung

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: In der Hoffnung!)

für die Kosten. Dann kam eine Stellungnahme, die – mit Verlaub – unverschämt ist. Die Stellungnahme geht überhaupt nicht auf die Problematik ein, sondern es wurde lediglich geschrieben, der Landesregierung stünden über die Berichte in der Presse hinaus keine weiteren Informationen zur Verfügung.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ja! Wir sind ja nicht in Hessen!)

Das darf ja wohl nicht wahr sein! Es gibt Informationen, meine Damen und Herren. Die will ich Ihnen heute darlegen. Grundsätzlich ist es unstrittig, dass im Kernbereich des Strafvollzugs nicht privatisiert werden darf. Basta! Es ist weiter unstrittig, dass wir zusätzliche Haftplätze brauchen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Haben wir! Kriegen wir!)

Es gibt Bereiche, die man unter Umständen – darüber streiten sich die Gemüter – teilprivatisieren kann. Das sind hauptsächlich

(Nikolaos Sakellariou)

lich inneranstaltliche Bereiche wie Küche, Wäscherei, Reinigung, Werkstätten. Das sind alles Bereiche, in denen Strafgefangene bislang Arbeit gefunden haben und sinnvoll den Tag über beschäftigt wurden. Ausgerechnet diese Bereiche sollen jetzt in private Hände gehen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie haben es überhaupt nicht begriffen!)

– Absolut! Jetzt kommen Sie, wenn ich mit meinem Vortrag zu Ende bin.

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP
– Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Was? Schon zu Ende?)

Einige allgemeine, grundsätzliche Aussagen zur Privatisierung, bevor wir ins Detail gehen: Wir haben allein in Deutschland zwischen 1991 und 2006 durch die Privatisierung 2,1 Millionen Stellen im öffentlichen Dienst verloren. Selbstverständlich sind von den Privaten Ersatzstellen geschaffen worden, aber es bleibt immer noch ein Delta von 600 000 Stellen, die nicht wieder besetzt wurden, und die, die besetzt worden sind, werden zu erheblich schlechteren Konditionen bezahlt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wollen Sie den Haushalt nicht entlasten? – Gegenruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das kostet doch mehr!)

Es geht um die Lebensbedingungen derjenigen, die dort die Aufgaben erledigen, und um die Frage der Güte der Erledigung. Dabei haben die Vergütung und die soziale Absicherung von Beschäftigten eine sehr große Bedeutung.

Ein Beispiel, um Sie zu widerlegen: Bundesdruckerei.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Daran war die FDP nicht schuld!)

Sie ist im Jahr 2000 für 1 Milliarde € verkauft worden

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer hat da regiert?)

und ist jetzt reuig wieder zurückgekauft worden. Ich will damit nur sagen:

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat Rot-Grün gemacht! Schlecht gemacht!)

Es geht dabei um Gründe der nationalen Sicherheit. Und wo geht es mehr um die nationale Sicherheit als beim Strafvollzug und bei der Bewahrung von Menschen vor Straftätern und Kriminalität, meine Damen und Herren?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ypsilanti hat ihre Wähler verkauft und das teuer bezahlt!)

Hören Sie auf mit diesem Käse! Im Strafvollzug hat das Wettbewerbsprinzip nichts zu suchen – gar nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann Ihnen das anhand von Zahlen aus den Vereinigten Staaten belegen. Dort ist zwischen 1993 und 2000 die durchschnittliche Verweildauer bei Strafgefangenen von zwölf auf 17 Monate nach oben gegangen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat damit nichts zu tun!)

– Mit der Privatisierung hat das zu tun, aber selbstverständlich. Wenn man weiß, welche verheerenden Auswirkungen Haft auf die Resozialisierung und die Rückfallquote hat, dann weiß man auch: Das ist genau der falsche Weg. Eines ist klar: Eine privatisierte Anstalt lebt davon, dass die Leute so schnell wie möglich wieder in die Anstalt zurückkommen, und so wird überhaupt Geld verdient.

(Lachen bei der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das schlägt dem Fass den Boden aus! – Zuruf von der CDU: So ein Quatsch!)

– Das ist doch selbstverständlich im Wettbewerb. Ich kann Ihnen Beweise bringen.

Meine Damen und Herren, fangen wir mit der Privatisierung in Großbritannien an.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP, u. a.: Großer Quatsch! – Unruhe)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu. – Sie wollen privatisieren. Wir wollen nicht privatisieren.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Super!)

Sie sind in der Begründungspflicht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: In Großbritannien regiert Labour!)

Ich sage Ihnen, was im Ausland passiert ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen privatisieren. Das erste Motiv ist Geldeinsparung. Das wird immer wie eine Monstranz vor sich hergetragen. Die Hessen haben gesagt:

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wir sind nicht in Hessen! Gehen Sie zu Ihren Genossen nach Hessen!)

„660 000 € pro Jahr“, die Baden-Württemberger sagen: 200 000 € pro Jahr an Einsparungen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ja!)

– Baden-Württemberg sagt: „1 Million € in fünf Jahren.“ Das ergibt 200 000 € pro Jahr. Das wurde angekündigt. Das ist genauso vollmundig wie in Hessen. Herausgekommen ist etwas ganz anderes: Die Träume vom billigen Strafvollzug sind zerplatzt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Günstig! Nicht billig! Günstigeren Strafvollzug! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Pst! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Der kann nicht zuhören! Der kann nur schwätzen!)

Es gibt nur eine Berechtigung, sich Gedanken darüber zu machen, warum man an dieser Struktur im Strafvollzug etwas

(Nikolaos Sakellariou)

ändern sollte. Wenn man wirklich das Ziel hätte, den Strafvollzug zu verbessern,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Tun wir!)

bedeutete dies, die Resozialisierung und die Rückfallquote im Blick zu haben.

Jetzt kommen wir einmal zu den Erfahrungen in England und in Frankreich. Frankreich hat am längsten Erfahrung mit teilprivatisierten Strafvollzugsanstalten. Mir liegt hier ein Gutachten vor, das nachweist, dass eine Privatisierung keinerlei Verbesserungen im Hinblick auf die Rückfallquote und die Wiederholungsgefahr bei Straftätern zur Folge hat. Keine einzige Verbesserung!

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Dasselbe gilt für England: kein positiver Einfluss messbar.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Keine Verbesserung?)

Wenn keine Verbesserung stattfindet

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Dann kann man es staatlich lassen?)

und keine Einsparung erfolgt, sondern sich nur die Bedingungen für die Beschäftigten verschlechtern, kann ich nur fragen: Was soll durch eine Privatisierung dann im Strafvollzug in Baden-Württemberg besser werden?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wo denn? Wer sagt denn das?)

Wenn diejenigen, die die Verantwortung dafür tragen, dass sich die Perspektiven der Strafgefangenen wieder verbessern, dass diese nicht wieder kriminell werden und wir weniger Opfer zu beklagen haben, noch schlechter bezahlt und noch schlechter versorgt werden, führt dies dazu, dass die eigentliche zentrale Arbeit nicht gemacht werden kann.

Ich will Ihnen zum Abschluss ein Zitat Ihrer Kollegin Merk von der CSU mit auf den Weg geben,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Aber nicht FDP! – Gegenruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber knapp daneben!)

die sich auch mit dieser Frage befasst hat. Beate Merk sagt: „Wir könnten unsere Sicherheits- und Resozialisierungsstandards nicht halten, wenn alles ausgesourcet würde, was nicht zwingend in staatliche Hände gehört.“

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Damit hat sie nichts gesagt! – Zurufe der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Thomas Oelmayer GRÜNE)

Beate Merk hat recht. Herr Goll hat unrecht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Zimmermann das Wort.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Jetzt aber! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird aber wieder zur Sache gesprochen! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jimmy, gib's ihnen! – Vereinzelt Heiterkeit – Weitere Zurufe – Unruhe)

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein fast so alter Antrag wie der, über den wir vor der Mittagspause gesprochen haben. Das betrifft aber nur den Antrag. Herr Sakellariou, Ihnen hätte ich mehr Sensibilität zugesichert.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Zugetraut! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Das sagt der Richtige! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Das Problem besteht doch noch! – Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Der Antrag ist über ein Jahr alt. Was ist zwischenzeitlich passiert?

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Das Problem besteht noch!)

Herr Kollege Stickelberger, wir haben einen Vertrag unterzeichnet.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Wir nicht! Sie! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie!)

Sie als Anwalt müssten eigentlich sagen, was Sie wollen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Mit Verträgen hat die Landesregierung kein Glück! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Wir haben unterzeichnet, nicht Sie. Aber an Verträge müssen auch Sie sich halten. Das muss ich Ihnen ernsthaft sagen. Dieser Vertrag ist einzuhalten.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ja!)

Ich gebe Ihnen recht: Es ist nie von vornherein gesagt worden, wie die JVA Hünfeld 10 %, 15 % einsparen soll.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Doch!)

Ich war in Hünfeld. Ich gebe Ihnen da recht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Und man hat Sie wieder rausgelassen?)

Hünfeld, Hessen, Teilprivatisierung: Vergleichen wir Hessen nicht mit Baden-Württemberg.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das ist aber auch schwarz!)

Ich vergleiche keinen hessischen Beamten mit einem baden-württembergischen oder gar schwäbischen Beamten.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Oh! – Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE – Unruhe)

Ich vergleiche auch nicht die privatisierten Haftanstalten in Frankreich mit unseren.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

(Karl Zimmermann)

Bei uns funktioniert der Laden. Ich bin kein großer Freund – das räume ich ein – dieser Privatisierung oder Teilprivatisierung.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das spricht für Sie!)

Aber ich sage Ihnen: Bei 18 großen Haftanstalten, die wir haben, sollten wir die Chance nutzen. Am nächsten Mittwoch ist die feierliche Eröffnung – das hat nach vielen Jahren endlich funktioniert – der Justizvollzugsanstalt Offenburg. Wenn nicht dort, wann dann und bei welcher Anstalt könnten wir von Anfang an mit einer Teilprivatisierung beginnen?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mit einer neuen!)

Wir müssten dort – so kann man es errechnen – gleich von vornherein rund 100 Justizvollzugsbeamte mehr einstellen. Das decken wir jetzt über die Teilprivatisierung ab, und zwar in einzelnen Bereichen wie Wäscherei, Küche, Medizin, Unterricht, Psychologie. Lassen Sie uns die Teilprivatisierung jetzt fünf Jahre machen. Dann evaluieren wir, oder wir prüfen zwischendurch.

Ich erhoffe mir, dass der Herr Minister nachher die Zusage gibt: Bis zur ersten Evaluierung und bis zum ersten Ergebnis – ob in zwei, drei oder fünf Jahren – sollten wir in keiner weiteren Haftanstalt eine Teilprivatisierung vornehmen, bevor wir nicht in Offenburg Erkenntnisse gewonnen haben.

Deshalb: Eine Einsparung von 1 Million € ist auch etwas. Da sind auch noch die 19 % Mehrwertsteuer eingerechnet.

(Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Lassen Sie den Hinweis auf Hünfeld weg. Von der Privatisierung in Hünfeld halte ich ganz persönlich nichts. Von den Privatisierungen in Frankreich halte ich auch nichts.

(Beifall des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD – Zuruf des Abg. Stephan Braun SPD)

Es hängt ja davon ab, ob ein Handwerksmeister oder ein Ingenieur, der bei uns im Bereich des vollzuglichen Arbeitswesens tätig ist, in der Lage ist, Aufträge hereinzuholen. Einem Justizvollzugsbeamten in Frankreich – ich möchte hier keinen diplomatischen Fehltritt machen –

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Marke Steinbrück!)

ist es, ehrlich gesagt, wurst, ob er einen Auftrag hereinholt. Er bekommt sein Gehalt so oder so. Aber ich kenne unter den über 400 Handwerksmeistern, die nach Aufträgen schauen, nicht einen, dem es wurst wäre. Sie holen Aufträge herein. Ich muss ehrlich sagen: Die brauchen die Privatisierung vielleicht in vollem Umfang – wir nicht. Aber lassen Sie uns die Teilprivatisierung in Offenburg testen. Ich bin zuversichtlich, dass das funktioniert.

Im Übrigen verstehe ich Ihren Antrag nicht. Ich weiß nicht, welche Strafe wir zahlen müssten, wenn wir jetzt wirklich aussteigen würden. Es reicht doch, dass wir schon für andere Beamte, die wir in die Wüste schicken, zahlen müssen.

(Lachen des Abg. Stephan Braun SPD – Abg. Stephan Braun SPD: Einer steht draußen!)

In diesem Sinn: Lassen Sie Ihre Bedenken beiseite, begleiten Sie bitte die teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt Offenburg offen und ehrlich, ohne zu kritisieren.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Nennen Sie doch einmal einen Grund, warum man es gerade in Baden-Württemberg privatisieren soll! – Abg. Stephan Braun SPD: Außer Ihrer Zuversicht haben wir jetzt nichts gehört!)

– Wir sparen 1 Million €. Zum anderen sparen wir definitiv die Einstellung von rund 100 Justizvollzugsbeamten. Das testen wir jetzt durch. Wenn es unter dem Strich bei der einen Million bleibt, bin ich offen. An eine Einsparung in Höhe von 10 bis 15 % habe ich nie geglaubt; das wurde aber auch nie zugesichert. Jetzt sind es 4 %. Leben wir damit. Seien Sie einmal zuversichtlich.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Oelmayer das Wort.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Themen „Privatisierung von Justizvollzugsanstalten“ und „Wirtschaftlichkeitsprognose für die teilprivatisierte Justizvollzugsanstalt Offenburg“ stehen jetzt auf der Tagesordnung. Man kann dem Kollegen nicht vorwerfen, dass es jetzt ein Jahr her ist, seit er den Antrag gestellt hat, der heute im Plenum zur Debatte steht. Dieser Vorwurf greift sicher nicht. Das sind parlamentarische Verfahren, für die er nichts kann.

Interessant ist, dass gerade nächste Woche die Eröffnung der Justizvollzugsanstalt Offenburg öffentlich gefeiert und begangen wird. Insofern hat die Debatte tatsächlich auch einen aktuellen Anlass.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wenn man nun einmal Revue passieren lässt und überlegt, ob Privatisierung im Kernbereich hoheitlicher Tätigkeit, in dem wir uns bewegen, Sinn macht – –

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Kollege Zimmermann, Sie wissen: Wir sind nicht fundamental gegen jede Privatisierung. Überall dort, wo sie sinnvoll ist, wo sie bessere Ergebnisse erzielt, als dies im staatlichen Bereich der Fall ist, stehen wir ihr offen gegenüber. Aber es gibt die Justizvollzugsanstalt im hessischen Hünfeld. Der Kollege hat es erwähnt: Das war der Anlass für seinen Antrag. Da kann man jetzt nicht sagen, Hessen sei im Kongo oder sonst wo. Hessen ist gleich nebenan. Die Prognosen, die man dort vonseiten der Landesregierung abgegeben hat, sind hinten und vorn nicht erfüllt worden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist nicht vergleichbar!)

(Thomas Oelmayer)

Deshalb ist doch die Nachfrage gestattet, wohl wissend, Herr Kollege Zimmermann, dass Verträge abgeschlossen worden sind, dass man die Verträge nicht kündigen kann. Nicht einmal der Kollege Sakellariou hat beantragt, dass man den Vertrag kündigt und da aussteigt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was war denn Sinn und Zweck der Aussprache?)

Aber man muss doch an dieser Stelle jetzt einfach Transparenz fordern. Wir Parlamentarier wollen wissen: Wie entsteht die Effizienzrendite? Man spricht hier nicht von 15 %, wie das in Hessen der Fall war. Man spricht von „knapp 4 %“, also nicht einmal 4 %, von 1 Million €, gerechnet auf fünf Jahre.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ist das für die Grünen nichts?)

Nun kann man natürlich darüber diskutieren. 1 Million € sind viel Geld, das ist überhaupt keine Frage.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bei vier Prozentpunkten Zunahme für die Grünen beim Wahlergebnis würden Sie jubeln!)

– Kollege Zimmermann, ganz ruhig bleiben! Hören Sie einfach zu. Ich habe sehr wohl zur Kenntnis genommen, dass auch Sie kein Privatisierungsfreund sind. Wenn Sie schon jetzt sagen, eine weitere Privatisierung komme nicht infrage, solange die Anstalt in Offenburg nicht evaluiert sei, finde ich das schon einmal gut.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Für die nächsten fünf Jahre! Richtig zuhören! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das heißt, Sie haben einen Lernprozess durchschritten.

Wenn wir als Opposition jetzt fordern, dass man die Zahlen, die sich auf der Grundlage des jetzt teilprivatisierten Betriebs der Justizvollzugsanstalt in Offenburg ergeben, evaluiert und dem Parlament vorlegt und dem Parlament damit auch dokumentiert, dass diese 4 % tatsächlich erreicht worden sind, und,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist doch selbstverständlich! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist doch logisch! Natürlich! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Einverstanden!)

wenn ja, wodurch und in welchem Bereich, dann ist das ein ganz legitimes Anliegen, das wir als Legislativorgan zu Recht verfolgen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Warum haben wir Zweifel?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die haben an allem Zweifel, was „privat“ heißt!)

Wir haben nicht nur wegen der Privatisierungserfahrungen in Hünfeld, Großbritannien, Frankreich oder sonst wo Zweifel. Vielmehr gab es schon im Zusammenhang mit der Errichtung

dieser Vollzugsanstalt – das wissen Sie; dazu war ich auch schon parlamentarisch initiativ –

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wollen Sie nicht sparen?)

das Problem der Schwarzarbeit, das Problem der Nichtabführung von Sozialversicherungsbeiträgen. Alle Fragen, die wir zu diesen Themen gestellt hatten, hat man damals nicht beantwortet. Aber wenn der Justizminister dem Parlament vor einem Jahr mitteilte – das kann ich sogar noch nachvollziehen –, dass er bezüglich der teilprivatisierten Anstalt in Hünfeld auch nur das kenne, was in der Presse steht, dann weiß er vielleicht heute, ein Jahr später, mehr und kann uns darüber berichten. Sie brauchen gar nicht abzuwinken, Kollege Zimmermann. Man muss doch aus Fehlern lernen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber nicht aus deren Fehlern!)

Jetzt wissen wir ja, dass es Probleme bei der Privatisierung geben kann. Der Minister war sicher so sorgsam und hat recherchiert, worauf diese Probleme denn zurückgehen. Jetzt kann uns der Minister vielleicht sagen, dass wir diese Probleme von vornherein vermeiden und nicht die gleichen Fehler begehen, die in Hessen begangen worden sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Weil sie nicht genügend Aufträge haben!)

Das ist ein ganz legitimes parlamentarisches Anliegen. Wir als Haushaltsgesetzgeber sind dazu verpflichtet, auch zu prüfen, ob die Ankündigungen der Exekutivorgane in diesem Land eintreten

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: In der Regel nicht! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Machen Sie das aber zur rechten Zeit!)

und, wenn ja, an welchen Stellen sich Privatisierung lohnt, Kollegen, wenn man sie überhaupt in einem Kernbereich der staatlichen Tätigkeit durchführen will. Nichts anderes ist Justizvollzug: Es ist ein tagtäglich, stündlicher, minütlicher, ständiger, ununterbrochener Eingriff in Grundrechte. Deswegen müssen wir ganz sorgsam sein, wenn wir in diesem Bereich Private zu diesen Grundrechtseingriffen legitimieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sind Sie gegen diesen Modellversuch bei der JVA Offenburg?)

Insofern erwarte ich vom Minister heute klare Fakten und klare Aussagen darüber, wo die Probleme in Hünfeld waren, warum sie in Offenburg nicht auftreten und wie man sie vielleicht von vornherein vermeiden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel das Wort.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie es schon heute Morgen der Fall war, versucht die SPD-Fraktion auch jetzt, hier mit alten Klamotten Politik zu machen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Diese Fraktion stellt auch den amtierenden Präsidenten.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP: Verzeihen Sie bitte. Sehr geehrter Herr Präsident, entschuldigen Sie bitte.

(Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Weitermachen! – Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Meine Damen und Herren, noch einmal: Die SPD versucht, mit alten Klamotten Politik zu machen, die sehr erfolgreiche Politik unseres Justizministers mit untauglichen, langweiligen und insbesondere auch unsinnigen Anträgen zu kritisieren.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das haben wir jetzt nicht verstanden!)

Herr Kollege Sakellariou, was Sie heute veranstalten, ist ein untauglicher Versuch mit untauglichen Mitteln – um beim Vokabular des Strafrechts zu bleiben.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Gar nicht! Der ist tauglich, und ob er untauglich ist, müssen Sie zuerst einmal belegen!)

An der bisherigen Wirtschaftsprognose für die teilprivatisierte JVA hat sich nichts geändert.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Hat sich geändert!)

Herr Oelmayer, Sie sollten nicht von einer Privatisierung, sondern von einer Teilprivatisierung sprechen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Habe ich! Das können wir im Protokoll nachlesen!)

– Nein, Sie haben von einer Privatisierung gesprochen. Lesen Sie es nach. Ich habe mitgeschrieben.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ich weiß doch, was ich gesagt habe! – Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Die JVA wird am 1. Juni in Betrieb gehen. Sie wird insgesamt 500 Straftäter aufnehmen und dafür 440 Plätze für Straftäter und U-Häftlinge und 60 sozialtherapeutische Plätze ausweisen. Erstmals werden Aufgaben in Baden-Württemberg in großem Umfang auf einen privaten Unternehmer übertragen. Es wurden schon genannt: Gebäudereinigung, Küche, Wäscherei, Gefangeneneinkauf und medizinische Versorgung.

Herr Kollege Oelmayer, diese Aufgaben zählen nicht zum Kernbereich hoheitlicher Tätigkeiten, sondern sie können von einem Privaten genauso gut ausgeübt werden. Für die Wahrnehmung dieser Tätigkeiten muss man kein Beamter sein, sondern sie können auch von jedem anderen ausgeübt werden. Das ist keine Eingriffsverwaltung.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sie wissen doch genau, dass das zum Kernbereich gehört!)

– Das zählt nicht zum Kernbereich.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wenn Justizvollzug kein Kernbereich ist, was denn dann?)

Diese Tätigkeiten gehören nicht zum Kernbereich, sondern sie können von einem Privaten auch ausgeübt werden. Andere Länder wie Frankreich haben uns das vorgemacht.

Wenn Sie sagen, Herr Sakellariou, es habe in der Prävention und in der Resozialisierung keine Fortschritte gegeben, dann mag das sein. Aber uns reicht es aus, wenn es nach Durchführung der Privatisierung bei der bisherigen Situation bleibt. Das reicht doch aus. Die Privatisierung muss doch keine Verbesserung herbeiführen. Wenn die Tätigkeit des Staates insgesamt zurückgeführt werden kann, dann reicht das doch schon aus.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber damit habt ihr doch argumentiert! Es gibt doch sonst keinen Grund! Natürlich argumentiert ihr mit Einsparungen! Ich habe sonst kein Argument gehört! – Abg. Stephan Braun SPD: Das ist doch ein ideologisches Argument!)

Es liegen belastbare Zahlen vor, absegnet vom Rechnungshof, nach denen die Einsparungen über eine Laufzeit von fünf Jahren 1 Million € betragen werden und es außerdem zu geringeren Baukosten, zu einer Optimierung der Baukosten kommt.

Ferner darf ich daran erinnern, dass als Beitrag zum Klimaschutz und zur Nachhaltigkeitspolitik der Landesregierung eine Holzhackschnitzelanlage eingebaut wird. Das müsste doch die Grünen mit Freude erfüllen.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das hat doch nichts mit der Privatisierung zu tun! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Fernwärme wäre mir lieber gewesen! Aber wahrscheinlich würden die durch die Löcher flüchten! Nicht dass es auch noch Risse in der JVA gibt! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das hat doch nichts mit Privatisierung zu tun! Bei euch kommt das Holz aus dem Staatsforst!)

Meine Damen und Herren insbesondere von der Opposition, ich darf Sie daran erinnern: Mit der gleichen Energie, mit der Sie jetzt gegen die Teilprivatisierung der JVA Offenburg vorgehen

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Jetzt hat er selbst „Privatisierung“ gesagt!)

– lassen Sie mich doch ausreden –, sind Sie gegen die Übertragung der Bewährungshilfe auf einen privaten Träger vorgegangen. Sie können das alles nachlesen. Ich darf Sie ganz einfach daran erinnern: Sie haben auch da an der Wirtschaftlichkeitsprognose sehr gezweifelt. Zwischenzeitlich konnte die NEUSTART gGmbH im letzten Jahr 1 Million € nach Baden-Württemberg zurücküberweisen, weil diese Gelder nicht gebraucht worden sind. Sie sehen daran die große Wirtschaftlichkeit.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Klar! Weil man viele Kosten gar nicht übertragen hat! Das ist doch der Punkt! Das ist doch eine Milchmädchenrechnung! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Oelmayer, zuhören!)

– Für Sie vielleicht.

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wenn ich keine Räume bezahlen muss, kann ich auch Gewinn erwirtschaften! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Hören Sie doch einmal zu. – Tatsache ist, dass die Bewährungshilfe besser läuft als bisher, u. a. durch den Einsatz Ehrenamtlicher. Tatsache ist, dass diese Bewährungshilfe nicht so teuer ist wie vorher. Tatsache ist, dass wir insgesamt eine gute Bewährungshilfe haben.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sie müssen auch die Summe sehen!)

Genauso wird das bei der JVA Offenburg sein.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Goll das Wort.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Er hat immerhin schon einen grünen Zettel! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist aber auch das Einzige!)

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 1. Juni wird die neue Anstalt in Offenburg eingeweiht. Ich freue mich natürlich darüber. Es ist wohl in der Tat so: Um heute eine solche Anstalt von der Planung bis zur Einweihung begleiten zu können, muss man wahrscheinlich der dienstälteste Justizminister der Republik werden. Das hat bei der Anstalt in Offenburg aufgrund verschiedener Umstände ein paar Jahre gedauert. Aber wir werden sie in Kürze einweihen. Es wird sicher eine der modernsten, wenn nicht die modernste Anstalt sein, die derzeit in der Bundesrepublik steht. Soweit eine Vollzugsanstalt schön sein kann, ist es eine schöne Anstalt geworden. Sie sind natürlich alle herzlich eingeladen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Danke! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Eine Nacht „all inclusive“, oder wie? – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Aber nur für eine Nacht!)

Es gibt auch einen Tag der offenen Tür am 22./23. Mai, bis dann die Türen endgültig geschlossen werden. Die Unterbringung ist natürlich vorbildlich – das kann man sich vorstellen – und erfüllt alle Anforderungen der Rechtsprechung. Ich bin wirklich froh, dass wir diese Anstalt haben, und bedanke mich hier beim Landtag bei allen, die das Vorhaben getragen und haushaltsrechtlich unterstützt haben. Herzlichen Dank dafür.

In dieser Anstalt werden im Moment die Bediensteten unseres Partners, unseres Dienstleisters, der Firma Kötter, noch einen Monat lang geschult. Sie sind schon von Kötter selbst – der Name ist ja bundesweit bekannt – geschult worden. Sie bekommen nun aber noch einmal die letzte Schulung, sozusagen das Finish, in der Anstalt selbst, damit sie mit genau den Abläufen vertraut werden, die in unseren baden-württembergischen Anstalten üblich sind.

Es ist richtig, dass 40 % der Tätigkeiten dort in Zukunft von diesem Dienstleister erbracht werden sollen. Jetzt kann man

natürlich fragen: Was spricht dafür, und was spricht dagegen? Da werden bereits im Ansatz Unterschiede deutlich. Von Ihrer Seite wird immer nur die Frage gestellt: Was spricht dafür? Warum soll man es eigentlich machen? Ich war schon immer dafür, die Frage umzudrehen und zu fragen: Was spricht dagegen? Warum soll man es eigentlich nicht machen? Für mich ist staatliche Tätigkeit immer noch die Ausnahme. Es wird nur das gemacht, was unmittelbar zum Staat gehört. Der Regelfall bei uns ist jedoch die freie Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber eine JVA ist doch die Ausnahme!)

Deswegen frage ich: Was spricht dagegen? Da gibt es keinen einzigen wirklichen Einwand. Teilweise wird Ihre Argumentation, Herr Sakellariou, richtig wirt; das muss man einmal sagen. Soll man es noch ernst nehmen, wenn Sie der JVA Hünfeld auf der einen Seite vorwerfen, dass sich die Rückfallquote nicht verbessert – das soll dann der Nachteil der JVA Hünfeld sein –, während Sie nur drei Minuten zuvor doch die wirklich abenteuerliche Behauptung aufgestellt hatten, dass in privatisierten Anstalten für eine höhere Rückfallquote gesorgt würde? Ein solcher Widerspruch innerhalb von drei Minuten: Da komme ich, ehrlich gesagt, nicht mit. Aber wir versuchen, hier alles ernst zu nehmen.

Jedenfalls zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass ein solcher teilprivatisierter Betrieb auf jeden Fall gleich gut geführt werden kann wie ein staatlicher – allerdings ohne dass ich mit der Forderung nach 100 zusätzlichen Beamtenstellen in den Landtag kommen musste.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist doch schon etwas!)

Das habe ich nicht gemacht. Ich hätte sonst 100 zusätzliche Stellen im Stellenplan gebraucht.

Jetzt einmal Hand aufs Herz: Sind alle hier so sicher, dass dann diese schöne Anstalt dort stehen würde? Ich bin da gar nicht so sicher. Es ist klar: Wir haben dieses Konzept in Zeiten beschlossen, in denen es vom Stellenplan her sehr eng war. Ich bin dankbar, dass der Landtag nach entsprechenden Diskussionen genau diesem Konzept zugestimmt hat und wir damit eine richtig gute Anstalt bekommen werden.

Die Teilprivatisierung ist viel weniger sensationell, als man immer glaubt. Denn die Leistungen, die dort erbracht werden, erbringt die Firma Kötter oder die Firma Serco nicht nur in Hünfeld, sondern die erbringen diese Firmen überall.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber was war denn in Hünfeld? Wo waren denn da die Probleme?)

Das betrifft die Ernährung, die Bekleidung, die Haustechnik. Dabei werden die Gefangenen natürlich weiterbeschäftigt. Das ist übrigens auch einer der simpelsten Irrtümer: Glauben Sie wirklich, dass ausgerechnet die privaten Dienstleister darauf verzichten würden, die Gefangenen weiterzubeschäftigen? Da liegt ja schon der nächste Widerspruch.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sagen Sie doch einmal etwas zu Hünfeld! Sagen Sie, was da los war! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Keine gescheiterten Aufträge!)

(Minister Dr. Ulrich Goll)

In dem Moment, in dem ich sage: „Die Gefangenen werden beschäftigt“, werden Sie wahrscheinlich behaupten, sie würden ausgebeutet. Das ist doch eine Diskussion, in der Sie nur immer weitere Argumente suchen, um etwas abzulehnen, was Ihnen politisch nicht gefällt. Das sei Ihnen unbenommen, aber wir gehen davon aus, dass wir die Sache gut betreiben, dass wir sie ein Stück günstiger betreiben können – auch wenn das sicher nicht das einzige Motiv und auch nicht das Hauptmotiv war. Auch in ordnungspolitischer Hinsicht lässt sich sagen: Es ist nicht sinnvoll, etwas, was beim Staat nicht durch Beamte erledigt werden muss, in Zukunft durch neue Beamte, durch Landesbeamte, erledigen zu lassen. So einfach ist das für mich. Das reicht mir eigentlich schon, und wenn ich weiß, dass es ein bisschen billiger ist, bin ich erst recht glücklich.

Übrigens hat der Rechnungshof diese Rechnungen bis zuletzt äußerst kritisch überprüft, weil er wohl den Verdacht hatte, dass wir uns unser Modell schönrechneten. Deswegen ist die Marge etwas enger geworden, als wir sie ursprünglich angesetzt hatten. Das liegt aber z. B. daran, dass der Rechnungshof gesagt hat, wir würden unsere Personalkosten zu hoch ansetzen, weil wir von einer Gehaltserhöhung ausgingen. In Wirklichkeit – so der Rechnungshof – sei mit Gehaltsreduzierungen zu rechnen. Wie der Rechnungshof auf diese Idee kam, ist mir schleierhaft. Kurz darauf wurden die Gehälter – natürlich – erhöht. Damit sieht die Rechnung schon ein bisschen besser aus.

Aber wir schauen einfach einmal, was herauskommt, und wir gehen davon aus, dass dieses Modell etwas billiger ist. Dies bestätigen übrigens auch unsere Informationen aus Hessen. Wenn Sie Ihre Informationen auf einem geeigneten Weg bekommen wollen, dann lassen Sie Ihre hessischen Kollegen doch einen entsprechenden Antrag stellen. Dann wird nämlich im Hessischen Landtag darüber berichtet.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber Sie haben doch jetzt den direkten Draht, Herr Minister! Sie können uns doch sagen, wie es aussieht!)

Deswegen ist es unseren letzten Informationen zufolge – die wir selbstverständlich auf informellem Weg bekommen; im Föderalismus regelt jeder seine Angelegenheiten selbst – so, dass in Hessen ähnliche Einsparungen erzielt werden, wie wir sie hier angenommen haben. Übrigens – Herr Zimmermann, Sie haben es zu Recht angesprochen – geschieht dies unter Einschluss des Themas Mehrwertsteuer.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja!)

Für uns ist es günstiger, und erhebliche Beträge fließen in die Staatskasse zurück. Das war von Ihrer Seite auch schon immer ein Argument, auch wenn diese Mittel nicht gezielt in die Länder Baden-Württemberg bzw. Hessen fließen.

Bei einem anderen Punkt, der sogenannten Privatisierung der Bewährungshilfe, der Übertragung der Bewährungshilfe auf einen freien Träger, waren Sie noch viel skeptischer. Ich wage nicht zu hoffen, dass es beim Vollzug genauso geht wie bei der Bewährungshilfe, aber ich erinnere daran, dass in der Bewährungshilfe etwa 200 bis 300 – im Endausbau mehr als 300 – ehrenamtliche Bewährungshelfer sowie 40 hauptamtliche Stellen hinzugekommen sind und der freie Träger uns im ersten Jahr 1 Million € zurückgegeben hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP –
Gegenruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Ich spreche das hier nur deswegen an, weil Sie da genauso gesagt haben, dass das alles nichts werden könne und schon gar nicht billiger werde.

Deswegen habe ich die Bitte: Warten wir es einfach zusammen ab. Wir werden schauen, wie es dort läuft. Wenn wir dort schlechte Erfahrungen machen sollten – das habe ich immer gesagt –, dann werden wir dieses Konzept natürlich nicht weiterverfolgen. Nur glaube ich nicht, dass wir schlechte Erfahrungen machen werden. Ich glaube aber, dass wir den Versuch der jetzigen Situation wirklich schuldig sind. Denn dass diese Tätigkeiten, um die es geht, zwingend Beamtentätigkeiten seien und hoheitlichen Charakter hätten, das kann mir keiner erzählen; das hat auch niemand ernsthaft behauptet. Deswegen: Lassen Sie uns die Anstalt so betreiben und dann schauen, ob die Prognosen gestimmt haben.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: In der Aussprache erhält für die SPD-Fraktion Herr Abg. Sakellariou das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Noch einmal? – Abg. Stephan Braun SPD: Ja, guter Mann! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Da könnte der Prewo noch vorgehen!)

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch einmal, weil es wieder angesprochen wurde: Wir haben wirklich ein völlig anderes Grundverständnis davon, was der öffentliche Dienst kann oder machen soll und was nicht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das wissen wir!)

Zu den Bereichen, die nun wirklich nicht privatisiert werden sollten, zählt das Gefängnis. Da sind wir hochgradig empfindlich.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP –
Abg. Karl Zimmermann CDU: Das Gefängnis ist doch nicht privatisiert!)

Das ist eine Grundsatzfrage. Da bin ich mit dem Kollegen Zimmermann gar nicht so weit auseinander. Er hat im Grunde dieselbe Skepsis, was auch für ihn spricht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Bei der Telekom-Privatisierung haben Sie das damals auch so gesagt und haben dann die Erlöse aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen eingenommen!)

Noch einmal zur Erläuterung: Das, was im Strafvollzug passiert ist, ist Eingriffsverwaltung in massivster Form. Das ist auch gut so; denn die Leute, die im Gefängnis sitzen, sitzen zu Recht dort und sollen diesen Eingriff auch spüren.

Es besteht eben ein hohes Risiko, dass in diesem besonderen Gewaltverhältnis etwas schief läuft und es tatsächlich auch Eingriffe und Sanktionen außerhalb des Hoheitsbereichs gibt,

(Nikolaos Sakellariou)

wenn 40 % der Beschäftigten private Wachleute sind, die zu einem erheblich schlechteren Lohn beschäftigt sind, und in den Bereichen Essen, Küche und Arbeit die Gefangenen mehr Zeit mit solchen privat angestellten Leuten verbringen als mit den vom Grundgesetz her allein verpflichteten Beamten. Deswegen machen wir uns grundsätzlich Sorgen.

Herr Dr. Wetzel, Sie haben es letztlich auf den Punkt gebracht. Sie haben ja zugegeben, dass Sie gar nicht das Bedürfnis haben, dass der Strafvollzug besser wird.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wenn er gut ist!)

Ihnen genügt es, wenn er billiger wird. Jetzt kommt aber meine Sorge: Wenn er billiger wird, wird er nur deswegen billiger, weil das Personal schlechter bezahlt wird.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP schüttelt den Kopf.)

Wenn aber das Personal schlechter bezahlt wird, dann hat das erhebliche Auswirkungen auf die Motivation im Vergleich zu den staatlich Angestellten, zu den Beamten. Dann ist die Gefahr da, dass es auch noch schlechter wird, obwohl es womöglich nicht billiger wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nach dieser Theorie hätte es nie eine Bankenkrise geben dürfen! – Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist gut! Nach dieser Theorie hätte es nie eine Bankenkrise geben dürfen!)

Deswegen lehnen wir die Teilprivatisierung ab.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Beim Antrag Drucksache 14/2556 handelt es sich um einen reinen Berichtsantrag, der durch die Aussprache erledigt ist. – Sie stimmen dem zu.

Punkt 5 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Situation alleinerziehender Eltern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2565**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Kinderarmut in Baden-Württemberg und die Notwendigkeit einer landesspezifischen Armuts- und Reichtumsberichterstattung – Drucksache 14/2851**
- c) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Einkommenssituation von Familien in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2872 (geänderte Fassung)**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a bis c je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Zur Begründung des Antrags Drucksache 14/2565 darf ich Frau Abg. Lösch von der Fraktion GRÜNE das Wort erteilen.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sowohl Studien als auch der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung haben gezeigt, dass Alleinerziehende und deren Kinder in überdurchschnittlich hohem Maß von Armut betroffen oder bedroht sind. Die Armutsrisikoquote bei Alleinerziehenden ist innerhalb von fünf Jahren auf 13,5 % gestiegen. Unter allen Haushalten mit Kindern haben Einelternfamilien mit 35,4 % ein dreimal so hohes Risiko, in Armut zu geraten, wie Paare.

In Baden-Württemberg hat sich laut Daten der Familienforschung der Anteil Alleinerziehender im Zeitraum von 1997 bis 2006 von 15,3 % auf über 18 % erhöht. Fast 50 000 Haushalte von Alleinerziehenden erhalten nach der Statistik der Bundesagentur für Arbeit in Baden-Württemberg Leistungen nach dem SGB II. Dies entspricht einem Anteil von 21,7 % aller Bedarfsgemeinschaften.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das zeigt, dass alleinerziehende Eltern überproportional von Armut betroffen sind und dass die Situation von Alleinerziehenden und deren Kindern eine weitreichende Strategie und auch ein Maßnahmenpaket der Landesregierung erfordern, um diese Armut zu verhindern bzw. zu bekämpfen.

Kinder von Alleinerziehenden sind nicht nur häufiger arm, sondern sie bleiben es auch über längere Zeiträume. Ihre Chance, der Armut zu entkommen, liegt deutlich niedriger als bei allen anderen untersuchten Bevölkerungsgruppen. Dadurch haben sie von Anfang an weniger Chancen auf gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe und Bildung als andere Kinder, was sich in der Realität dadurch zeigt, dass sie z. B. nicht an Klassenfahrten und Freizeiten teilnehmen können und sich oftmals auch kein Schulessen leisten können.

Armut bedeutet aber nicht nur Mangel an Geld, sondern das Risiko liegt auch in der Entbehrung von Zuwendung und Anregung, in der Lethargie, Überforderung und Hilflosigkeit der Eltern. Chancengleichheit von Anfang an gibt es deshalb für diese Kinder nicht.

Arme Kinder sind ein Armutszeugnis für unser Land, besonders für ein Land, das sich gern „Kinderland“ Baden-Württemberg nennt.

Ich möchte die Sozialministerin zitieren, und zwar aus einer Pressemeldung vom 14. Oktober 2008:

Jedes Kind, das von Armut bedroht ist, ist ein Kind zu viel.

Frau Sozialministerin, das sehen wir genauso. Da sind wir uns einig. Deshalb erwarten wir von der Landesregierung eine Strategie und ein Maßnahmenpaket, das Kinderarmut bekämpft, aber auch Kinderarmut verhindert.

Ganz klar dabei ist, liebe Kolleginnen und Kollegen: Kinder und Familien brauchen beides: Sie brauchen Geld sowie Betreuung und Bildung. Deshalb fordern wir die Landesregierung erneut auf, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass es eine dem tatsächlichen Bedarf und der Entwicklung eines

(Brigitte Lösch)

Kindes angemessene Berechnung der Kinderregelsätze gibt. Wir brauchen nicht nur eine Erhöhung dieser Kinderregelsätze. Vielmehr muss auch die Berechnung der Regelsätze anders erfolgen. Statt einer Ableitung vom Eckregelsatz eines Erwachsenen muss besonders der Entwicklungsbedarf von Kindern angemessen berücksichtigt werden. Die Kinderregelsätze müssen endlich neu berechnet und angehoben werden. Das muss noch in dieser Legislaturperiode auf Bundesebene erreicht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die häufigste Ursache für Einkommensarmut ist Arbeitslosigkeit. Aber selbst mit einer Erwerbsarbeit kann Einkommensarmut nicht grundsätzlich verhindert werden. Auch im reichen Baden-Württemberg gibt es eine Zunahme von Einkommensarmut bei Erwerbsarbeit. Grund dafür sind zwei Faktoren: zum einen die Zunahme von Teilzeitarbeit, vor allem bei Frauen, und zum anderen das Vorhandensein von Kindern.

Nach Angabe der Familienforschung Baden-Württemberg waren im Jahr 2006 von insgesamt 18 800 Alleinerziehenden mit Kindern unter drei Jahren ca. 7 500 erwerbstätig. Das sind fast 40 % aller Alleinerziehenden mit Kindern unter drei Jahren. Damit Alleinerziehende einer für sie existenzsichernden Erwerbsarbeit nachgehen können, ist eine zuverlässige Kinderbetreuung das A und O. Da hinkt Baden-Württemberg mit seiner Betreuungsquote von ca. 13,7 % dem Bedarf einfach noch immer erheblich hinterher.

Hinzu kommt, dass Ganztagskindergärten Mangelware sind und auch die Hortbetreuung von Schulkindern nicht ausreicht, um die Bedürfnisse erwerbstätiger Eltern abzudecken.

Insgesamt gibt es in Baden-Württemberg nach wie vor ein strukturelles Defizit bei der Kinderbetreuung, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erheblich erschwert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition, Sie sind einfach sehr spät auf einem unglaublich niedrigen Level gestartet. Deshalb müssen Sie jetzt Gas geben und auf die Überholspur wechseln. Sonst werden wir in Baden-Württemberg in Sachen Kinderbetreuung bundesweit abgehängt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Abg. Stephan Braun SPD:
Sind wir doch schon! – Abg. Dieter Hillebrand CDU:
Na!)

Gerade für Kinder aus armen Familien ist es aus unserer Sicht elementar, dass sie von Beginn an alle Betreuungs- und Bildungsangebote wahrnehmen können. Denn materielle Armut darf nicht Bildungsarmut bedeuten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Baden-Württemberg kann es sich nicht leisten, auch nur ein Kind zurückzulassen.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas zur Notwendigkeit eines Armuts- und Reichtumsberichts sagen. Wir stimmen der Forderung nach einem landesspezifischen Armuts- und Reichtumsbericht pro Legislaturperiode zu, da zum einen, wie es in den Stellungnahmen zu den Anträgen der CDU wie der SPD zu lesen ist, die Ergebnisse des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung nicht uneingeschränkt auf Baden-Württemberg übertragbar sind und zum anderen die Landes-

regierung bestätigt, dass es regional differenzierter Herangehensweisen zur Bekämpfung von Armut, insbesondere bei Kindern, bedarf. Die Berichterstattung der Familienforschungsstelle ist dabei sehr hilfreich. Sie ersetzt aber das Instrument eines Armuts- und Reichtumsberichts nicht, sondern ist notwendige Voraussetzung. Denn ohne entsprechendes Datenmaterial ist kein Bericht zu erstellen.

Aber ein Reichtums- und Armutsbericht ist nicht nur eine reine Datensammlung, sondern auch ein Bericht über die besonderen Lebenslagen von Kindern und Familien und daher auch ein Bericht, in dem Konsequenzen enthalten sind. Wir brauchen nicht nur die Datensammlung und die Situationsbeschreibung, sondern vor allem politische Konsequenzen, wie wir Kinder- und Familienarmut in Baden-Württemberg verhindern und bekämpfen können.

Daher fordere ich die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen auf, zum einen die Datensammlung der Familienforschungsstelle heranzuziehen – es ist gut und richtig, dass diese in einem zweijährigen Turnus erstellt wird – und zum anderen unsere Forderung zu unterstützen, einmal pro Legislaturperiode einen Armuts- und Reichtumsbericht vorzulegen, der mit entsprechenden politischen Konsequenzen ausgestattet ist, über die wir dann hier im Plenum diskutieren können.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Theresia Bauer
GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Wonnay.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Kann da nicht besser Sarrazin sprechen?)

Abg. Marianne Wonnay SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In vielen Bundesländern gibt es regionale Analysen über die Armuts- und Reichtumsentwicklung und die Entwicklung der sozialen Situation von Familien. In Baden-Württemberg gibt es eine solche Berichterstattung nicht. Weshalb – das ist die spannende Frage – lehnt die Landesregierung die Erstellung eines solchen Berichts für Baden-Württemberg seit Jahren vehement ab, obwohl von Kirchen und Wohlfahrtsverbänden ein solcher Bericht schon seit Langem mit großer Regelmäßigkeit eingefordert wird?

Es kann wohl kaum an den Kosten von angeblich 300 000 bis 350 000 € liegen, die die Landesregierung in ihrer Stellungnahme zu einem Antrag aus dem Jahr 2006 für die Erstellung eines solchen Berichts veranschlagt hat. Angesichts der Großzügigkeit, mit der die Landesregierung bereit ist, klammen Adelshäusern, die selbst bei großzügigster Betrachtungsweise nicht als armutsgefährdet zu bezeichnen sind, finanziell unter die Arme zu greifen, kann dieses Kostenargument nur vorgeschoben sein.

(Beifall bei der SPD)

Die Weigerung der Landesregierung, einen Bericht über die Armuts- und Reichtumsentwicklung in Baden-Württemberg zu erstellen, geht vielmehr darauf zurück, dass die Landesregierung Angst vor unangenehmen Wahrheiten hat,

(Zuruf von der CDU: Na!)

(Marianne Wonnay)

die ein solcher Bericht für jeden einsehbar und nachvollziehbar dokumentieren würde.

Eine der unangenehmen Wahrheiten, denen sich die Landesregierung in einem solchen Bericht stellen müsste, wäre nämlich die hohe Armutsgefährdung von kinderreichen Familien, von ausländischen Familien und vor allem von alleinerziehenden Frauen. Über diese Armutsgefährdung gibt es in der Fachwelt nicht den geringsten Zweifel. Darauf will ich jetzt im Besonderen eingehen.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Da braucht man Geld!)

Ich zitiere aus dem Familienreport 4/2008 der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle des Statistischen Landesamts zur ökonomischen Lage von Familien:

Die größte Armutsgefährdung für Familien ist die fehlende Erwerbsbeteiligung der Eltern. Insbesondere für Alleinerziehende ist es häufig schwierig, Familie und Beruf zu vereinbaren.

Wie schwierig es für Alleinerziehende in Baden-Württemberg ist, Beruf und Familie zu vereinbaren, wird im Familienreport ebenfalls deutlich. Ich erlaube mir nochmals ein Zitat:

Alleinerziehende in Baden-Württemberg sind zwar häufiger erwerbstätig als im Bundesdurchschnitt, aber sie sind es in deutlich geringerem Umfang. In Baden-Württemberg arbeiten 36 % der erwerbstätigen alleinerziehenden Mütter in Vollzeit, bundesweit geht etwa jede Zweite einer Vollzeitbeschäftigung nach (54 %). ...

Die höhere Armutsgefährdung von Kindern alleinerziehender Mütter in Baden-Württemberg (gemessen am Landesmedianeinkommen) könnte demnach auch damit zusammenhängen, dass Alleinerziehende hier zwar häufiger, aber offensichtlich weniger umfangreich erwerbstätig sind als im Bundesgebiet ...

Das hat natürlich Ursachen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das liegt nach wie vor am unzureichenden Kinderbetreuungsangebot, vor allem für Kinder unter drei Jahren und im Bereich der Ganztagsbetreuung. Die Folgen sind für alleinerziehende Frauen in Baden-Württemberg fatal. Hier müssen wir endlich ansetzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Die Zahlen, die uns das Statistische Landesamt für das Jahr 2006 – nachzulesen im Statistischen Monatsheft 6/2008 – unter der Überschrift „Kinderarmut – auch in Baden-Württemberg?“ mitgeteilt hat, sind wirklich alarmierend und dürfen niemanden in diesem Haus zu zufriedenerem Zurücklehnen veranlassen. Wenn bundesweit 35 % aller minderjährigen Kinder alleinerziehender Mütter in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen leben – das heißt, ihr Einkommen beträgt nur 60 % des Durchschnittseinkommens aller Haushalte oder weniger –, dann ist schon das eine bedrückende Zahl. Noch bedrückender ist jedoch die Zahl für Baden-Württemberg. Im vergleichsweise reichen Land Baden-Württemberg leben 45 % aller minderjährigen Kinder alleinerziehender Mütter in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen. Das zeigt, wie weit wir

in Baden-Württemberg noch vom „Kinderland“ entfernt sind.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Nun versucht die CDU in einem eilig für diese Plenardebatte nachgeschobenen Antrag, diese Zahlen zu kaschieren, indem sie argumentiert, diese Zahlen seien nicht aussagekräftig,

(Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

weil das Einkommen der Alleinerziehenden in Baden-Württemberg mit dem Durchschnittseinkommen in Baden-Württemberg verglichen werde. Vergleiche man es mit dem Einkommen im Bundesdurchschnitt, dann sei die Armutsgefährdung geringer. Ich sage Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es wird Ihnen nicht gelingen, durch solche Zahlenspielerien Armut in Baden-Württemberg wegzudefinieren.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Armut ist auch ein Mangel an Teilhabe und an Verwirklichungschancen und betrifft alle zentralen Lebensbereiche wie Bildung, Erziehung, Gesundheit, Wohnen sowie den Zugang zum Arbeitsmarkt. Die Alleinerziehenden in unserem Land leben eben hier. Sie leben nicht in Mecklenburg-Vorpommern. Sie müssen für die in Baden-Württemberg deutlich höheren Lebenshaltungskosten, z. B. bei den Mieten, aufkommen.

Es erstaunt mich schon, dass Sie in diesem Bereich der Kinderarmut einen solchen regionalen Vergleich nicht wollen, sich aber die Landesregierung im Bereich der Gesundheitspolitik einer solchen regionalen Betrachtung gegenüber durchaus aufgeschlossen zeigt. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Wer bei der Gesundheitspolitik die regionale Betrachtung will, der kann sie bei der Armutsgefährdung von Familien nicht zurückweisen. Das wäre nur zu erklären, wenn Sie versuchen würden, die Armut wegzudefinieren. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht darum, alles daranzusetzen, die Armut wegzubekommen, und nicht darum, die Armutsbegriffe wegzudefinieren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Peter Hofelich SPD: Prima!)

Wir brauchen eine solche regionale Analyse über die Armuts- und Reichtumsentwicklung sowie die Entwicklung der sozialen Situation von Familien, damit wir die Maßnahmen ganz konkret zuschneiden können. Dazu gehört natürlich der Ausbau der Kleinkindbetreuung, dazu gehören Beratungsangebote, insbesondere für Alleinerziehende, die ganz früh ansetzen, und zwar nicht nur an einzelnen Standorten. Wir brauchen vielmehr ein verlässliches Angebot in allen Teilen des Landes. In der Tat darf uns kein einziges Kind verloren gehen. Dabei kommt es wirklich darauf an, dass wir gesicherte Zahlen haben und uns dann bei den Maßnahmen, bei denen das Land gefordert ist, mit aller Konsequenz daranmachen, auch in diesem Bereich endlich dem Anspruch eines „Kinderlands“ gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger für die Fraktion der CDU.

Abg. Andrea Krueger CDU: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als Sozialpolitikerin will man neben anderem natürlich auch wissen, wie es um die Einkommenssituation der Bevölkerung und vor allem der Familien im eigenen Land bestellt ist. Nur, liebe Vorrednerinnen, ich denke, vernünftige Sozialpolitik zeichnet sich nicht dadurch aus, dass man auf die Tränendrüsen drückt,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mehr Geld ausgibt!)

sondern dadurch, dass man die Realitäten betrachtet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

Das haben wir mit unserem Antrag getan. Wir brauchen keinen Armuts- und Reichtumsbericht, um eine Datenlage zu haben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wer hat auf die Tränendrüse gedrückt? – Gegenruf von der CDU: Zuhören!)

Wir haben diese Daten, und wir fragen sie auch gezielt ab. Wir brauchen dafür aber keinen aufwendigen, regelmäßigen „Zahlenfriedhof“, der im Übrigen dann – siehe Bundesbericht – zu dem Zeitpunkt, zu dem er erscheint, auch noch völlig veraltet und nicht mehr zu gebrauchen ist.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Hier hat niemand auf die Tränendrüse gedrückt! Wir haben die Tatsachen aufgezeigt! Das ist doch unglaublich!)

Wir brauchen gezielte Erhebungen und Auswertungen zu bestimmten Fragestellungen und bestimmten Problemlagen. Genau auf diese Bedürfnisse geht das Statistische Landesamt, geht die Familienwissenschaftliche Forschungsstelle, die ich an dieser Stelle einmal loben darf, ein. Deshalb wurde Anfang 2008 eine neue Form der Familienberichterstattung eingeführt, die die ökonomische Lage der Familien in unserem Land turnusmäßig unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen beleuchtet. Um einen Strich darunter zu machen: Wir verwenden das Geld lieber direkt zugunsten der Kinder als für die Vorlage unnötiger Papiere.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, im Übrigen wollten Sie mit Ihrem Antrag erfahren, ob es signifikante Abweichungen von den Ergebnissen auf der Bundesebene gebe. Mit etwas Mühe hätten Sie das problemlos selbst feststellen können. Wir haben uns die Mühe gemacht, und siehe da: Diese Abweichungen gibt es tatsächlich. Es sollte eigentlich nicht überraschen, dass man einmal mehr auch in der Diskussion über Armut anhand trockener, unbestechlicher Zahlen belegen kann: In Baden-Württemberg lebt es sich einfach besser als anderswo in der Bundesrepublik.

Es gibt sehr wohl Unterschiede, z. B. in den Familienstrukturen. Anders als im Bundesdurchschnitt – dort stellen die Ehepaare mit einem Kind die größte Familiengruppe dar – dominieren in Baden-Württemberg klar die Ehepaare mit zwei

Kindern die Familienlandschaft. Auch wenn der Anteil der Alleinerziehenden an den Familien – dies ist angesprochen worden – in den letzten zehn Jahren angewachsen ist, so ist er dennoch im Bundesvergleich, gemessen am Bevölkerungsanteil des Landes, signifikant geringer. Ähnliches gilt im Übrigen auch für die nicht ehelichen Lebensgemeinschaften, die sich mit einem Anteil von 8,3 % in unserem Bundesland deutlich seltener als in anderen Bundesländern finden. Das lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Familienstrukturen in unserem Land stabiler und verlässlicher sind als im Bundesdurchschnitt.

Noch eine sehr wichtige Erkenntnis kann man aus der Stellungnahme zu unserem Antrag gewinnen: In Baden-Württemberg musste man bereits im Jahr 2006 um mehr als 13 % reicher sein als anderswo in der Republik, um als arm gelten zu dürfen. Das gilt auch für Alleinerziehende.

Schauen wir uns die Zahlen konkret an, z. B. eine Familie mit Vater, Mutter und zwei Kindern. Ich habe vorhin schon gesagt, dass dies die größte Gruppe der Familien in Baden-Württemberg ausmacht. Diese Familie gilt im Bundesdurchschnitt – Stand 2006 – als von Armut bedroht, wenn sie ein Haushaltsnettoeinkommen von 1 509 € im Monat hat. Die gleiche Familie gilt in Baden-Württemberg erst mit einem Einkommen von 1 707 € als arm oder umgekehrt: Sie hat im Monat 200 € mehr in der Haushaltskasse. Vergleichbares gilt auch für Alleinerziehende.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Bei uns ist auch alles etwas teurer als bei anderen! Das muss man auch dazusagen!)

– Ich habe mir schon gedacht, dass dieser Einwand kommt. Der SWR hat im vergangenen Jahr eine Meldung gebracht, nach der die Kosten für Wohnen und Energie in Baden-Württemberg um 7 % höher sind.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Das Einkommen ist aber um 13 % höher. Bei dieser Differenz bleibt auch netto mehr in der Haushaltskasse übrig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wenn man ein Einkommen hat! – Gegenruf der Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau!)

Zum Einkommensbegriff müsste man noch eine Vorlesung über Statistik halten. Es geht im Übrigen nicht um das Durchschnittseinkommen, sondern um das Medianeinkommen. Lassen wir das einmal dahingestellt sein. Der Einkommensvorteil für die Menschen in Baden-Württemberg ist jedenfalls in den vergangenen Jahren immer weiter ausgebaut worden: 1998 lag er noch bei 6,7 %, im Jahr 2006 bereits bei 13,1 %. Für die Jahre 2007 und 2008 darf von einem weiteren Ausbau dieses Vorsprungs ausgegangen werden, zumal für 2008 die Einkommenssteigerungen bei 2,8 % liegen, die Kosten für die Lebenshaltung hingegen um 2,6 % – und das von einem niedrigeren Ausgangsniveau aus – gestiegen sind.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber auch nicht bei allen, Frau Kollegin!)

(Andrea Krueger)

Jetzt hätte ich eigentlich erwartet, dass Sie sagen, dies hätte mit der Wirtschaftslage zu tun. Das hatte es auch. Jedenfalls war sie bis dato gut. Dies kommt nicht von ungefähr, denn auch dafür muss die Landespolitik Rahmenbedingungen setzen. Egal, wie: Unter dem Strich bewahrt sich auch an dieser Stelle erneut: Sozial ist, was Arbeit schafft.

Nun ist es notwendig – natürlich auch bedingt durch die Phase der Krise, der Finanz- und Wirtschaftskrise –, die Entwicklung der Einkommenssituation, der wirtschaftlichen Situation von Familien weiter zu beobachten.

Auch ohne – mit Verlaub – den von Ihnen geforderten Bericht und ohne weitere Bürokratie wissen wir doch ganz genau, wo die politischen Handlungsfelder liegen, welche Bevölkerungsgruppen, welche Familienformen im Sinn des sozialen Ausgleichs und ganz besonders im Sinn der Förderung von Bildungsgerechtigkeit für Kinder unterstützt und gefördert, vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch gefordert werden müssen.

Als solche Zielgruppen – das ist schon angeklungen – lassen sich unschwer neben den Kindern von Arbeitslosen und den Kindern von Alleinerziehenden vor allem Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sowie Kinder aus Familien mit drei und mehr Kindern ausmachen. Deshalb ist es auch nicht richtig, den Fokus allein und ausschließlich auf die Alleinerziehenden zu richten. Dies ist schlicht und einfach zu kurz gesprungen.

Natürlich haben Kinder aus Migrantenfamilien deshalb ein höheres Armutspotenzial, weil Risikofaktoren wie ungelernete Arbeitnehmer, höheres Risiko der Arbeitslosigkeit und Bildungsferne zusammentreffen. Wir stellen uns diesen Herausforderungen, weil wir den Familien und vor allem den Kindern in unserem Land zu noch größeren Zukunftschancen verhelfen wollen. Dazu gehören vor allem auch gute Bildungschancen.

Vor diesem Hintergrund konzentrieren wir unsere Anstrengungen und investieren in den nächsten Jahren noch einmal weit mehr als eine halbe Milliarde Euro zusätzlich allein in Schule und Bildung und weitere 169 Millionen € in den Ausbau der Kinderbetreuung.

Mit dem flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen, dem weiteren Ausbau der Kleinkindbetreuung, aber auch Programmen wie STÄRKE und dem neuen Landeserziehungsgeld als sozialpolitischer Leistung stärken wir eine familiengerechte Infrastruktur in unserem Land.

(Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Diese kommt auch ganz unmittelbar den stärker armutsgefährdeten Alleinerziehenden zugute. Denn die gut ausgebaute Betreuungsinfrastruktur ermöglicht ihnen natürlich auch eine höhere Erwerbsbeteiligung. Das ist, wie gesagt, nach wie vor die beste Vorsorge gegen Armut.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Wir wollen, dass es den Menschen in unserem Land auch weiterhin besser geht als anderswo. Deshalb arbeiten wir gerade auch in diesen schwierigen Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise mit Hochdruck an der weiteren Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kinder, Jugendliche und Familien

und mit einem Milliardeninvestitionsprogramm an der Sicherung von Arbeitsplätzen.

Ihr Ruf, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, lautet ohne Rücksicht auf die Gesamtzusammenhänge stets nur: Noch schneller, noch weiter, noch höher! Aber, Kolleginnen und Kollegen von der Opposition: Wir sind hier nicht bei einer Olympiade der Dopingspezialisten. Wir sind Marathonläufer,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wir sind aber auch nicht in einer Märchenstunde!)

und unser Ziel besteht darin, unser Land heute und in Zukunft solide auf Erfolgskurs zu halten. Da können sich die Menschen im Land auf die CDU verlassen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gute Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen haben die finanzielle Situation von Familien, die Situation der Alleinerziehenden in Baden-Württemberg schon ausreichend dargelegt und auch die nötigen Zahlen zur Kinderarmut genannt. Das müssen wir schon zur Kenntnis nehmen. Wir nehmen auch zur Kenntnis, dass gerade für Familien mit mehreren Kindern und eben auch für Alleinerziehende die Bedingungen in den vergangenen Jahren offensichtlich schlechter geworden sind. Sie sind – das sagen uns die Statistiken – einem größeren Armutsrisiko ausgesetzt.

Die zentrale Rolle bei der Bekämpfung dieser Familienarmut, aus der dann auch die Kinderarmut resultiert, spielt für uns der Zugang zur Erwerbsarbeit, vor allem auch für Mütter mit kleineren Kindern.

Ich möchte Sie einmal bitten, gemeinsam einen Blick auf das europäische Ausland zu werfen. Empirische Daten der OECD aus dem Jahr 2005 liegen vor. Sie belegen, dass die Länder mit den höchsten Quoten der Betreuung von Kindern unter drei Jahren nicht nur die höchsten Müttererwerbsquoten, sondern auch die geringste Kinderarmut verzeichnen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das müssen Sie in Richtung CDU sagen! Da müssen Sie nicht uns anschauen!)

Das heißt, die Erwerbstätigkeit von Müttern mit kleineren Kindern ist offensichtlich ein ganz wesentlicher Bestandteil der Vermeidung von Familienarmut. Das liegt auch auf der Hand. Gerade in einer Zeit, in der die Familien der größten finanziellen Belastung ausgesetzt sind, geht das Einkommen unter Umständen zurück, weil die Frauen eben nicht oder nur noch teilweise arbeiten.

Auch hier noch einige Zahlen aus dem europäischen Ausland, die das direkt belegen. Die Zahlen stammen auch aus dem Jahr 2005, sind also nicht die neuesten.

(Dr. Birgit Arnold)

Bei uns in Deutschland lag die Quote der Betreuung von Kindern unter drei Jahren im Jahr 2005 bei 9 %. Im europäischen Ausland lag sie bei mehr als 30 %.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ich hoffe, die Kollegin Krueger hat das auch gehört!)

Entsprechend verhielt es sich auch mit der Erwerbsquote der Frauen. In Deutschland lag sie bei 36 %, im europäischen Ausland, vor allem in Skandinavien, bei 63 %.

Das spiegelt sich ganz direkt in der Kinderarmut wider. In den skandinavischen Staaten lag ihr Anteil bei 7,2 %, während er in Deutschland im Jahr 2005 bei 12,8 % lag. Das ist noch einmal ein Beleg für den engen Zusammenhang zwischen Erwerbsarbeit von jungen Frauen und Müttern und Familienarmut.

Ich denke, wir werden das vonseiten des Ministeriums noch ausgeführt bekommen. Wir sind hier in Baden-Württemberg auf einem guten Weg. Wir haben in den vergangenen Jahren immense Anstrengungen unternommen – wir werden das auch weiter tun –, um die Betreuungssituation gerade für Kleinkinder in unserem Land deutlich zu verbessern. Das packen wir an, und das werden wir auch umsetzen.

Ich möchte noch auf zwei Punkte hinweisen: Natürlich müssen wir uns auch Gedanken über Regelungen im Steuersystem im Hinblick darauf machen, wie wir die Situation von Familien verbessern können. Wir möchten, dass der Kinderfreibetrag genauso hoch ist wie der Erwachsenenfreibetrag.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Hagen Kluck und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir müssen uns auch der Frage widmen, ob das Ehegattensplitting, das wir noch immer in unserem deutschen Steuersystem haben, wirklich noch zeitgemäß ist.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Es ist nicht zeitgemäß!)

Denn es begünstigt natürlich – das wissen wir alle – die traditionelle Rollenverteilung: hier der Alleinverdiener, dort in der Regel die Frau und Mutter, die die Kinder erzieht und wenig oder gar nichts verdient. Auch das sollte auf den Prüfstand kommen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Abschaffen! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Gehört das zu Ihrem Bundestagswahlkampf?)

Abschließend – auch das ist schon angesprochen worden –: Natürlich sind Armut und Kinderarmut nicht nur durch finanzielle und materielle Rahmenbedingungen verursacht.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielmehr müssen wir uns klarmachen – das wurde auch schon angesprochen –: Armut geht auch über die materielle Situation hinaus. Wir müssen Kinder nicht nur materi-

ell, sondern auch emotional gut versorgen. Wir müssen darauf schauen, dass Familien in der Lage sind, Kinder so zu erziehen, dass sie auch emotional und seelisch reich werden. Auch dafür haben wir Maßnahmen auf den Weg gebracht. Das Programm STÄRKE ist eine davon. Auch hier sind wir auf einem guten Weg.

Zum Schluss noch einen Satz zum Beschlussteil der Anträge. Frau Krueger, Sie haben das ausführlich dargelegt. Das muss ich nicht wiederholen. Auch wir sehen keine Notwendigkeit, eine zusätzliche Armutsberichterstattung auf den Weg zu bringen. Die Familienberichterstattung erfüllt so, wie sie in Zukunft durchgeführt werden soll, die Bedarfe, die wir hier haben, voll und ganz.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Armutsgefährdung ist in Baden-Württemberg glücklicherweise kein Massenphänomen. Aber ich stehe zu meiner Aussage, dass jedes Kind, das in Armut lebt, ein Kind in Armut zu viel ist und dass wir diese Armut verhindern müssen. Das ist auch in Baden-Württemberg eine ständige Herausforderung für die Politik. Denn Armutsgefährdung heißt gerade bei Kindern, dass ihre Entwicklungschancen vermindert sind. Das heißt für dieses Land, dass wir damit auch unsere Zukunftschancen einschränken.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen – das ist verschiedentlich angesprochen worden –, dass die üblichen Definitionen der Armutsgefährdung – also der Betrag, der sich aus 60 % des Medianeinkommens errechnet – keinen sicheren Anhaltspunkt dafür liefern, ob tatsächlich Armut vorliegt. Die Wissenschaft spricht daher von einer „relativen Armut“. Was das für Baden-Württemberg heißt, hat Frau Kollegin Krueger dargestellt.

Damit wird auch klargestellt, dass es in unserem demokratischen Sozialstaat, wenn wir von Armut reden, Gott sei Dank nicht um existenzielle Not geht – um das Fehlen von existenziellen Dingen wie Essen, Trinken, Unterkunft und Kleidung –, sondern dass es bei der Armutsgefährdung um eingeschränkte Möglichkeiten der Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben auf dem in unserer Gesellschaft üblichen Niveau geht. Bei Kindern geht es vor allem auch um Beeinträchtigungen der Chancengleichheit.

Dabei ist offenkundig: Eine prekäre finanzielle Lage von Kindern und Jugendlichen hängt zentral von den Einkommensverhältnissen und den Vermögensverhältnissen ihrer Eltern ab, wobei die Vermögensverhältnisse in den Armutsberichten gar nicht dargestellt werden können. Es geht um die Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Eltern oder des alleinerziehenden Elternteils. Davon hängt die Lage der Kinder und Jugendlichen ab. Sie hängt auch wesentlich davon ab, wie es um die soziale und kulturelle Kompetenz der Familien und Eltern steht. Sie wissen, dass wir an dieser Stelle mit unserem Programm STÄRKE derzeit bundesweit vorbildlich wirken.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Das beste Mittel gegen Armutsgefährdung ist – das hat die Familienforschung Baden-Württemberg kürzlich in ihrem Report über die ökonomische Lage der Familien in Baden-Württemberg erneut bestätigt – ein ausreichendes Erwerbseinkommen von Familien; denn dann können sie am ehesten den Bereich der Armutsgefährdung verlassen. Es ist auch schon erwähnt worden: Sozial ist, was Arbeit schafft. An dieser Weisheit hat sich auch in der heutigen Zeit nichts geändert.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Bei der Bekämpfung der Kinderarmutsgefährdung ist notwendigerweise bei den Eltern anzusetzen und alles zu unternehmen, um diesen und damit auch den Kindern ein möglichst gutes Einkommen zu sichern. Das ist zuallererst die zentrale Aufgabe der Gesellschaft selbst, also der Einzelnen und der Organisationen der Wirtschaft, sprich Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen.

Da stehen wir im Land gut da, wie ein Blick auf die Einkommensvergleiche im Bund, in Europa und darüber hinaus zeigt. Da wird in Baden-Württemberg viel geleistet. Im Übrigen zeigt sich gerade in der Krise, wie verantwortungsbewusst unsere Wirtschaftsunternehmen und unsere Gewerkschaften bisher handeln, indem sie alles tun, um Entlassungen zu vermeiden. Das ist auch familienfreundlich und sozial im besten Sinn und auch gelebte soziale Marktwirtschaft.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Flankierend und zur Unterstützung der Eigeninitiative des Einzelnen in Bezug auf seine Integration in den Arbeitsmarkt und das Erwerbsleben stehen dann auch die staatlichen Instrumente der Bundesagentur für Arbeit und der Grundsicherungsträger, u. a. in dem Bereich der sozialintegrativen Leistungen, zusätzlich zur Verfügung. Bund, Länder und Kommunen sowie die Kirchen und die Wohlfahrtsverbände tragen in diesem Rahmen, also flankierend in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich, maßgeblich zur Verbesserung der Lebensumstände von Personen in schwierigen Situationen bei.

Ich will hier nur kurz die wichtigsten Landesleistungen für Familien und Eltern erwähnen: Landeserziehungsgeld, Mehrlingsgeburtenzuschuss, Landesfamilienpass. Das Landeserziehungsgeld ist eine wichtige familienpolitische Maßnahme des Landes. Es wird außer in Baden-Württemberg nur noch in drei weiteren Ländern gezahlt,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Vorbildlich!)

und es bildet neben dem Elterngeld, dem Kindergeld und dem Kinderzuschlag eine wesentliche finanzielle Unterstützung für einkommensschwache Familien. Es ist vor allem eine zusätzliche Hilfe gerade für Alleinerziehende. Auf deren prekäre Situation ist ja schon vielfach hingewiesen worden. Das ist auch bekannt und durch viele Zahlen belegt.

Gerade mit Blick auf Alleinerziehende setzt sich Baden-Württemberg für den weiteren Ausbau der Kleinkindbetreuung ein. Wir haben dieses Thema ja nun in regelmäßiger, wochenweiser Wiederholung hier in der Diskussion. Ich kann nur immer wiederholen, dass wir hier auf einem guten Weg sind, dass das Ziel des Ausbaus überhaupt nicht bestritten wird und dass wir

mittlerweile bei einer Quote von etwa 18 % sind. Wir streben an, bis zum Jahr 2013 für eine Quote von 34 % der Kinder unter drei Jahren Angebote zu erstellen. Wir nehmen hier viel Landesgeld und auch Bundesgeld in die Hand, um diese Situation zu verbessern. Das ist unbestritten. Aber es geht eben wirklich nicht von heute auf morgen, diese Plätze zu bauen und mit qualitativ guten Erzieherinnen zu bestücken. Durch den weiteren Ausbau der Kleinkindbetreuung wird es vielen Alleinerziehenden möglich sein, erstmals oder in erweitertem Umfang eine Erwerbsbeteiligung aufzunehmen.

Wir haben weiterhin das Landesprogramm STÄRKE und ebenso Migrantenprogramme aufgelegt. Mit der Sprachstandsdiagnose im Rahmen der Einschulungsuntersuchung und mit der Qualitätsoffensive Bildung verhelfen wir Kindern zu einem guten Start in der Schule und damit auch in eine gute Zukunft.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wir haben aber auch Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung und Integration von Langzeitarbeitslosen aufgelegt. Wir fördern z. B. Projekte des Kombi-Lohn-Impulsprogramms KoLIPri – alles mit dem Ziel, Menschen in Arbeit zu bringen, weil das die beste Vorsorge gegen Armut und Armutsgefährdung darstellt.

Die Anpassung der Regelsätze ist angesprochen worden. Das ist eine Bundesangelegenheit. Aber auch hier setzt sich das Land gemeinsam mit den anderen Ländern schon seit Monaten dafür ein, die Regelsätze für Kinder am tatsächlichen Bedarf eines Kindes neu auszurichten. An mangelnder Unterstützung seitens des Landes liegt es nicht. Das ist eine Sache, die auf Bundesebene in dem entsprechenden, von der SPD geführten Ressort umgesetzt werden muss. Da bin ich für Unterstützung dankbar.

Baden-Württemberg investiert auch zukünftig in Kinder und Familien und wird sich auch weiterhin mit einer ganzheitlich verstandenen Politik für Familien einsetzen. Das ist im Kampf gegen Armut, denke ich, verglichen mit dem, was andere Länder tun, eine erfolgreiche Strategie. Deshalb können wir auch sicher sein, dass wir gemeinsam mit den Partnern der Wirtschaft unsere Familien weiterhin gut begleiten können und Familien auch in Krisensituationen – ob diese Krise jetzt individuell, konjunkturell oder auch kulturell bedingt ist – unterstützen.

Ich denke, in Baden-Württemberg muss niemand dauerhaft in der Falle der Armutsgefährdung verharren.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Ich möchte noch ein paar Sätze zum Armutsbericht und zum Nutzen und zu den Grenzen eines solchen Armutsberichts sagen. Natürlich beginnt Politik mit dem Betrachten der Realität; das ist eine allseits bekannte Aussage. Da liegt es natürlich nahe, zunächst einmal Berichte einzufordern: Sozialberichte, Armutsberichte, Reichtumsberichte, Berichte auf allen Ebenen.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Es stellt sich aber wirklich die Frage: Brauchen wir das, oder gibt es sinnvolle, effiziente Alternativen?

Wenn wir einmal die statistischen Grundlagen betrachten, so sehen wir, dass die neuesten Daten, die derzeit für umfassende statistische Auswertungen zur Verfügung stehen, aus den Jahren 2005 bis 2007 stammen. Wenn wir uns den 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung anschauen, so zeigt sich, dass dort auf Daten aus dem Jahr 2005 zurückgegriffen wird. Den neuesten Veröffentlichungen des Statistischen Landesamts liegen dagegen die Daten des Mikrozensus 2007 zugrunde.

Wir alle haben gelesen und diskutiert, was es heißt, wenn der Bund im Jahr 2008 einen Bericht herausgibt, der auf den Grundlagen von 2005 beruht. Ich meine, einen solchen Bericht kann man getrost in den Aktenschrank stellen. Da ist weder der Wirtschaftsaufschwung noch der Wirtschaftsabschwung berücksichtigt. Aber man hat einen Armutsbericht. Man kann vielleicht etwas abhaken und sagen: „Wir haben da etwas im Schrank stehen.“ Von großem Nutzen ist so etwas allerdings nicht. Auch die Konsequenzen, die daraus gezogen werden können, sind begrenzt.

In Baden-Württemberg sehen wir daher keine Veranlassung, in einem aufwendigen und kostenträchtigen Verfahren umfassend veraltete Daten über Einkommens- und Vermögensverhältnisse zu erheben und dabei nur eingeschränkt solche Informationen zu bekommen, die uns aktuell über die Notlagen der Menschen aufklären könnten, sodass wir unsere Politik auch aktuell darauf ausrichten könnten.

Wir wollen lieber Nägel mit Köpfen machen. Wir schauen uns die Situation unserer Familien anhand von aktuellen Daten, beispielsweise von unserer Familienforschungsstelle, genau und zeitnah an. Liebe Frau Wonnay, das sind regionale Daten. Wir wollen regionale Daten, und zwar nicht nur in der Gesundheitspolitik, und wir haben solche Daten auch in der Familienpolitik.

Ihnen allen wurde ganz aktuell der Bericht „Familien in Baden-Württemberg – Ökonomische Lage von Familien“ zugesandt. Ich denke, Sie alle haben diesen qualifizierten Bericht auch aufmerksam gelesen. Diesem Bericht konnten Sie entnehmen, dass das durchschnittliche Einkommen der Familien in Baden-Württemberg im Bundesvergleich noch immer höher ist als in anderen Bundesländern und dass Familien in Baden-Württemberg seltener armutsgefährdet sind. Gerade die Bevölkerungsgruppen, die besonders armutsgefährdet sind, z. B. Alleinerziehende oder kinderreiche Familien, werden mit unseren Landesleistungen auch besonders unterstützt.

Sie wissen: Wir steuern in Baden-Württemberg differenzierte und qualifizierte Maßnahmen an, um Familien zu helfen. Deswegen brauchen wir auch zukünftig kein voluminöses Double einer umfangreichen Bundesberichterstattung. Wir brauchen stattdessen eine effiziente, schlanke, zielgruppen- und lösungsorientierte und vor allem eine möglichst aktuelle und damit lebens- und bürgernahe Datenanalyse, sodass wir auch unsere Politik danach ausrichten können.

Wenn wir das haben, was wir mit diesen aktuellen Berichten haben, dann können wir immer etwas früher und passgenauer

steuern als andere Länder und der Bund. Ich denke, daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch. – Sie haben noch eine Minute und 43 Sekunden Redezeit.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zwei Sätze zu den Ausführungen meiner Vorrednerinnen sagen.

Kollegin Krueger hat in einem Punkt etwas Richtiges gesagt,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: In allen! – Zuruf von der CDU: In der Gesamtrede!)

und zwar was die Zielgruppen betrifft, die von Armut betroffen sind. Das sind zum einen die Alleinerziehenden, zum Zweiten Kinder aus Migrationsfamilien und zum Dritten Mehrkinderfamilien.

Wir haben in unserem Antrag speziell die Situation alleinerziehender Eltern abgefragt. Die CDU hat in ihrem Antrag die Situation von Familien abgefragt.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Alleinerziehende sind auch Familien!)

Kollegin Krueger, ich habe mir Ihren Antrag durchgelesen, aber ich finde darin nicht das Thema „Kinder aus Migrationsfamilien“. Also werfen Sie uns doch nichts vor, was Sie selbst versäumt haben.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

– Ja gut, aber dann hätte man die Situation von Migrationsfamilien auch noch abfragen können.

Zum Zweiten, Kollegin Krueger.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Frau Kollegin, seien Sie doch bitte einmal charmant und nicht so verkniffen!)

Vielleicht haben Sie sich bei Ihrem Marathonlauf auch verlaufen. Man darf doch jetzt nicht die Situation in Baden-Württemberg schönreden und die Probleme kleinreden, Kollege Birk.

(Zurufe der Abg. Dieter Hillebrand und Dr. Dietrich Birk CDU)

Es gibt drei Punkte: Erstens sind wir uns einig, dass das Armutsrisiko in Baden-Württemberg geringer ist als in Mecklenburg-Vorpommern. Der Anteil an Menschen, die unterhalb der Armutsschwelle leben, liegt bei uns bei 11 %, in Mecklenburg-Vorpommern bei 30 %.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und so war es immer!)

– Das hat auch niemand bestritten.

(Brigitte Lösch)

Zweitens müssen wir Einigkeit herstellen, dass Alleinerziehende auch in Baden-Württemberg vom Armutsrisiko stärker betroffen sind als Familien, und zwar dreimal so stark.

Der dritte Punkt, bei dem wir uns eigentlich einig sein müssten, ist, dass die Zahl der Alleinerziehenden zugenommen hat. Genau das haben wir auch abgefragt. Wir haben in der heutigen Debatte über Daten und Zahlen geredet und nicht auf die Tränenrüse gedrückt.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich komme jetzt zu meinem letzten Satz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, stellen Sie sich den Realitäten, und fürchten Sie sich nicht vor den Ergebnissen eines Armuts- und Reichtumsberichts! Denn nur dann können wir zielgerichtet und konsequent Maßnahmen ergreifen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Wonnay für die Fraktion der SPD.

Abg. Marianne Wonnay SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Jetzt könnte man diese Debatte ein bisschen wie bei „Dinner for one“ abtun: „Same procedure“ wie in jeder Plenardebatte.

(Zuruf: As every year!)

Wenn man auf die Seite der Regierungsfractionen schaut, dann sind wir nach Ihren Ausführungen in Baden-Württemberg – wie immer – auf einem guten Weg, dann sind wir schon nahezu spitze.

(Beifall bei der CDU – Abg. Andrea Krueger CDU:
Ja, logisch!)

Die alleinerziehende Mutter, die nicht weiß, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten kann, empfindet Ihre Argumentation – so empfinden wir es auch; Sie wissen, dass wir über Tausende von Kindern sprechen – nur als zynisch, ja geradezu als menschenverachtend.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zurufe von der CDU)

All die strukturellen Fortschritte, die Sie zur Verbesserung der Situation von Familien und zur Armutsvermeidung erreicht haben – Ganztagschule, Ausbau der Kleinkindbetreuung –, beruhen jeweils auf Nachhilfeunterricht durch eine rot-grüne bzw. rot-schwarze Bundesregierung.

Wenn ich mir im Bereich „Frühe Hilfen“ Ihr Gemurkse bei der Sprachförderung, bei der Einführung des Orientierungsplans anschau, dann kann ich Ihre Ausführungen wirklich nur als fern der Realität bezeichnen. Ich kann Ihnen nur sagen: Hochmut, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sarrazin!)

kommt vor dem Fall.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Abg. Andrea Krueger CDU: Ja, ich darf auch noch einmal. Ich habe auch noch ein paar Sekunden Redezeit übrig. Deswegen will ich schon noch einmal auf zwei, drei Punkte eingehen.

Liebe Kollegin Lösch, davon, Probleme kleinzureden, kann, glaube ich, keine Rede sein. Ich denke, ich habe die Aufgaben vorhin deutlich definiert, denen wir – im Übrigen nicht nur die Politik, sondern die Gesellschaft insgesamt – uns zu widmen haben, und zwar völlig ohne Frage. Die Gruppen, um die es uns gezielt gehen muss, brauche ich jetzt wohl nicht noch einmal zu nennen.

Ich glaube, die Ministerin hat vorhin auch noch einmal sehr deutlich gemacht, was das Land Baden-Württemberg bzw. die Landesregierung mit Unterstützung der Regierungsfractionen dafür in der Vergangenheit bereits getan hat und in der Zukunft tun wird.

Deswegen nochmals zur Forderung nach einem Armutsbericht: Wir fürchten einen solchen Bericht nicht. Wir sehen nur seinen Sinn nicht ein,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

oder, um es deutlich zu sagen, wir halten das für Geldverschwendung. Denn was soll uns ein solcher überalterter „Zahlenfriedhof“ nutzen? Das Betrachten der aktuellen und konkreten Zahlen, der aktuellen konkreten Entwicklungen ist sehr viel sinnhafter und liefert eine sehr viel bessere Basis für politisches Handeln.

„The same procedure as every year“, „zynisch“, „menschenverachtend“ – ich denke, wer mich kennt, wird mir eine solche Haltung garantiert nie unterstellen,

(Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

nicht persönlich und sicherlich auch nicht in der Politik. Ich will aber schon noch einmal auf die Fakten zurückkommen.

Die Armut für Alleinerziehende mit einem Kind unter 14 Jahren, also die Schwelle von 60 % des Medianeinkommens – unterhalb dieser Grenze gilt der entsprechende Haushalt als armutsbedroht – lag im Jahr 2006 in der Bundesrepublik bei 934 €, in Baden-Württemberg dagegen bei 1 057 €. Hinzu kommen alle Leistungen, die es auf kommunaler Ebene in Baden-Württemberg noch gibt: freier Eintritt in die Bäder, Schulhilfen etc. Ich glaube, die Ministerin hat sehr deutlich gemacht, worum es bei Armut in Baden-Württemberg konkret geht: um die Frage der Teilhabe, aber natürlich nicht um die Existenzbedrohung. Das, glaube ich, sollten wir alle schon zur Kenntnis nehmen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Der Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2565, ist ein reiner Berichtsantrag und kann insofern für erledigt erklärt werden.

Abschnitt I des Antrags der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2851, ist ein Berichtsantrag. Dieser kann ebenso für erledigt erklärt werden.

Über Abschnitt II dieses Antrags muss abgestimmt werden. Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/2851 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II dieses Antrags ist mehrheitlich abgelehnt.

Abschnitt I des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 14/2872 (geänderte Fassung), ist ein Berichtsantrag. Dieser kann für erledigt erklärt werden.

Über Abschnitt II dieses Antrags haben wir abzustimmen. Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/2872 (geänderte Fassung) zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II dieses Antrags ist mehrheitlich angenommen.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, auf der Zuhörertribüne hat inzwischen der Botschafter der Republik Ungarn, Herr Dr. Sándor Peisch, Platz genommen. Er wird begleitet vom ungarischen Honorarkonsul in Stuttgart, unserem ehemaligen Kollegen Rolf Kurz.

Herr Botschafter, ich darf Sie hier im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen heißen, und ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Zukunft der Wasserversorgung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2591

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich für die Fraktion der SPD das Wort erteilen? – Herr Abg. Hofelich, bitte schön.

Abg. Peter Hofelich SPD: Werte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, über den wir heute sprechen, ist gut ein Jahr alt. Er bezieht sich auf eine Mitteilung der Kommission, bei der sie Auslegungsfragen für öffentlich-private Partnerschaften geschildert und beantwortet hat. Ich füge gleich zu Beginn hinzu: Dieser Antrag ist trotz des zeitlichen Versatzes hochaktuell und auch relevant für dieses Haus.

Das sieht man allein daran, dass wir, wenn wir in diesen Tagen und Wochen in die Zeitungen schauen, bemerken, dass die Kommunen sich um Fragen der Wasserversorgung kümmern, an der Spitze die Stadt Stuttgart, die die Rekommunalisierung ihrer Wasserversorgung auf Initiative der Fraktion der SPD und auch der Fraktion der CDU betreibt, und zwar bis hin zu der Frage, ob es in Stuttgart wieder eigene Stadtwerke geben soll.

Gesetzlich hat sich in diesem Jahr nichts geändert. Was sich geändert hat – das zeigt das eben geschilderte Beispiel –, ist die gesellschaftliche Sensibilisierung für Fragen der Wasserwirtschaft. Damit sind wir auch bei einem Thema, das über die Wasserwirtschaft hinausgeht: Was ist öffentlich, was ist nicht öffentlich bei dem, was in unserer Daseinsvorsorge geschieht?

Deshalb kommt die Debatte zur rechten Zeit. Es geht nicht nur um Europarecht – natürlich geht es auch darum –; es geht darum, was das Land als seinen Anteil beitragen kann, um eine aus unserer Sicht fatale Entwicklung zu bremsen.

In der Sache geht es um folgende Fragestellungen: Soll die Versorgung mit Wasser eigentlich dem europäischen Wettbewerbs-, Beihilfe- und Vergaberechtsregime unterworfen werden? Gilt das, was wir gemeinsam als Fortschritt im Lissabonner Vertrag feststellen können, nämlich dass das Bekenntnis zur kommunalen Selbstverwaltung erstmals, in einer Fußnote, hinterlegt worden ist, auch für die Auslegung? Gilt der Lissabonner Vertrag auch für die Europäische Kommission in ihrer Praxis der Kommentierung und Beeinflussung der Daseinsvorsorge, etwa in Fragen der Wasserversorgung, also bei den jeweiligen Kulturen und Rechtsverständnissen? Bei dieser Frage geht es um Subsidiarität im wohlverstandenen Sinne.

Was ist der Vorgang? Die Kommission legt das Recht so aus, dass bei Beteiligung von Privaten an Zweckverbänden die Aufgabe der Wasserversorgung dem Wettbewerb und damit Ausschreibungen unterliegt. Sie legt in ihrer Kommunikation nahe, dass in der interkommunalen Zusammenarbeit, also in der Regel bei Zweckverbänden, auch die Beteiligung von Privaten dazugehöre.

Was ist das Problem? Erstens ist es die Einordnung der Wasserversorgung unter den künstlichen Begriff der EU-Kommission „Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse“ im Gegensatz zu „Dienstleistungen von allgemeinem Interesse“, wie etwa Bildung. Es ist allein schon problematisch, zu argumentieren, dass ein wirtschaftliches Interesse vorliegt, wenn eine Gebühr fließt.

Zweitens geht es um das Problem, dass wir eine Gefährdung existierender Kooperationen haben.

Drittens haben wir als Problem die Aushöhlung kommunaler Selbstverwaltung in einer ihrer ureigensten Ausprägungen, nämlich der interkommunalen Zusammenarbeit.

Schließlich geht es darum, dass die Landesregierung diese Situation gern freundlich kommentiert, aber nach unserer Ansicht nichts dagegen unternimmt. Wir wollen mit dieser Debatte bewirken, dass auch etwas unternommen wird.

(Peter Hofelich)

Andere sind etwas aktiver oder bieten sich aktiv an. Die Kommission selbst empfiehlt, dass eine Ausschreibungspflicht bei solchen Inhouse-Vergaben existieren soll, ist also mit einer Kommentierung vorstellig geworden. Das Europäische Parlament bietet an: Wir lösen das für euch. Wir machen eine Rahmenrichtlinie für Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse. Das ist eine Frage, die man mit höchster Zurückhaltung beantworten muss. Denn eine solche horizontale Regelung ist angesichts der sehr unterschiedlichen, landestypisch kulturell geprägten Konzepte von öffentlicher Wirtschaft nicht unbedingt eine Regelung, die das berücksichtigt, was wir gern hätten. Trotzdem kann es eine Option sein.

Der Bund selbst wurde auch aktiv, und zwar insofern, als er eine Klarstellung zugunsten der öffentlichen Wasserwirtschaft strich, die vor einigen Monaten in einem Referentenentwurf zu einer Novelle von § 99 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) vorgesehen war. In der nun verabschiedeten Fassung ist aufgrund des Betriebens der CDU-Bundestagsfraktion die entsprechende Passage zur Klarstellung plötzlich herausgefallen. Mit dieser hätten wir unseren Anspruch gegenüber der EU markieren können, indem wir sagen: Bei dem, was wir an kommunalen Aktivitäten bei der Wasserwirtschaft haben, gilt das deutsche Recht.

Bei alledem ist für uns sehr schwer nachzuvollziehen, dass das Land selbst wenig tut.

In der Stellungnahme zu unserem Antrag zeigt sich, Frau Ministerin, ein Problembewusstsein des Umweltministeriums. Es gibt aber leider eine Problemumdeutung durch das Wirtschaftsministerium. Ich zitiere eine Passage aus der Stellungnahme und frage, ob diese heute, ein Jahr später, wirklich noch so aufrechterhalten wird:

Dessen ungeachtet sollten nach Auffassung des Wirtschaftsministeriums, angesichts des erheblichen Investitionsbedarfs in der Wasserversorgung und des Erfordernisses einer effizienten Bereitstellung von Wasser, Privatunternehmen stärker einbezogen und mehr Wettbewerbs-elemente eingeführt werden.

Ich frage mich schon, ob im Lichte der Havarie – ich bin da noch zurückhaltend – des Turbokapitalismus der letzten Jahre, bei dem alles privatisiert wurde, diese Position wirklich noch aufrechtzuerhalten ist. Sie ist unzeitgemäß, sie ist falsch, und sie ist schädlich für die gewachsene kommunalwirtschaftliche Praxis in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen: Frau Ministerin, vielleicht können Sie Ihrem Kollegen einmal sagen, dass man aus dieser Stellungnahme vielleicht wieder etwas herausnehmen kann.

Ich will nur kategorisch sagen: Wasser ist ein öffentliches Gut. Es soll nicht dem Wettbewerb am Markt ausgesetzt werden. Bei den Städten und Gemeinden als Besitzer und Betreiber ist es in bester Hand. So ist es am besten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU –
Abg. Walter Heiler SPD: So ist es!)

Derzeit befinden sich alle in Wartehaltung. Nach den Wahlen zum Europäischen Parlament wird sich das möglicherweise

ändern, dann wird es eine neue Kommission und eine andere Parlamentszusammensetzung geben. Deshalb muss das Land handeln – für sich in seiner eigenen Verantwortung und über die Europapolitik, direkt oder über den Bundesrat. Wir haben dazu vier Punkte vorgeschlagen.

Erstens haben wir vorgeschlagen, das Gesetz zur kommunalen Zusammenarbeit zu novellieren. Wir wollen, dass eine Verpflichtung eingeführt wird, dass an Zweckverbänden keine Privaten beteiligt werden dürfen. Wir halten diese Regelung für richtig, auch der Gemeindetag hält sie in der Tendenz für richtig, und deswegen sollte das kommen.

Zweitens: Wir meinen, dass in der Gemeindeordnung eine Verpflichtung für alle Gemeinderäte zu verankern ist, Gutachten vorzusehen, sobald Privatisierungspläne da sind.

Drittens wollen wir eine Leitbildänderung für eine zukunftsfähige Trinkwasserversorgung – Frau Ministerin, das ist Ihre ausschließliche Verantwortung – haben. Wir sind der Meinung, dass Sie schauen sollten, was dort heute noch an Privatisierungsattitüden des Wirtschaftsministeriums vorhanden ist.

Viertens: Wir glauben auch, dass im deutschen Wettbewerbsrecht die interkommunale Zusammenarbeit gerecht – auch wirklichkeitsgerecht – zu präzisieren ist.

Ich glaube auch, dass wir frühzeitig dafür eintreten sollten, dass kommunale und regionale Strukturen der Daseinsvorsorge in der Europapolitik, im Europäischen Parlament abgesichert werden. Ich sage einmal an dieser Stelle: Auch wenn wir uns, Union und SPD, in diesem Hause, bei diesem Punkt gegenseitig in die Augen schauen können, so habe ich nicht immer den Eindruck, dass die Europaabgeordneten der CDU – für die der FDP gilt das ohnehin – in dieser Hinsicht so sattelfest sind. Unser Eindruck ist, dass in Brüssel bei der CDU mehr marktradikal gesprochen wird als hier im Parlament in Baden-Württemberg. Ich fordere Sie auf, hier einmal zugunsten der kommunalen Wirtschaft eine einheitliche Linie bei sich einzuziehen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Reinhold Pix
GRÜNE)

Mehr dazu in den mir noch verbleibenden drei Minuten in der nächsten Runde. Dann will ich darauf eingehen, was unseres Erachtens in diesem Zusammenhang künftig von Baden-Württemberg aus besser angegangen werden muss, um in der Wasserversorgung das öffentliche Interesse überwiegen zu lassen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Ulrich Müller
CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Raab für die Fraktion der CDU.

Abg. Werner Raab CDU: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wasser ist der Ursprung aller Kreationen, das wichtigste Nahrungsmittel,

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

(Werner Raab)

ein Gut also, das unserer besonderen Aufmerksamkeit und unseres nachhaltigen Schutzes bedarf.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Die Wasserversorgung ist Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung, die in Baden-Württemberg hervorragend organisiert ist.

(Beifall des Abg. Ulrich Müller CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Mit großer, mit erheblicher finanzieller Hilfe des Landes wurde eine Versorgungsstruktur aufgebaut, die gewährleistet, dass beste Wasserqualität zu jeder Zeit sicher dargeboten wird.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Wir setzen auf einen dreistufigen Verbund von 1 000 örtlichen, 200 Gruppen- und vier Fernwasserversorgungen. Große Teile unseres Landes sind Wasserschutzgebiete. Die 2 600 Wassergewinnungsanlagen gehören als Regie- oder Eigenbetriebe den Kommunen oder als öffentlich-rechtliche Verbände dem öffentlichen Sektor an. Das ist Daseinsvorsorge, die im Rahmen der Subsidiarität dort bleiben muss, wo sie heute ist, nämlich bei den Gemeinden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE – Abg. Reinhold Gall SPD: Genau! – Abg. Walter Heiler SPD: Genau! Sehr gut!)

Damit halten wir an der dezentralen, ortsnahen Versorgung fest. Um Wirtschaftlichkeit und hohe Qualität beizubehalten, müssen die Optimierungspotenziale in der Konzentration der kommunalen Kräfte gesucht werden. Dazu ist die Rechtsform der Zweckverbände bestens geeignet.

(Abg. Walter Heiler SPD: Bis jetzt eine gute Rede! – Gegenruf des Abg. Ulrich Müller CDU: Es wird nicht schlechter!)

– Vielen Dank, Herr Kollege. Das Lob nehme ich gern an. Abwarten, bis sie fertig ist!

(Heiterkeit – Abg. Walter Heiler SPD: Hoffentlich bleibt es so! – Gegenruf des Abg. Ulrich Müller CDU: Das bleibt!)

Vor diesem Hintergrund müssen die Aktivitäten der Europäischen Kommission gesehen werden. Die 2007 zum Abschluss der deutschen EU-Ratspräsidentschaft verabschiedete Protokollerklärung über die Dienste von allgemeinem Interesse, die dem Lissabon-Vertrag beigefügt wurde, erhält den Ermessensspielraum für die Organisation und die Finanzierung und ist damit eine Bestätigung der Artikel 28 des Grundgesetzes und 71 der Landesverfassung.

Das bedeutet für uns: Die DAI, die Dienstleistungen von allgemeinem Interesse, bleiben eigenverantwortlich kommunal, gleichgültig ob öffentlich-rechtlicher oder teilweise privater Natur. Der Bundesrat begrüßte 2008, dass die EU-Kommission die Zuständigkeit der Mitgliedsstaaten bei DAI bestätigt hat. Wir werden mit großer Aufmerksamkeit überwachen, dass die im Lissabon-Vertrag erstmals EU-rechtlich verankerte kommunale Selbstverantwortung und die damit verbundene

Gestaltungsfreiheit auch und gerade bei der Wasserversorgung anerkannt bleiben.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Das heißt auch: Wir erkennen an, dass bei freihändiger Vergabe an Dritte ein transparentes Verfahren angewandt werden muss. Wir wollen nicht, dass die EU wie beim Strom Oligopole ermöglicht; denn Trinkwasser ist nicht wie Strom beliebig produzierbar und transportierbar. Im Übrigen sind beim Strom die Preise auch nicht gefallen, wie zunächst erwartet wurde, sondern im Gegenteil gestiegen.

Wir wollen keine britischen Verhältnisse.

(Abg. Walter Heiler und Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr gut!)

Diese zeigen uns, was auf uns zukommen würde, wenn sich die EU durchsetzen würde. Die EU hat dazu kein Recht. Die öffentliche Daseinsvorsorge ist in Baden-Württemberg in besten Händen, und da soll sie auch bleiben.

(Abg. Walter Heiler SPD: Bei den Kommunen!)

– Ja, bei den Kommunen. Das sagte ich vorhin.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

Lieber Kollege Heiler, wir als Bürgermeister haben uns mit diesem Problem mehr oder minder täglich beschäftigt. Es gibt natürlich hier und da auch einmal Probleme, aber insgesamt gesehen haben wir einen hervorragenden Standard.

Meine Damen und Herren, denken Sie doch einfach einmal daran: Der Bodensee ist der größte Trinkwasserspeicher. Dies haben wir über Jahrzehnte hinweg mit viel, viel Geld, mit mehreren Millionen Euro, erreicht. Dass wir dieses Gewässer in Trinkwasserqualität erhalten konnten, ist der Erfolg unserer Politik, und daran – ich denke, dass ich das hier auch sagen kann – ist dieses Hohe Haus wesentlich beteiligt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl Rombach CDU: Bravo! Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Sckerl für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es zeichnet sich fraktionsübergreifend eine große Übereinstimmung bei der Beurteilung der Notwendigkeit kommunaler Daseinsvorsorge ab, und das finden wir gut so.

Ich halte das auch für ein wichtiges Bekenntnis drei Wochen vor einer Wahl, bei der die Bürgerinnen und Bürger in doppelem Sinne über diese Frage mitentscheiden können. Sowohl bei der Kommunalwahl als auch bei der Europawahl geht es zentral um dieses Thema: Bleibt die Trinkwasserversorgung eine öffentliche Aufgabe in kommunaler Hand, oder wird die Tür für privates Profitstreben in diesem Bereich weit geöffnet? Das ist eine Frage, über die ganz sicher am 7. Juni mitentschieden wird. Deshalb ist es gut, wenn hier im Landtag klar Position bezogen wird.

(Hans-Ulrich Sckerl)

Für uns ist wie auch für Sie die Trinkwasserversorgung unbestreitbar eine der ganz herausragenden Aufgaben der Daseinsvorsorge. Wasser ist ein Gut, das aus unserer Sicht auf gar keinen Fall den Wettbewerbsbedingungen unterworfen werden darf, mit denen wir ständig konfrontiert werden. Es ist so selbstverständlich wie banal, dass man es sich immer wieder ins Gedächtnis rufen muss: Es gibt Millionen Menschen auf unserer Welt, für die Wasser keine Selbstverständlichkeit ist. Wasser ist und bleibt die Voraussetzung für die Existenz jedweden Lebens. Wenn wir nicht innerhalb von drei Tagen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, können wir alle nicht überleben. Für uns ist das selbstverständlich, für viele Menschen in vielen Teilen der Welt nicht, und gerade das macht die besondere Notwendigkeit, diese Aufgabe weiterhin öffentlich und kommunal zu erfüllen, sehr deutlich.

Wir haben auch etwas zu verteidigen. Das wurde zum Teil schon gesagt. Wir haben weltweit eine beispielhafte Wasserqualität. Wir haben auch eine hohe Preisstabilität, die sich sehen lassen kann.

(Abg. Werner Raab CDU: Versorgungssicherheit!)

Wir haben weit überwiegend intakte Leitungssysteme und damit eine hohe Versorgungssicherheit, insgesamt eine gute Infrastruktur.

Gerade weil wir in diesen Tagen in großen Städten wie Stuttgart die Diskussion haben, sage ich den Leuten immer: Schaut nach Paris,

(Abg. Walter Heiler SPD: London!)

schaut nach London. Das sind die abschreckenden Beispiele von Privatisierungen. In London muss man manchmal froh sein, wenn überhaupt noch ein Tropfen Wasser aus dem Hahn herauskommt,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: So ist es!)

weil die Leitungssysteme marode sind, weil nicht investiert, nicht saniert wird und weil kaum noch ein Wasserdruck da ist. In Paris sagen die Leute: Das Trinkwasser schmeckt deutlich fauliger und schlechter als je zuvor.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: A wa!)

Das sind klare Folgen von

(Abg. Walter Heiler SPD: Privatisierung! Maggie Thatcher!)

Privatisierung, wenn nicht mehr in die öffentliche Versorgungssicherheit und die Qualität investiert wird.

Was die Landesregierung angeht, Frau Ministerin, so sehen wir dort schon, dass es ein identisches Interesse mit dem, was im Landtag gesagt wird, gibt, auch wenn es,

(Abg. Walter Heiler SPD: Das Wirtschaftsministerium!)

was das Wirtschaftsministerium angeht, einen etwas anderen Zungenschlag im Bereich der Privatisierung gibt.

(Zurufe, u. a. Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Deshalb ist die FDP/DVP nicht mehr da! Die Reihen sind leer! Die schämen sich! – Unruhe)

Wir würden gern noch etwas dazu hören, wie verlässlich die Zusage der gesamten Landesregierung zum Schutz der kommunalen Daseinsvorsorge ist. Das ist schon eine wesentliche Frage, auf die die Bürgerinnen und Bürger vor dem wichtigen Wahltag 7. Juni 2009 eine Antwort verdient haben.

Wir wissen, dass wir in diesem Zusammenhang in Bezug auf Europa gemeinsam am Ball bleiben müssen. Der Lissabon-Vertrag und all die schönen Bekundungen kommen immer wieder in Sonntagsreden vor. Im Alltag herrscht aber die Kommission, und es herrscht die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs. Da spielt oft eine andere Musik. Da geht es sehr wohl noch immer darum, wichtige Bereiche der kommunalen Daseinsvorsorge privaten Interessen zu öffnen und Wettbewerbsbedingungen immer weiter zu unterwerfen. Diese Auseinandersetzung ist noch nicht gewonnen. Sie muss erst noch gewonnen werden. Dafür sind zahlreiche Anstrengungen nötig. Selbstverständlich erwarten wir diese von der Landesregierung.

Eine europäische Rahmenrichtlinie zum Schutz der Daseinsvorsorge ist für uns in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig, genau wie die endgültige Ratifizierung des Lissabon-Vertrags. Daran darf kein Weg vorbeiführen. Irland muss jetzt mitmachen, muss sobald wie möglich mit ins Boot. Dann muss das umgesetzt werden.

Die interkommunale Zusammenarbeit muss weiterhin frei vom Zwang zur Ausschreibung bleiben. Darin sind wir uns völlig einig. Dafür müssen wir gemeinsam kämpfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, was den Beschlussteil Ihres Antrags angeht, können wir mit vielem einig gehen. Zu Ziffer 1 des Beschlusstils sagen wir allerdings – nicht weil wir in diesem Zusammenhang für Private sind, aber weil wir für die kommunale Selbstverwaltung sind –, dass Kommunen auch in Zukunft diese Entscheidung allein treffen können, selbstverantwortlich treffen können.

(Abg. Walter Heiler SPD: Cross-Border-Leasing!)

Ich glaube, dass nach der Katastrophe von Cross-Border-Leasing keine Kommune mehr vorschnell und ohne Not Privaten die Tür öffnen wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen sowie Abgeordneten der CDU und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die Fraktion der FDP/DVP.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als wir uns vor einem Jahr zum ersten Mal mit diesem Antrag der SPD befasst haben, wussten wir noch nicht so ganz, was eigentlich die Zielrichtung sein sollte. Wir haben dann aber festgestellt, dass Sie Ihrem Ruf treu bleiben, langfristig zu planen. Ob das immer richtig ist, weiß ich nicht. Aber Sie haben es ja mit dem Planen.

(Abg. Stephan Braun SPD: Wir haben einen Plan! Das hat nicht jeder!)

(Hagen Kluck)

Wenn ich jetzt vom Bahnhof zum Landtag laufe, dann sehe ich das schöne Plakat: „Wir holen unser Wasser zurück!“

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau! – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Dann frage ich mich: Warum haben Sie all diese merkwürdigen Cross-Border-Leasing-Geschäfte mitgemacht, frohen Herzens abgestimmt?

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Die FDP war doch an der Spitze!)

– Nein, nein, Herr Kollege Sckerl.

(Zurufe, u. a. Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie würden sogar den Neckar verkaufen! – Unruhe – Zuruf: Pst!)

Niemand hat irgendeine Kommune oder einen Zweckverband gezwungen, die Wasserversorgung in die Hände von – in Ihren Augen – bösen Privaten zu legen.

(Zuruf des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD)

Ich will Ihnen nur das Beispiel meiner Heimatstadt Reutlingen nennen. Dort kam dieses Ansinnen von der SPD-Fraktion.

(Zurufe – Unruhe)

Ich bin froh, dass ich ein Fischkopf bin.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das sehe ich!)

Denn die „Partei der Finanzhaie“ hat damals im Reutlinger Gemeinderat verhindert, dass wir unsere Angelegenheiten in dieses amerikanische Steuerschlupflochsystem übertragen haben.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Dank Ihrer wasserrechtlichen Kompetenz! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Stimmt das?)

Dank also für die sozialdemokratische Empfehlung, FDP zu wählen.

Wir wollen die kommunale Selbstverwaltung ganz. Auch das will ich noch einmal betonen: Wir wollen sie ganz, nicht halb, nicht zu einem Viertel. Deshalb lehnen wir das SPD-Ansinnen ab, kommunalen Zweckverbänden die Zusammenarbeit mit Dritten zu verbieten. Ob ein Zweckverband die Beteiligung Privater will, das haben allein die den Zweckverband tragenden Gemeinden zu entscheiden und sonst niemand.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Jawohl! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Subsidiarität!)

Das geht weder das Parlament noch die Regierung etwas an. Wir brauchen dazu auch keine Vorschriften für externe Sachverständige. Da hat bei Ihnen wohl Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, Pate gestanden: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Wir vertrauen den Kommunen, dass sie für ihre Bürgerinnen und Bürger das Richtige tun.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Ich will zu dem, was der Kollege Sckerl hier über die Europäische Kommission und das Europäische Parlament gemutmaßt hat, noch einmal sagen:

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Kommission, bitte! Nicht das Parlament!)

Die Aufgabe der Wasserversorgung kann nach wie vor – das ist klar – auch als sogenannte Inhouse-Lösung von einer Gemeinde selbst erfüllt werden. Die Protokollnotiz im Vertrag von Lissabon zu den Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse schreibt die Anerkennung der kommunalen Selbstverwaltungshoheit durch die EU ausdrücklich fest. Die dazu von der EU-Kommission – die haben Sie ja auch im Visier – ergangene Mitteilung unterstreicht dies, indem sie die interkommunale Zusammenarbeit nicht den Regelungen für die Vergabe unterwirft.

Der Kollege Theurer hat sich hier mit seinem Antrag Drucksache 14/665 – den haben Sie sicher aufmerksam gelesen – sehr verdient gemacht.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Aber nicht ausreichend gelernt!)

Sie können sicher sein, meine Damen und Herren, dass sich die FDP/DVP insgesamt weiterhin um die kommunale Selbstverwaltung verdient machen wird.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das hat sie schon bisher nicht gemacht!)

Selbstbestimmung, Eigenverantwortung, das freie Entscheidungsrecht: Das sind Grundpfeiler unserer Politik in Europa, im Bund, im Land, in den Regionen, Kreisen, Städten und Gemeinden. Jeder hat die Möglichkeit, das am 7. Juni zu unterstreichen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Ministerin Gönner.

Umweltministerin Tanja Gönner: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wasserversorgung war aufgrund der Vorgänge – das kam jetzt in der Diskussion auch schon zum Tragen – um Cross-Border-Leasing in den letzten Monaten Gegenstand intensiver öffentlicher Diskussionen. In diesen unsicheren Zeiten hat sich gezeigt, dass eine Politik der nachhaltigen Wasserversorgung langfristig orientiert sein und auf sichere Fundamente gebaut werden muss. So ist die Politik des Landes zum Nutzen unserer Bürgerinnen und Bürger seit Jahrzehnten angelegt –

(Abg. Werner Raab CDU: Genau!)

genau so, wie wir uns dies auch wünschen. Wir setzen hierbei insbesondere auf die Kommunen und die kommunale Daseinsvorsorge sowie die Schaffung wirtschaftlicher Strukturen.

Bereits im Jahr 1999 haben wir mit Experten und Interessenvertretern das Leitbild „Zukunftsfähige Trinkwasserversorgung Baden-Württemberg“ entwickelt. Nach diesem Leitbild sollen die Kommunen in Baden-Württemberg die Verantwor-

(Ministerin Tanja Gönner)

tung für die sichere Trinkwasserversorgung der Bevölkerung als wesentlichen Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge behalten. Eine Beteiligung privatwirtschaftlicher Unternehmen ist natürlich möglich, solange jedoch die Letztentscheidungsverantwortung bei der Kommune verbleibt.

Sehr geehrter Herr Hofelich, Sie sagten, wir sollten das Leitbild fortschreiben. Ich halte es nicht für notwendig, dieses Leitbild fortzuschreiben. Warum nicht?

(Abg. Werner Raab CDU: Weil es gut ist!)

– Danke. Das war wunderbar. Ich wollte es gar nicht sagen, aber ich freue mich immer, wenn ich das aus dem Parlament heraus auch noch bestätigt bekomme. Ich nehme also erstens auf, was der Kollege Raab sagt: Das Leitbild ist gut.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Bestätigen Sie das, Kollege Raab? – Gegenruf des Abg. Werner Raab CDU: Ja!)

Zweitens: Das Leitbild stellt die Hoheit der Kommunen sicher. Damit sichert es drittens gerade die Daseinsvorsorge in der entsprechenden Notwendigkeit.

Bei diesem Punkt gibt es eine Übereinstimmung mit Herrn Kluck: Wir haben großes Vertrauen in die Kommunen, dass sie das Richtige entscheiden. Wichtig ist, dass wir die Grundlage legen – hoheitlich, Daseinsvorsorge –, aber wie sich die Kommunen in diesem Rahmen entscheiden, soll ihnen im Rahmen ihrer Selbstverwaltung überlassen werden. Da werde ich dafür, nicht zu versuchen, dies den Kommunen über Leitbilder vorzugeben, sondern es in dem notwendigen und festen Rahmen entsprechend zu machen. Dieser Ansatz hat sich bis heute bestens bewährt und wird uns auch künftig eine sichere Wasserversorgung garantieren. Dies wiederum ist notwendig für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land.

Ich unterstütze diesen Ansatz, weil sichergestellt werden muss, dass die Aufgabenerledigung vorrangig am Gemeinwohl orientiert bleibt. Allein mit freier wirtschaftlicher Betätigung unter dem Aspekt der Gewinnerzielung können langfristige Strukturen bei der Wasserversorgung nicht gewährleistet werden. Sie können dies deswegen nicht, weil es dort um eine hohe Qualität geht, weil es um eine Versorgung in alle kleinen Flächen des Landes hinein geht – bis hinein in das kleinste Dorf; auch das muss sichergestellt sein – und weil es notwendig ist, dass es für alle einen Zugang gibt. Gerade dies sind die Voraussetzungen für die Sicherheit der Wasserversorgung in Baden-Württemberg.

Die Wasserversorgung in Baden-Württemberg wird vor allem durch den dreistufigen Verbund von Gemeinden, Gruppen- und Fernwasserversorgungen gewährleistet. Mehr als 1 000 Gemeindewasserversorgungen decken ca. 50 % des Gesamtbedarfs der öffentlichen Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg aus dezentralen, ortsnahen Wasservorkommen. Etwa 200 Gruppenwasserversorgungen – Zweckverbände, die zusammenarbeiten – liefern ca. 20 % aus überwiegend dezentralen Vorkommen, die zusammengeführt werden. Die vier Fernwasserversorgungen liefern 30 % des Bedarfs, vorwiegend aus dem Bodensee – insbesondere in der Landeshauptstadt weiß man dies auch zu schätzen –

(Abg. Werner Raab CDU: Ja!)

und aus der Donau und dem Donauried – ebenfalls hier in der Landeshauptstadt – sowie aus der Trinkwassertalsperre Kleine Kinzig.

Insgesamt werden in Baden-Württemberg über 2 600 Wassergewinnungsanlagen mit der entsprechenden Zahl von Wasserschutzgebieten betrieben. Auch da sieht man, wie notwendig das Zusammenwirken vor dem Hintergrund ist, dass unsere Grundwasservorkommen auch über Wasserschutzgebiete entsprechend geschützt werden.

Die Wassergewinnung aus ortsnahen Grundwasservorkommen bildet damit das Rückgrat der Trinkwasserversorgung. Für die großen Leistungen, die die Kommunen und kommunalen Verbände für die Trinkwasserversorgung des Landes erbringen, darf ich mich für die Landesregierung – sicher auch im Namen von Ihnen – herzlich bei den Kommunen bedanken, weil sie damit zeigen, wie wichtig ihre Aufgabe gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern ist.

Aber wir bleiben nicht stehen. Das ist auch wichtig. Wir haben bereits im Jahr 2000 mit den Kommunen Strategien und Handlungsempfehlungen für eine strukturelle Optimierung der Trinkwasserversorgung entwickelt. Ziel ist dabei, die Strukturen der Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg so zu verbessern, dass die Wasserversorgungsunternehmen ihren Auftrag auch in Zukunft wirtschaftlich erfüllen können.

Dazu müssen die kommunalen Kräfte gebündelt werden. Wesentliche Optimierungspotenziale liegen in der Verbesserung der Zusammenarbeit mittlerer und kleiner Wasserversorgungsunternehmen. Die Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden bei der Wasserversorgung ermöglicht eine wirtschaftlichere Nutzung der Anlagen und einen effizienteren Einsatz des Personals.

Es gibt auch die Möglichkeit, regionale Lösungskonzepte im Sinne einer dezentralen Grundwasserversorgung zu nutzen, zugleich aber auch einen zweiten Bereich, einen zweiten Strang zu haben, um die Versorgung sicherzustellen, falls die Grundwasserversorgung – aus welchen Gründen auch immer – einmal ausfallen sollte. Die gemeinsame Nutzung von Wasserversorgungsanlagen ermöglicht auch die Entwicklung solcher regionaler Lösungskonzepte, bei denen es um eine Zusammenfassung und damit um einen wirtschaftlicheren Betrieb geht. Dies wiederum liegt im Interesse der Bürgerinnen und Bürger, bei denen die Gebühren dann nicht so hoch sind oder auch sinken können.

Zur Unterstützung dieses Prozesses, die Strukturveränderungen anzugehen, fördern wir bereits seit dem Jahr 2005 prioritär Strukturgutachten zu dieser interkommunalen Zusammenarbeit, und zwar unabhängig von der Gebührenhöhe in den Kommunen. Dies war uns wichtig, sodass wir gesagt haben, dass wir es nicht an einer bestimmten Höhe der Gebühren festmachen. Uns ist es wichtig, zu zeigen: Wer sich für die Zukunft aufstellen will, der muss darauf achten, dass hier auch Zusammenarbeit stattfindet.

Dabei haben wir ganz bewusst auf freiwillige Initiativen der Kommunen gesetzt. Inzwischen haben schon viele Kommunen und Zweckverbände von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Im vergangenen Jahr haben wir eine große strukturelle Zusammenführung in Betrieb genommen. Es gibt Pla-

(Ministerin Tanja Gönner)

nungen dafür, jetzt erneut mehrere Bereiche zusammenzufassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht jeder vermeintlich progressive Ansatz führt zum Ziel. Das will ich auch deutlich sagen. Die Kommunen sind bei der Organisation und der Durchführung von Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge frei und entscheiden eigenverantwortlich. Entscheidet sich aber eine Kommune für die Beteiligung eines privaten Dritten an der Wasserversorgung, so ist nach den Mitteilungen zur Institutionalisierung öffentlicher und privater Partnerschaften sowohl die Beteiligung als auch die Aufgabe selbst ausschreibungspflichtig.

Die Initiative der Bundesregierung, die Beteiligung Dritter bis zu einem Anteil von 20 % ausschreibungsfrei zu stellen, wurde von der EU-Kommission nicht aufgegriffen, was wir sehr bedauern, weil es aus unserer Sicht ein hilfreicher Weg gewesen wäre. Damit bleibt es dabei, dass nur die interkommunale Zusammenarbeit zwischen Kommunen ohne Beteiligung eines privaten Dritten nicht ausschreibungspflichtig ist. Das spricht für die Zusammenarbeit der kommunalen Wasserversorgungsunternehmen in einem Zweckverband.

Damit bestätigt sich noch einmal, dass der Schritt mit den Strukturüberlegungen, den wir im Jahr 2000 gemacht haben, der richtige war. Trotz aller Liberalisierungsbestrebungen stellen wir fest – die Beispiele wurden von Herrn Scerl ja auch genannt –, dass die Kommunen im In- und Ausland die Wasserversorgung nach Abwägung des Für und Wider zunehmend in ihren eigenen Händen halten wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wurde die Frage gestellt: Was macht die Landesregierung in Brüssel? Sie können davon ausgehen, und das kann man auch nachlesen, dass das Umweltministerium und auch die Umweltministerin regelmäßig zu Gesprächen in Brüssel sind und das Thema der Daseinsvorsorge und der Ausgestaltung der Daseinsvorsorge dort eine wichtige Rolle spielt. U. a. habe ich in Brüssel das Leitbild der deutschen Wasserwirtschaft, das sich genau an den Überlegungen des Landes orientiert, in Anwesenheit von Kommissions-, aber auch von Parlamentsvertretern vorgestellt, weil es uns wichtig ist, dort für die Besonderheiten eines Flächenlandes wie Baden-Württemberg zu werben und deutlich zu machen, was das Thema Daseinsvorsorge mit sich bringt,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das wäre aber auch Aufgabe des Wirtschaftsministers! – Gegenruf des Abg. Stephan Braun SPD: Haben wir einen?)

und auch deutlich zu machen, wie wichtig es ist, dass man den Kommunen dann aber auch entsprechende Möglichkeiten gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Thema Wasserversorgung und auch die Förderung der Wasserversorgung ressortieren im Umweltministerium.

(Abg. Werner Raab CDU: Und das ist gut so!)

Nachdem jedes Ministerium zunächst einmal seine eigenen Aufgaben löst und diese eigenständig angeht und nachdem das Thema der Daseinsvorsorge, glaube ich, in diesem Haus zumindest bei einem Großteil uneingeschränkte Unterstützung

findet und ich als Vertreterin des ländlichen Raums auch immer mit voller Überzeugung zu diesem Thema stehe und auch draußen unterwegs bin, gewinne ich den Eindruck, dass die Landesregierung sich weiterhin für die Daseinsvorsorge einsetzen wird und dies auch in Brüssel, zumindest in den Bereichen, in denen ich unterwegs bin, tun wird.

Deshalb, meine Damen und Herren, bin ich davon überzeugt, dass wir in Baden-Württemberg auch weiterhin auf dem richtigen Weg hin zu einer kommunal getragenen, ressourcenschonenden und nachhaltigen Wasserversorgung sind. Wir werden dabei auch weiterhin auf unsere Partner bei den Kommunen setzen, aber eben auch mit der Freiheit, die sie brauchen, und nicht unter Vorgaben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Werner Raab CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen – –

(Abg. Peter Hofelich SPD: Darf ich noch einen Satz sagen?)

– Aber bitte sehr, Herr Kollege Hofelich.

Abg. Peter Hofelich SPD: Zwei Minuten habe ich noch. Aber ich will diese nicht ausschöpfen.

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns natürlich weitestgehend einig; das ist klar geworden. Auch die FDP/DVP hat versucht, noch rhetorisch unter das gemeinsame Dach zu schlüpfen. Aber man erkennt halt meistens ihr wahres Wesen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Entschuldigung! Was reden Sie gerade?)

– Ich komme gleich darauf, Frau Berroth. Ich muss jetzt zunächst einmal sagen, in welche Richtung ich gehen will.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber beim Wasser sind wir doch wirklich nicht auseinander!)

Frau Ministerin, natürlich ist es klar, dass es eine Zukunftsaufgabe ist, die 1 300 Wasserunternehmen, die es heute in Baden-Württemberg gibt, in ihrer Zusammenarbeit zu stärken. Aber in der Stellungnahme der Landesregierung ist als Weg vorgeschlagen, dazu die Beteiligung von Privaten zu nutzen.

(Ministerin Tanja Gönner: Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums, nicht der Landesregierung!)

– So ist es. Deswegen möchte ich Frau Berroth schon sagen, dass es unterschiedliche Strategien in der Landesregierung gibt, wie die Ertüchtigung unserer Wasserwirtschaft vorgenommen wird.

(Abg. Werner Raab CDU: Darum wollen wir sie auch beim Umweltministerium haben!)

Deswegen wollen wir gern dem folgen, was die Frau Ministerin gesagt hat. Ich habe gesagt: Da ist ein ganz anderes Wesen bei der anderen Seite erkennbar gewesen. Das wollte ich einmal feststellen.

(Peter Hofelich)

(Abg. Werner Raab CDU: Machen wir keine Differenzen!)

– Ja, aber das darf man ja wohl einmal sagen, damit Sie sich untereinander auch sauber abgrenzen könnten. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt, was das Gesetz angeht, ist, keine Privaten hereinzunehmen. Zunächst einmal ist es ein Vorschlag, der auch vom Hauptgeschäftsführer des Gemeindetags über Jahre hinweg platziert worden ist.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Vom Präsidenten!)

– Vom Präsidenten, um Gottes willen! Sie waren ja selbst einmal in dieser wertvollen Institution.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Deshalb muss er es ja ansprechen! Sonst würde er gerüffelt werden!)

Sonst wäre er vermutlich jetzt schon unten durch, wenn er es mir durchgehen ließe.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Kollege Hillebrand hat korrigiert!)

– Ich habe das auch ab.

Die kommunale Selbstverwaltung ist nicht – sonst würde das oft passieren – dadurch gefährdet, dass man eine gesetzliche Klarstellung macht. Wir haben ja gesagt, dass wir im Ausschuss noch einmal darüber reden werden.

Ich finde schon, dass die Frage, ob eine gesetzliche Klarstellung kommt, aus der deutlich wird, was geht und was nicht geht, eine relevante Frage ist. Das Land ist hier in der Verantwortung. Denn zu sagen: „Wer mit Privaten kooperieren will, muss die Folgen selbst tragen“, ist eine Position, die man durchaus vertreten kann. Man kann aber auch sagen: Das Land mit seiner Verantwortung für die Kommunen möchte hier gern eine klare politische Aussage machen. Ich finde, dass man darüber reden sollte.

Der dritte und letzte Punkt zielt in Richtung Europa. Herr Raab, es geht nicht um eine Dienstleistung von allgemeinem Interesse. Die Freunde haben es geschafft, bereits Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse – die Wasserversorgung – zu subsumieren. Das ist – Herr Müller und ich unterhalten uns oft über diese Fragen – auch eine Begriffsfrage, bei der man aufpassen muss. Wir sind mittlerweile so weit, dass unsere gute alte Daseinsvorsorge kommunalwirtschaftlich gesehen in den aus dem Englischen rückübersetzten Begriff „Dienste von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse“ einmündet. Das macht die Geschichte schon sperriger. Jetzt sind Dienste von allgemeinem Interesse, wie etwa Schulen, auf der europäischen Ebene zwischenzeitlich zu „Diensten von nicht wirtschaftlichem Interesse“ geworden. Das heißt, die Eingrenzung wird noch enger. Ich frage mich, ob unser kontinentaleuropäisches Verständnis von Kommunalwirtschaft in einem gemischten Wirtschaftssystem – es gibt private Unternehmen, und es gibt öffentliche Unternehmen – nicht allmählich in Bedrängnis kommt und nur noch sozusagen eine Restgröße wird. Da muss man aufpassen. Wir haben ein anderes Verständnis.

Ich möchte gern, dass wir auch darüber auf europäischer Ebene reden. Das ist angesichts unserer Einwohnerzahl von nur

10,7 Millionen gegenüber dem Rest der 500 Millionen Einwohner der EU ein bisschen schwierig. Aber wenn man schon so selbstbewusst ist wie unser Land – und wir in der SPD sind das auch –, dann muss man auch diese Debatte führen. Das ist eine Debatte, die zukünftig geführt gehört.

Das wollte ich noch sagen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Fraktionen sind übereingekommen, den Antrag zur weiteren Beratung an den Unterausschuss zu überweisen. Sie stimmen dem zu. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. März 2009 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2009 – Drucksachen 14/4128, 14/4425

Berichterstatterin: Abg. Christine Rudolf

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. März 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 10: Pauschale Erstattung von Ausgaben für Asylbewerber – Drucksachen 14/4252, 14/4426

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. April 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 26: Exportakademien – Drucksachen 14/4363, 14/4427

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. April 2009

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

– **Information über Verwaltungsabkommensentwürfe; hier: Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Bund und dem Land über Errichtung, Ausgestaltung und Betrieb des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT-Verwaltungsvereinbarung) – Drucksachen 14/4340, 14/4428**

Berichtersteller: Abg. Dr. Nils Schmid

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. April 2009 – Übertragung des Stilllegungsbereichs der Forschungszentrum Karlsruhe GmbH auf die Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe Rückbau- und Entsorgungs-GmbH (WAK) – Drucksachen 14/4362, 14/4429

Berichterstellerin: Abg. Veronika Netzhammer

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 10. März 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Aktualisierter strategischer Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung – Drucksachen 14/4213, 14/4437

Berichterstellerin: Abg. Christa Vosschulte

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/4419, 14/4420, 14/4421, 14/4422

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/4383

Der Beschlussempfehlung unter der laufenden Nummer 54 von Drucksache 14/4383 wurde bereits unter Punkt 1 der Tagesordnung zugestimmt.

Zu den Beschlussempfehlungen unter den übrigen Nummern 1 bis 53 und 55 bis 60 stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 17. Juni 2009, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 15:50 Uhr